Wilhelm Blumenhagen's

ausgewählte Schriften.

In acht Bänden.

Fünfter Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Gedichte.

Erste Abtheilung.

Zueignung.

So wie der Vogel in dem Haine singt
So sing' ich zu dem deutschen Saitenspiele
Was kunstlos in dem Herzen mir erklingt,
So Lieb' als Schicksal, Schmerz und Hochgefühle.

Wenn nur mein Lied im kalten Weltgewühle
Mir treuen Handdruck, milden Gruß erringt,
Dann streb' ich nicht nach gold'nem Meisterziele.
Ein hoher Geist nur in das Heil'ge dringt. — —

Euch sing ich draußen mir verwandte Herzen
Voll jungen Stolzes und voll lieber Schmerzen!
Euch tönt des braunen Sängers kühnes Lied,
Die Ihr mit mir auf dunkelm Teppich standet,
Mit mir des Vaterlandes Schmach empfandet
Von heil'ger Lieb' und heil'gem Haß erglüht! —

I.

Balladen und Romanzen.

Der Leibwächter.

An des Schlosses Pforte lehnte
Auf der Hellebard'
Klodick, wie die Sonnenwende
Ihrer Sonne harr't.
Rittersleut' und Wappner nannten
Ihn die Eisenhand,
Doch von Ihr in der Trabanten=
Rotte ungekannt.

Mittagsgluth und Schlacker scheute
Mancher Edelknecht;
Ihm war an des Schlosses Pforte
Jedes Wetter recht.
Nach den Spiegelfenstern oben
Sah er düster hin;
Einmal doch erschien da droben
Tag's die Königin.

Höher ragte dann der Schöne,
Seiner Kraft bewußt;
Enger drückte dann der Panzer
Auf die breite Brust.
War das schöne Bild verschwunden,
Sank zum Marmortritt'
Starr sein Auge, und die Stunden
Nahm sein Träumen mit.

Von der Wunderbrust gefallen,
Feuerroth und grün,
Traf ein Strauß von seid'nen Blüthen
Auf den Helmbusch ihn;
Hatte ihres Herzens Leben
Eben jetzt geküßt;
Blieb vom Perlenband' umgeben
Dennoch unvermißt.

Lange schwankt' er bei dem Raube;
Doch, zu theu'r der Schatz,
Gab er unter seinem Koller
Ihm den Ehrenplatz.
Und nun stand er stolzer lehnend
An der Hellebard',
Wie die hohe Sonnenwende
Ihrer Sonne harrt. — —

Abend war's. — Da zog ein Haufen
Schwarz die Gasse her.
Dumpfes Toben wogte näher
Grauenvoll und schwer.
Drohend rief von allen Thürmen
Wilder Glockenklang,
Und des Aufruhrs Mörderstürmen
Dolch und Fackel schwang.

Alle Diener flohen zagend
Vor dem Volksgebrüll;
Klodick stand in dem Portale
Leuchtend, Helden-still.
Auf dem Söller rang die Hände
Sie, von ihm geseh'n:
Daß ein Gott den Engel sende
Ihr zum Schutz' zu steh'n! —

Gleich der Brandung zu dem Felsen
Schlug der Kampf heran;
Ihren Blitzen, ihren Streichen
Stand der Eine Mann.
Rund ein Menschenwald in Splittern
Als er endlich sank,
Wie der König mit den Rittern
Rettend zu ihm drang.

Königin, den Panzer lösend
Selbst mit ihren Frau'n.
Mußte treu gehegt darunter
Ihren Schmuck erschau'n.
Und sie weinte still und linde
Auf sein schweigend Herz,
Trug die blut'ge Perlenbinde
Durch des Lebens Schmerz.

Mucius Scävola.

— „Nachtsohn, warum trieben die Erinnen
Deinen Fuß zu meinem Opfermahl'?
Mit in den Cocyt getauchtem Stahl'
Konnte Wahnsinn solches nur beginnen.
Sprich, du blutbespritzter Todesmann,
Sprich, was hat der Liebling dir gethan?
Ihm zu dienen in des Pluto Hallen
Sollst du dann, sein Blut zu sühnen, fallen.“ —

Stolzer steht der Jüngling vor dem König',
Treffende Verachtung im Gesicht'.
— „Diesem galt der sich're Dolchstoß nicht;
Einem Römerstahl' wog er zu wenig.
Ihm Verderben war die eitle Pracht;
Seines Purpurs königliche Tracht
Half den Stahl vom rechten Ziele lenken,
In des falschen Königs Busen senken.“ —

Und Porsenna raſ't von seinem Sitze
Hoch empor; Verderben winkt die Hand,
Ihm im Auge flammt der Rache, Brand.
— „Auf den Mörder Eurer Schwerter Blitze!
In der Wunden hundertfacher Zahl
Nag' an ihm des Japetiden Qual;
Spät erst senkt nach wilden Höllenschmerzen
Ihm den Tod zu dem verweg'nen Herzen." —

Hundert Spitzen zucken. — Ohne Beben
Streckt der Römer zu der Ara Gluth
Seine Rechte, und der Flammen Wuth
Zehret schnell des Armes kräftig Leben.
Wieder zu dem Staunenden gewandt
Zeigt er lächelnd die gedörr'te Hand;
Und die Schwerter alle von ihm weichen,
Und die grauen Krieger rund erbleichen.

— „Knaben schrecke mit dem Droh'n der Wunde,
Nicht des Mannes ungebeugtes Herz!
Roma's Söhne kennen keinen Schmerz;
Ein Triumph ist solche Todesstunde.
Sende mich mit Mordesgier'gem Stahl'
Zu Persephonens umseufzten Mahl;
Schon harr't Deiner auch die öde Stelle
An des Lethe dunkler Felsenquelle.

Nimmer sieh'st Du Jovis Tempel fallen;
Nimmer zieh'st Du auf das Kapitol.
Der Tyrannenthaten Maaß ist voll;
Nahe schon die Rächer Dich umwallen.
Denn dreihundert, muthiger als ich,
Suchen in dem weiten Lager Dich,
Haben Dich zum Opfer sich erkoren
Und den schwarzen Göttern zugeschworen." —

Schnell erblaßt, als schaut' er die Gorgone,
Weicht der König in das Purpurzelt.
Bald ertönt die Tuba durch das Feld;
Nieder sinkt des Lagers weite Zone.
Die Erinnys spornt des Fürsten Roß
Rückwärts zu dem sichern Väterschloß.
Frei sind die Belagerten zur Stunde,
— Denn dem Heros ist der Gott im Bunde. —

Der Biskayer.

Mutter, Mutter gib den Segen,
Laß mich, laß mich ziehn
Wo auf schroffen Klippenpfaden
Wilde Krieger glühn!

Eng ist mir's im kleinen Thale;
Häuschen steht so leer!
Was mich sonst daran gebunden
Find' ich nirgend mehr.

Heimliche Melonenlauben
Hängen welk und kahl;
Liebe, die sie einst gepfleget,
Zog in's fremde Thal.

Mutter, schau nicht so erzürnet
Nach den Bergen hin!
Schicksal hat sie fortgetrieben,
Nicht der falsche Sinn.

Stattlich war der fremde Krieger,
Den sie sich ersehn;
Rother Busch und Bärenmütze
Stand ihm wunderschön.

Meine Laute überhallte
Sein Drommetenklang,
Und mein stilles Lied verstummte
In dem Schlachtgesang'.

Konnt' ihr keine Gabe bieten
Als ein treu Gemüth;
Er mit ihr zu Kaiserfesten
Und Palästen zieht.

Mutter gib den schönen Segen;
Laß mich elig ziehn!
Will nicht in dem engen Thale
Langsam, siech verblühn.

Nein! Für meinen Gott und Heiland,
Der uns lang beschützt,
Und den frommen, treuen König
Sey mein Blut verspritzt. —

Will ihn mit dem Schwerte suchen,
Der mein Heil geraubt!
Und ein Gottesurtheil zeichne
Das verlor'ne Haupt.

Wenn sie dann am trüben Abend
Auf dem Silberross'
Zu dem Blachfeld nieder sprenget
Ihm ein Siegsgenoss';

Dann erschaut ihr flammend Auge
Alvar's Blutgesicht,
Und in ihrem Mitleidsblicke
Schmerzt das Sterben nicht. —

Mutter, laß das laute Weinen!
Muß hinüber ziehn!
Auf den Bergen wird die bleiche
Wange neu erglühn. —

Das Stell-dich-ein.

Leise kommt's gegangen
An das kleine Haus,
Schaut mit rothen Wangen
Zu dem Fenster aus.

Warum, süße Kleine,
Weilest du so lang?
Knabe ganz alleine
Sitzet traurig=bang.

Mit der Abendröthe
Ward das Haus geschmückt;
Alte hat die Beete
Alle kahl gepflückt.

Bunte Sträuße prangen
Auf dem Fensterrand;
Grüne Maien hangen
Von der weißen Wand.

Bettchen, schmuck und reine
Glänzt im Grunde her.
All' im Hochzeitsscheine,
Und ihm doch so leer.

— Warum theure Seele,
Wankt dein treues Wort?
Schwebe her, und wähle
Diesen sichern Port!

Scheu' im eitlen Bangen,
Scheu' das Kühne nicht!
Fenster ist verhangen,
Und die Thür ist dicht.

In geheimer Stille
Knospet unser Glück.
Unter dieser Hülle
Sucht kein Menschenblick.

Nicht einmal vom leisen
Tritt' ertönt der Sand;
Nur Phalänen kreisen
Um die Rebenwand. — —

Abend sank herunter
Auf das kleine Dach;
Knabe war noch munter,
Hoffnung hielt ihn wach.

Doch umsonst sein Sehnen
Traute Namen rief;
Endlich er in Thränen
Auf dem Bett' entschlief.

Und noch tief're Stille
Schlich durch düst're Flur;
Schauerton der Grille
Sang im Häuschen nur;

Und vom Todtenwurme
Klang das alte Dach. —
Horch! da summt vom Thurme
Zwölf Mal' Glockenschlag! —

Bei dem ersten Klange
Schwankt die Pforte auf,
Und im Lindengange
Wallt es weiß herauf.

Alle Sträuche bieget
Kalter Windesstrich,
Und sein Hündlein schmieget
In sein Hüttchen sich.

Schneidendes Geflüster
Häuschens Flur belebt;
Lämpchen flackert düster,
Wie es näher schwebt.

Kommt zum Bett' gegangen
Ohne Schritt und Laut,
Wolkig, bleich behangen,
Eine Grabesbraut.

Steht und beugt sich nieder,
Wo der Knab' entschlief;
Knabe regt die Glieder,
Zuckt, und seufzet tief.

Horch! vom Thurme summte
Zwölfter Glockenklang;
Wie der Ton verstummte,
Alles rasch versank.

Schwerer lag die Stille
Auf der schwärzern Nacht;
Leiser sang die Grille,
Die allein gewacht. — —

Als der Morgen lachte,
Alte kam und rief;
Knabe nicht erwachte,
Fest für immer schlief.

Der Minnesänger.

Der Nachtwind flüsterte leise und lau
Und Schlummer umwogte den friedlichen Gau;
Nur Sternlein noch äugelten nieder.
Was hallte die Felsenwand wieder?
Sie hallte wieder des Saitenspiels Klang,
Des liebenden Sängers Gluthauchenden Sang,

Er schaute hinauf zu dem stattlichen Schloß,
Saß dicht am Gewässer, das tief es umfloß,
Beweget vom Sehnen der Liebe,
Und sang den schönsten der Triebe.
Gar lieblich erschallte der sanfte Gesang,
Gesungen in's klagenden Saitenspiels Klang.

Das Fräulein hoch auf dem Altane noch stand,
Das wehende Tüchlein in schneiger Hand,
Auch sinnend und sehnend in Liebe;
Auch glühend vom wärmsten der Triebe.
Sie lauschte, und hörte des Sängers Gesang,
Und träumte von Kuß und von Minnedank.

Gar dicht am Schlosse lag schwarz ein Hain,
Kein Sternenlicht drang durch sein Schattendach ein,
Da fand sich's in heimlicher Liebe.
Wer bändigt dich, Simson der Triebe?
Du gibst dem Leibeignen dein kaiserlich Recht,
Und schaust nicht auf Zither und Ahnengeschlecht.

Mehr als des Turneys begoldeter Dank,
Mehr als der Sporn und der fürstliche Rang
Gilt deine kleinste Gabe;
Du tändelst am offenen Grabe.
Nur der hat gelebt, der geliebet hat,
Doch scheu' er im Glücke Gefahr und Verrath.

Sie kosten viel' Wochen, und fürchteten nicht
Des kommenden Mondes beleuchtendes Licht
Und nicht den Wächter am Gitter;
Der Falsche verrieth es dem Ritter.
Der Ritter tobte gar toll und wild,
Schwur grimmig zu rächen sein Wappen und Schild.

— „Erwacht vom Schlummer erfülleter Lust! —
Zum letzten Mal' schmieget Ihr Brust an Brust.
Schon braust es wie fluthende Meere;
Schon blinken durch's Dickicht die Speere." —
Es hielt sie umzingelt der Reisigen Troß,
Und schleppte die Armen zum Ritter in's Schloß.

— „Hinunter, so tobte der Ritter, zum Thurm',
Hinunter mit dir, du verächtlicher Wurm!
Unedler, du wolltest es wagen
Am edlen Stammbaum zu nagen
Gefesselt sollst girren den Liebesgesang,
Und flehen die Mauern um Minnedank!" —

„Und du, so sprach er zur zagenden Maid,
Die Ehre vergaß, und mein Wappen entweiht,
Dir wird man schon binden die Flügel!
Dich hüten nun Schlösser und Riegel,
Bis daß du den Vater durch Reue versöhnst,
Den ehrlosen Liebling verlachst und verhöhnst." —

Den liebenden Sänger der Kerker umschloß,
Der Thränen gar manche auf's Felsenbett floß;
Er drückte an's Herz seine Laute:
— „Du warbest mir einst um die Traute:
So tröste auch nun das verzweifelnde Herz,
Bis daß es gebrochen der ewige Schmerz." —

Er saß am Boden und sang und sang,
Verschmähte die Speise, verschmähte den Trank.
— „Was soll mir denn länger das Leben?
Für sie mag ich willig es geben! —
Bald leise und leiser sein Trauerlied schallt,
Gar wenige Tage, da war es verhallt.

— „Nun nimm den Erwählten, du liebliche Braut!
So höhnte der Ritter und spottete laut;
Nun wärm' ihn am pochenden Herzen!
Beim Schimmer der Fackeln und Kerzen
Zog rasch er die bebende Tochter hinab,
Zum Kerker, zum todten Geliebten hinab.

Erblaßt lag der Sänger; sie starrte ihn an,
Kein Thränlein vom Auge der Traurenden rann;
Sie schwieg und lächelte bitter!
Dann riß sie vom Gürtel dem Ritter,
Eh' er es verhütet, den schneidenden Stahl,
Stieß tief sich in's Herz und sank auf den Gemahl.

Des Mädchens Nachtlied.

Still am Rädchen
Saß das Mädchen,
Saß so still und sang.
Wiege trieb der kleine Fuß;
Doch manch bitt'rer Thränenguß
Netzt' die Fädchen
An dem Rädchen,
Netzt' des Kindes Wang'.

Blonder Knabe,
Letzte Habe,
Die kein Unfall traf!
Schlumm're nur für immer ein,
Denn nichts Frohes wartet dein!
Der das Leben
Dir gegeben
Schläft den langen Schlaf.

Säbel klangen,
Kugeln sangen
Ihm das Todtenlied.
Auf die Fahne sank er hin;
Von der theuren Lieblingin
Weißer Seide,
Seiner Freude.
Nie der Brave schied.

Eine Stelle,
Grün und helle,
Ist noch in der Welt,
Welche wunde Seelen heilt,
Wo der stille Frieden weilt.
Weiße Steine,
Todtenbeine
Zeichnen mir das Feld.

Ewig Scheiden,
Ewig Meiden
Kennt die Liebe nicht.
Muß ihm bringen Weib und Kind,
Bis zum Tode treu gesinnt.
Muß dem Segen
Auf uns legen
Seiner Vaterpflicht! —

So am Rädchen
Singt das Mädchen;
Sie alleine wacht.
Wiege treibt der kleine Fuß;
Doch manch bitt'rer Thränenguß
Netzt am Rädchen
Schmerzensfädchen
In der langen Nacht. —

Der Gärtner.

Ein Gärtner zog im Gärtchen
Mit väterlicher Müh'
Die lieblichsten der Blumen,
Und tränkt' und pflegte sie.

Sie füllten seine Wünsche,
Sie waren seine Welt;
All' seine Lebensfreuden
Trug ihm sein Blumenfeld.

In seiner engen Stille
War er so kaiserreich,
Und wie die Rosenblätter
Blieb seine Seele weich. —

Und einst im schönsten Sommer
Sah unnachahmlich schön
Er eine Wunderblume
Auf seinem Beete stehn.

War eine Lilienglocke,
Weiß wie ein Schwanenflaum,
Und jedes Blatt umglänzte,
Ein heller Rosensaum.

Ihr Duft hielt ihn umkreisend
In einem Zauberbann,
Und traulich-stilles Neigen
Zog ihn zu ihr hinan.

Und alles war vergessen,
Was einst sein Herz gehegt,
Nur seine Wunderlilie
Ward treu von ihm gepflegt.

Er wob von grünen Zweigen
Um sie ein hohes Dach,
Daß sie kein Sturm berührte,
Kein Sonnenstrahl sie stach.

So saß er da und schaute
Das holde Friedensbild,
Und sein geheimstes Sehnen
War ihm in ihr erfüllt.

Doch kurz ist Erdenfreude
Auch für die frömmste Brust;
Früh welkt das Menschenleben,
Doch früher seine Lust.

Es stirbt was Glück beschieden,
Was Mühe sich erwarb. —
Der Sommer ging vorüber,
Auch seine Lilie starb.

Er nahm die welken Blätter
Dicht an das treue Herz,
Da küßten sie die Thränen
Und sogen seinen Schmerz.

Dann ging der Gärtner schlafen
In's kleine Winterhaus,
Und ruht' von seinen Freuden,
Von seinem Gram' sich aus.

Es schläft in finst'rer Kammer
Das liebende Gemüth,
Bis daß im neuen Sommer
Die Lilie wieder blüht.

Toro oder der Krieg.

Junges Blut, wo hinaus?
Eilst mit wilden Zürneblicken,
Die die Wünsche fernhin schicken,
So durch Nacht und Graus? —

Ueber die Fluren hinweg schritt der Krieg,
Blutig sein Panzerhemd, drohend sein Speer,
Streckte die Herrscherhand hin bis zum Meer';
Links ging der Tod ihm und rechts ging der Sieg.

Und wie die Fahne so schimmernd entblüht,
Und wie so fest die Panzerreih' steht,
Wildes Gefühl durch die Jünglingsbrust geht,
Und ihn hinaus in das Kampfgewühl zieht.

Da wog't die Schlacht,
Und ewige Nacht
Schlingt manch Leben ein; —
Und der wilde Schwarm
Trägt den Tod im Arm'
Und ein Herz von Stein. —

Und die Menschlichkeit dreht das Gesicht;
Er sieht es nicht,
Bis ihn, wie aus der Gruft,
Eines Freundes Stimme leise ruft;
Bis ein Herz, das wie das Seine fühlte,
Das ein feindlich Eisen schmerzlich kühlte,
Ihm, vom letzten Erdenkampf' bewegt,
An die Seele Liebeswünsche legt:

— „Diese blut'ge Binde von der Brust,
Diesen letzten, leisen Liebeskuß,
Bringe sie dem Mädchen meiner Lust.
Sprich, es sey Adalmars Sterbegruß.
Sag' ihr, daß in jenes Sternenland
Nicht hinüber der Tyrannen Hand,
Aber wohl die treue Liebe reicht,
Und ihr Kranz im Tode nicht erbleicht." —

Und das Siegesschwert wird zentnerschwer
In des Jünglings mächt'ger Eisenhand.
Von sich wirft er Stahl und Schild und Speer,
Kniet nieder in den blut'gen Sand.
Auf die Schultern hebt er sich den Freund,
Den des Todes schärfste Pfeile trafen;
— „Mein Adalmar, sollst nicht unbeweint,
Sollst im kühlen Myrthenschatten schlafen!" —

Und er trägt die schöne Jünglingsleiche
Langsam mitten durch die Bürgerreih'n;
Wo er naht, da starren ihre Streiche,
Keiner wagt das Heil'ge zu entweih'n.
Glücklich kommt er zu des Haines Schatten,
Wo der Friede freundlich ihn empfängt,
Legt die Bürde sanft auf Blumenmatten,
Ueber welchen Ros' und Myrthe hängt.

Die mit Blut besprützten goldnen Locken
Streicht er aus dem bleichen Angesicht,
Und bekränzt ihn dann mit Lilienglocken,
Die er unter stillem Weinen bricht.
Da ertönt ein ängstliches Gewimmer
Zu ihm her fern aus dem Schattenhain';
Oft verstummt es, aber kehret immer,
Und dringt tief in seine Seele ein.

— „Ruhe einsam wenige Sekunden,
Mein Adalmar; denn das Leben ruft!" —
Schnell hat durch's Gebüsch er sich gewunden,
Tritt in eines Thales frei're Luft;
Und er sieht in wilder Krieger Armen
Wie ein Weib um ihre Ehre kämpft,
Nur ihr leises Wimmern fleht Erbarmen,
Da den Angstschrei eine Schärpe dämpft.

Unschuld ruft, wie eine Gottesstimme
Fordernd, die verwandte Seele an. —
Hoch erröthend fühlt im schönen Grimme,
Wenn auch unbewaffnet, er sich Mann.
Diese Augen, die zu ihm sich kehren,
Wie zu einem Engel, Gottentsandt,
Machten furchtlos auch umringt von Heeren,
Und er hat ja nie die Furcht gekannt. —

Und er hascht von der Erde den Speer,
Der dem gierigen Räuber entfiel,
Stürmt, wie ein rauschendes, schlingendes Meer
Ein auf die Männer, in's teuflische Spiel.
Mit dem Eisen stößt er Todeswunden,
Schwingt mit Heldenkraft
Durch die Luft den schweren Schaft. —
Unschuldsmacht beherrscht die Kampf=Sekunden! —
Von des Todes Arme jach gebunden
Liegen drei, der vierte Frevler rafft,
Blutend schon, die letzte Kraft zusammen,
Und entflieht des Jünglings Götterflammen.

In dem Arm' hält er die schöne Beute,
Eine holde Paradieses=Braut;
Ihr vom Antlitz strahlt die unentweihte
Weiblichkeit auf Kindersinn gebaut.

Und wie auf das blasse Angesicht
Jugendrosen langsam wiederkehren,
Fühlt er auch sich ein Empfinden mehren,
Das in nie gekannten Tönen spricht.

Mild erglüht vom Freigefühl' und Danke
Liegt in Unschuld sie an seiner Brust; —
Fester legt er an sein Herz die schlanke,
Liebliche Gestalt, sich unbewußt;
Und vergessend tauschen sie die Herzen,
Sehen nicht der Räuber letzte Schmerzen,
Bis sein Mund den Ihren brennend deckt,
Und der Kuß sie mit Erröthen weckt.

— „Bist vom Himmel du herabgestiegen,
Bist mein Engel, der mich treu bewacht?
Schneller ja als Gottes Blitze fliegen
Hat dein Arm die Räuber kalt gemacht.
Für die Rettung aus der grausen Schmach
Kann ich wenig dir zum Tausche geben,
Dieses unbefang'ne Herz, dies Leben,
Das ist Alles, was mein Dank vermag."

— „Nicht vom Himmel bin ich hergezogen,
Doch ein Himmel füllet meinen Sinn!
Wie des Friedens schöner Regenbogen
Zieht ein Traum an meiner Seele hin.

Was ich jetzt von deinen Lippen trank,
Dieser Kuß, der tief in's Herz sich drückte,
Schöner als womit mein Fürst mich schmückte,
Mehr als diese Kette ist dein Dank."

— „Folge mir zu meines Vaters Hütte;
Fällt die Liebliche erröthend ein.
Trauer weilt in meiner Lieben Mitte,
Doch mit dir zieht stille Freude ein.
Ach! Noch liegt der Bruder unverbunden,
Blutend trugen sie ihn aus der Schlacht;
Diese Kräuter sucht' ich seinen Wunden;
Ohne dich hätt' ich sie nie gebracht." —

Und sie gehen durch des Waldes Dunkel
Hand in Hand. Schon weht der Abend kühl.
Eines Lichtes flackerndes Gefunkel
Leitet sicher sie zum lieben Ziel.
Durch das Fenster strahlt der kleine Schein,
Aus mit Pappeln rings umkränzter Hütte;
Und sie fördern freudig ihre Schritte,
Treten in das Haus der Trauer ein.

Mädchen kommem ihnen rasch entgegen
Und ein Greis im schönen Silberhaar';
Sterne schimmern durch den Thränen-Regen,
Nun die Lieblingin gekehret war.

Da erhebt von seinem Schmerzesbette
Sich des Bruders blutige Gestalt,
Zorn hat die erlahmte Hand geballt
Und zerrissen seiner Ohnmacht Kette.

„Kommst du noch des Sterbenden zu spotten?
Ruft er wild dem schönen Fremdling' zu.
Kommst du in der Mitte deiner Rotten,
Auch zu nehmen meine Grabesruh? —
Ha! Verflucht sey deine mächt'ge Hand,
Die den Eisenstarken Baum entlaubte,
Eines blinden Greises Stütze raubte,
Und der schwachen Schwestern Schutz entwandt!

Dieser stieß in meine Brust den Stahl,
Und in Schande mich hinab zu senden,
Riß er das Panier aus meinen Händen,
Gab mir so der Doppelwunde Qual.
Ehrenräuber, weiche schnell hinaus!
Ewig wird mein blutbeströmter Schatten
Wild umfluchen deines Lagers Matten,
Bis auch dich umhüllt das enge Haus!" —

— „Bruder, er war Florens Ehrenretter!
Fluche nicht! Er hat mir wohl gethan!" —
Wie ein milder Stern durch stürmend Wetter
Sieht sie tröstend ihren Schützer an.

Doch im innersten Gemüth' erschüttert
Stürzt der Jüngling fort in kalte Nacht;
Eine Hölle ist in ihm erwacht,
Und zum ersten Mal' hat er gezittert.

Flore eilt ihm nach durch dunkle Gründe,
Eilt ihm furchtlos nach zum grausen Wald',
Drängt sich durch der Rosen Dorngewinde,
Ruft ihm nach ihr bange-stammelnd: Halt!
Bei des Freundes Leiche trifft sie ihn,
Schaurig spricht er mit der Grabgestalt:
„Bald bin ich wie du, Adalmar, kalt!“ —
Weinend sinkt sie ihm zur Seite hin.

„Nah'st du, Engel meiner Todesstunde?
Spricht er milder, freundlicher zu ihr.
Willst verbinden seines Fluches Wunde?
Ach! Sie traf des Herzens Stelle mir.
Deine Züge sind ihm eingebrannt,
Seit zuerst dich meine Augen sah'n;
Ein Gelübde, das ich heut gethan,
Leg' ich drum in deine treue Hand.

Dieser schöne Todte war mein Freund;
Seiner treuen Seele letzten Willen,
Seiner Liebe Wünsche zu erfüllen,
Schwur ich, Hand mit Hand ihm noch geeint.

Ehern ist des Schicksals starrer Sinn!
Eine schwarze Straße reißt mich's hin.
Zu des fränk'schen Eichenritters Schloß
Trägt mich nimmer mein getreues Roß.

Diese blut'ge Binde seiner Brust,
Angehaucht von seinem Liebeskuß,
Sende dort dem Mädchen seiner Lust
Sende ihr Adalmars Sterbegruß.
Sag' ihr, daß in jenes Sternenland
Nicht hinüber der Tyrannen Hand,
Aber wohl die treue Liebe reicht,
Und ihr Kranz im Tode nicht erbleicht." —

Und ergriffen dann von wilden Schmerzen
Legt er jenes schauerliche Band
In des bleichen Mädchen scheue Hand,
Zieht sie heftig her zu seinem Herzen.
Wie der kleinen Quelle Tropfenfall
Flüstert bang der Küsse Sterbehall;
Von dem Hals' er noch die Kette nimmt,
Die vom Thränenthaue matter glimm't.

— Diesen Schmuck von meiner treuen Brust,
Diesen langgesog'nen Liebeskuß,
— Meines Lebens letzte Scheidelust! —
Nimm sie; es ist Toro's Sterbegruß.

Ziehen will ich in das Hoffnungsland,
Wo nicht Bruderflüche Herzen trennen,
Wo dich Toro wird die Seine nennen
Und dir reichen wird die deutsche Hand.

„Suche morgen auf dem Blutgefilde,
Wenn verhallet ist die neue Schlacht,
Deinen Liebling in der stillen Nacht;
Senke hier ihn ein auf seinem Schilde.
Wandelst du im milden Sternenschein'
Sinnend dann zur stillen Doppelgruft,
Wird, dir fühlbar in der lauen Luft,
Mein Gedanke bei dem deinen seyn!" —

Und er stürzt waldhinaus,
Eilt mit wilden Zürneblicken,
Die den Tod von Ferne schicken,
Zu der Schlacht Gebraus'. —

Der Einspruch.

„Sprich mir, o Jüngling, wohin so geschwind
Auf dem wildschnaubendem Rosse?“ –
– Sieh'st du nicht flimmern, mein liebliches Kind,
Drüben die Fackeln im Schlosse?
Hörst du nicht hallen das Jubelgeschrei,
Rufen der Glocken Geläute?
Schon harr't des Priesters beglückende Weih',
Schon harr't die Schönste der Bräute.

Aber nun sprich auch, warum so allein
Weilend im nächtigen Schatten?
Willst du der Liebe die Mitternacht weih'n,
Harr'st du des heimlichen Gatten?
Dann wünscht der glückliche Bräutigam, bald
Mög' er am Busen dir hangen,
Wärmen dein Händchen erfroren und kalt,
Zärtlich die Treue umfangen.

— „Wohl weilt das traurende Mädchen allein,
Weinend im nächtigen Schatten,
Sitzt am bewachsenen, kalten Gestein',
Denket des treulosen Gatten.
Ziehe nur, glücklicher Bräutigam hin,
Ziehe vorüber in Frieden!
Freude belebt mir nie wieder den Sinn,
Ist mit dem Liebling geschieden.“ —

— „Trauren darf Niemand im fröhlichen Gau
Mir an dem blumichten Feste.
Weile nicht länger auf eisiger Au.
Komm in die Reihen der Gäste!
Sitzen sollst neben der lieblichen Braut,
Sollst mir vergessen die Klagen;
Wenn man befreundete Seligkeit schaut
Lassen sie leichter sich tragen.

— „Ziehe vorüber und kümm're dich nicht,
Tröstend entrinnen die Zähren!
Mir ist erloschen das leuchtende Licht,
Sturm hat gebrochen die Aehren.
Trauerkleid trag' ich, nicht Hochzeitsgewand;
Spotten nur würden die Gäste.
Thränen sind Schmuck mir statt Perlen und Band;
Darf nicht zum glänzenden Feste.

Hin zu dem Hügel bemooset und klein,
Strebet mein Wünschen und Sehnen.
Da wird mein tröstendes Brautgemach seyn;
Hab' es erbeten mit Thränen.
Wohl in ein Brautgemach schöner als dies
Schwur mich der Liebling zu führen,
Als er durch Schmeicheln und Kosen so süß
Wußte das Herz mir zu rühren.

Längst hat er treulos Verheißung und Wort,
Schwur und Gelübde vergessen.
Sey ihm verziehen der zwiefache Mord,
Reue mag nimmer ihn pressen!
War's doch der Jungfrau Verbrechen und Schuld,
Daß sie ihm Alles gegeben.
Mag sie nun tragen ihr Weh mit Geduld,
Tragen am Herzen sein Leben.

Hab' ihm verzieh'n, was er übel gethan,
Kam nur zu wünschen ihm Frieden;
Wollt' ihn nicht stören im glücklichen Wahn,
Hab' ihn geflohn und vermieden.
Mag er denn halten der lieblichern Braut,
Was er Helenen versprochen;
Mein ist die Schuld, daß ich Schwüren getrau't,
Daß ich die Pflichten gebrochen.

Ziehe vorüber, schon wartet man dein,
Ziehe zum festlichen Mahle!
Schon hell't die Kirche der heil'ge Schein,
Schon blinken Fackeln im Saale.
Weile nicht länger, und sprenge hinab,
Laß mich den tödtenden Schmerzen!
Bald hüllt die Mutter das tröstende Grab,
Mit ihr das Kindlein am Herzen." —

Starr auf dem stutzenden, schäumenden Roß'
Hatte der Jüngling gesessen,
Hatte das nahe, erleuchtete Schloß,
Braut so wie Priester vergessen.
Jetzt, als die Dirne ihr Antlitz verhüllt,
Fühlt er sich mächtig bezwungen,
Schwang sich herunter, von Reuen erfüllt,
Hielt die Verhüllte umschlungen.

— „Schau zu mir auf, mit dem Thränengesicht',
Daß ich die Klagende sehe,
Daß im Bewußtseyn gebrochener Pflicht,
Daß ich in Schämen zergehe.
Bist du Helene, die rosige Maid,
Die sich dem Jüngling vermählte,
Die in der Blüthen beglückender Zeit
Er sich zur Trauten erwählte?

Was hat die liebende Seele bethört?
Was hat geschmolzen dein Trauen?
Daß ich kein Wort von der Lieben gehört,
Konnte sie nimmer erschauen?
Nie hätt' ich treulos gebrochen das Wort,
Einst dir gethan in den Linden!
Warum muß nun ich am nächtigen Ort',
Muß dich als Bräutigam finden? —

Uns hat ein höherer Priester getrau't;
Sturm sang die Orgelgesänge;
Sternlein voll Glanz haben zeugend geschau't;
Sind ja der Zeugen die Menge!
Darf ja nicht halten der späteren Braut,
Was ich der Ersten verheissen,
Und was die höheren Mächte getrau't,
Kann ja kein Priester zerreissen!" —

Die Geschenke.

Als die Wiese neu ergrünte
Und der Schnee zerrann,
Schenkte sie drei Schneeglöckchen
Dem geliebten Mann'.

— „Schneeglöckchen blüht im Eise
Farbelos und kalt!
Doch das Blümchen flistert freundlich:
Frühling kehret bald!“ —

Und als in den Maienbüschen
Nachtigall erschien,
Gab sie ihm die grüne Schärpe
Von dem Busen hin.

„Hat auf einem Kinderherzen
Treu und still geruht;
Schütze den im Speergemenge,
Dem die Jungfrau gut!“ —

Und als blau die Trauben glänzten
An der Rebenwand,
Zog sie liebehold ein Reifchen
Von der kleinen Hand.

— „Ringlein hat nicht End' nicht Anfang,
Ist der Treue Bild!
Ich für dich des Lebens Blume,
Du der Blume Schild!" —

Wieder in den weißen Mantel
Hüllte sich die Flur;
Weinend gab sie da vom Halse
Ihm die Perlenschnur.

— „Perlen, Perlen deuten Thränen!
Wünsche ferner nicht!
Kann dir nur noch Thränen geben
Bis das Auge bricht.

Sterbend lag der einz'ge Bruder,
Des Geschlechtes Glanz;
Für sein Leben gab dem Heiland'
Ich den Mädchenkranz.

Doch in klösterlicher Zelle
Keiner mir verwehr't,
Perlenschnüre dir zu knüpfen
Treu und ungestör't!" — —

Und des Helmes Schmuck und Kleinod
Reißt der Ritter ab;
Zieht die Perlenschnur am Helme
An das heil'ge Grab.

Von dem Schlachtgeheul' erzittert
Hierosolyma.
Auf der höchsten Sturmesleiter
Man die Perlen sah.

Pflanzte seines Kreuzes Banner
Auf den hohen Wall;
Da zerriß die Grüne Schärpe
Ein gekrümmter Stahl.

— „Perlen, Perlen deuten Thränen;
Thränen künden Schmerz!" —
Drückte Schärpe, Ring und Perlen
Sterbend fest an's Herz.

Flore oder der Frieden.

— „Was schallt herüber in die Nacht,
Die mein Gesicht umschleiert?
Ist wieder neu die Wuth erwacht,
Die erst so kurz gefeiert?
Ruft wieder der Trompete Ton
Die Wilden auf zum Richterthron',
Wo Menschenstolz und Wüthen
Kein Reuen kann vergüten?

Ich danke dir, du weiser Gott,
Daß mir das Licht entzogen.
Wie Traum nur kam ihr kalter Spott
Durch mein Gemüth geflogen.
Ich sah des Sohnes Wunden nicht,
Sah nicht sein todtes Schneegesicht.
Mir fiel in rothen Flammen
Kein Väterhaus zusammen.

Fünf Perlen hatt' ich reicher Mann,
Rein wie der Thau an Blüthen;
Fünf Töchter sprachen hold mich an,
Die wie Granaten glühten.
Da rief das Schlachthorn durch das Land,
Herüber von der Alpenwand
Kam da der Zug von Raben. —
Vier wurden mir begraben.

Wohl hört' ich dumpfes Angstgestön
Und wildes Lustgelächter.
Still sah der Geist zu Gotteshöh'n;
Gott ist der Unschuld Wächter.
Auch ward die That ja mild gethan,
Denn Mitleid kam die Tiger an;
Das Seyn, das sie geschändet,
Hat auch ihr Dolch geendet.

Dich, liebes, frommes, treues Kind,
Dich hat mir Gott gelassen.
Komm! Komm! das Laster ist geschwind;
Daß sie nur dich nicht fassen.
Führ' mich zum Grab' des Fremden hin,
Da wogt es still um Herz und Sinn,
Da flüstern mild die Blätter:
Auf Wolken thron't ein Retter.“ —

— „„Er hat gereicht die Retterhand;
Braucht Vater nicht zu eilen.
Der Friede zieht durch's holde Land;
Ihm baut man Blumensäulen;
Ihm hall't der Glocken Feierklang;
Ihm jauchzt das Volk im Weihgesang,
Und strömt auf Straß' und Auen,
Den Friedenszug zu schauen.

Was Haß und Rachsucht wild entzweit,
Hat Liebe neu befreundet.
In Einem Siegeszuge reiht
Sich, was noch jüngst befeindet.
Des Fürsten Tochter hebt der Sohn
Des Kaisers zu sich auf den Thron,
Und auf der Städte Trümmern
Wird Hymens Fackel schimmern.

Uns lacht der holde Friede nicht,
Kann nicht das Herz gesunden.
Das Freude-lächelnde Gesicht
Reißt auf die alten Wunden.
Was schönes Menschenleben schmückt
Hat Kriegessitte uns zerpflügt,
Und Wünschen kann das Leben
Nicht aus dem Grabe heben.

Kommt an des Fremdlings stilles Grab,
Umlaubt von dichten Myrten! —
Da streifen wir die Fesseln ab,
Die schon zu lange klirrten.
Mein Rettungsengel sprach das Wort
Des Scheidens an dem heil'gen Ort,
Und lud auf Wiedersehen
Mich ein zu Sternenhöhen.

Dem Tode floh der Liebling zu
Vom Bruderfluch' getrieben.
Da wich die milde Gottesruh
Im Leiden und im Lieben.
Ich that des Bruders Waffen an,
Zu finden den beweinten Mann,
Und eine reiche Beute
Die Suchende erfreu'te.

Ein Silberhelm, von Blut bespritzt,
Lag auf gehäuften Leichen.
Visier und Halsring war zerschlitzt.
Von zwei gewalt'gen Streichen,
Der Busch war weiß und himmelblau;
Die Farben kannt' ich zu genau!
Ach! Vater, weh thut lieben,
Und Frieden ist nur drüben." —

Es rinnen ihre Thränen still
Hinab in Seidenlocken.
Der Vater gern sie trösten will,
Doch seine Lippen stocken.
Sie führt den Blinden in den Wald;
Ein Engel scheint die Lichtgestalt,
Von Erdenweh und Bösen
Den Dulder zu erlösen.

— „Hier sprach er seinen Sterbegruß;
Hier, Vater, setzt Euch nieder.
Hier gab er mir den Gattenkuß,
Noch hall't das Laub ihn wieder.
Nur Ein Mal liebt und tauscht das Herz.
So will ich harren dann im Schmerz';
Bis er zum Gottesgarten
Mich holt, ihn hier Erwarten." —

Und plötzlich rauscht es im Gesträuch',
Und eilend tritt ein Ritter
Im goldnen Schmucke, fürstlich reich,
Durch Myrt- und Rosengitter.
Ein Mantel faltig ihn umschlägt,
Wie ihn des Heeres Führer trägt,
Und diamant'ne Ketten
Auf seiner Brust sich betten.

Mit einem stillen Liebesblick'
Sieht er auf Flora nieder.
Sie bebt in einem Schrei' zurück:
— „Kehrst du vom Grabe wieder?" —
Das reichgeschmückte Feldherrnkleid
Und eine Narbe tief und breit,
Die seine Wange decket,
Doch Zweifel ihr erwecket.

Da zieht um ihn ein Liebesschein,
Er reicht die Hand entgegen;
— „So warst du treu, und dachtest mein?
Willst dich zum Todten legen?
Komm lieber an die warme Brust,
Und fühle Friedensheil und Lust.
Was Schönes schmückt das Leben
Will ich dir wiedergeben."

Da zieht die holde Stimme sie,
Der Ton, ach! nie vergessen.
Ein Strahl durchzuckt die Phantasie;
Das Weh ist abgemessen.
Sie sieht des Himmels Sonnenglanz;
Ein Engel reicht den Sternenkranz,
Und spricht: In Duldung leiden
Bringt Lohn und Himmelsfreuden.

So schmiegen sich Convolveln an
Den Stamm der jungen Linde;
So hängt sie an dem schönen Mann',
Des Gottesordens Binde.
Sein Fürstenschmuck ist überglänzt,
Da sie ihn liebeheiß umkränzt,
Und den Demantenflimmer
Erbleicht ihr Augesschimmer.

Was Liebe wünschen mag und will
Kann nicht die Rede künden,
Und nur die Augen plaudern still,
Wenn Seelen sich verbinden.
Das Heilige wird still gethan,
Entweihung ist's, spricht man es an;
Nur Seufzer es begehren,
Und Küsse nur beschwören.

— „So hab' ich Glück und Seelenruh
Im Leben noch gefunden!
Dem Tode sprengt' ich lästernd zu,
Er strafte mich mit Wunden.
Je mehr ich suchte, floh er mich;
Kein Schwerterstreich, kein Lanzenstich
Traf auf die rechte Stelle
Und fand des Lebens Quelle.

Von Feindesschaaren eingezwängt
Traf ich im Schlachtgedränge
Des Kaisers Sohn; auf ihn gesenkt
War scharfer Lanzen Menge.
Mir Freund war ja der Heldentod;
Mein treues Schwert zerriß die Noth,
Und als das Spätroth glänzte
Der Sieg die Deutschen kränzte.

Da küßte mich im Angesicht'
Des ganzen Heers der Kaiser.
— „Nach Würden lohnen kann ich nicht;
Sprach er. Der Bienenweiser
Des Heers warst du; dein Deutschsinn hielt
Des Lieblings Leben. Neu gefühlt
Hab' ich im Eisenkleide
Durch dich die Vaterfreude.

Ich will dich lohnen, wie ich kann,
So hoch ich kann dich ehren.
Leg' einen Herzogsmantel an;
Laß deinem Panner schwören.
Den Herzenssohn erkämpftest mir;
Dein Herzogthum erkämpf' ich dir.
Zieh' hin! Führ' meine Heere
Zu neuer Heldenehre!" —

Mein Panner trug voran der Sieg,
Und zwang den Feind zum Bitten.
Da senkte seinen Speer der Krieg,
Und es war ausgestritten.
Des Friedens milder Frühlingshauch
Zog da in meinen Busen auch,
Und eine Hoffnungsblüthe
Durch meine Nächte glühte.

„Erfüllung schritt der Hoffnung nach. —
Gib, Vater, deinen Segen!
Auch uns soll heut' der Freudentag.
Das Innerste bewegen.
Den Sohn hat dir mein Schwert geraubt;
So sey es mir von dir erlaubt,
Sein Pflichttheil zu erfüllen,
Und seinen Fluch zu stillen." — —

Sie knieten an das Blumengrab,
Dicht Brust an Brust geschlossen.
Der Greis bog segnend sich hinab,
Und seine Thränen flossen.
Die Freude traf ihn blitzesschnell,
Und seine Augen wurden hell:
Das holde Farbenleben
War ihm zurückgegeben.

Er schauet auf sein Kind hinab,
Glaubt Traumesbild zu sehen;
Sinkt hin zu ihnen auf das Grab;
Weiß nicht wie ihm geschehen.
Und Wang' an Wang' in Liebe brennt.
Des Friedens schönstes Monument!
O würden alle Wunden
Durch Frieden so verbunden!

Horatius Cocles.

Livius II, 10.

Zu Porsenna's Königssitze
Flüchtete Tarquins Geschlecht,
Daß er räche, daß er schütze
Ihr gekränktes Fürstenrecht;
Denn im langem Druck' erbittert
Hatte Brutus kühne Hand
Den Tyrannenthron erschüttert,
Und die stolze Brut verbann't.

— „Räche die beschmutzte Krone,
Also sprach der Fürsten Fleh'n,
Willst du auf dem Väterthrone
Ferner noch dich sicher seh'n.
Hat der Haufe ausgefunden,
Was vereinte Kraft vermag,
Ist er auch der Pflicht entbunden,
Volk thut's dann dem Volke nach!" —

Und der Rede Sinn erwägend
Hebt Porsenna seinen Speer.
Rasch im Waffenschmuck' sich regend
Reih't sich der Klusiner Heer.
Und zum reichen Tiberstrande
Führt der König sie hinab,
Wäschet der Verwandten Schande
Mit Latinerblute ab.

Schrecken fasset Roma's Bürger;
Auch der Tapferste erbleicht
Vor dem nie besiegten Würger,
Und die Freiheitshymne schweigt.
Doch der Väter Flammenworte
Wecken den erlosch'nen Muth,
Und an Janus off'ner Pforte
Sammelt sich die Kriegerfluth.

Schon hat um die sieben Hügel.
Das Gewitter sich gethürmt;
Schon ist vom Etrusker Flügel
Der Janiculus erstürm't;
Und zur Brücke, deren Bogen
Mit der Flur die Stadt vereint,
Komm't im Sturm' herabgezogen
Der vom Siege trunk'ne Feind.

Von dem Kriegsgeschrei erschüttert
Wankt die dort gestellte Schaar.
Römer, die sonst nie gezittert,
Flieh'n erbleichend die Gefahr,
Weichen aus den festen Reihen,
Schleudern von sich Schild und Schwert,
Lieber sich der Schmach zu weihen
An der Laren sicherm Heerd'.

Aber schön im edeln Grimme
Hemm't der Führer ihren Lauf,
Und mit seiner Donnerstimme
Hält er die Verwirrten auf:
— „Nimmer sind es Roma's Söhne,
Weiber nur im Kriegerkleid'
Sind es, die der Tuba Töne
Und ein Feldgeschrei zerstreut.

Kann die feige Flucht Euch nützen?
Sich'rer bringt sie Euch den Tod.
Den wird kein Olympos schützen,
Der den Hals der Knechtschaft bot.
Eure Jungfrau'n, Eure Kinder
Sind der Lust und Mordsucht Raub;
Denn der freche Ueberwinder
Tritt das Heiligste in Staub.

Schwingt mit reger Kraft die Beile
Werft der Brücke Bau hinab!
Hemmen wird des Siegers Eile
Dann der Tiber nasses Grab.
Und von mir erlernt, daß Fallen
Mit dem Schwerte in der Hand
Sey das schönste Loos von Allen,
Fallen um ein Vaterland." —

Spricht's, und hebt die blanke Lanze,
Stürmt' auf silberweißem Roß'
Er allein zum Waffentanze
Gegen der Klusiner Troß.
Seine Blicke gleichen Blitzen,
Und die glänzende Gestalt
Schein't ein Gott, sein Rom zu schützen,
Vom Olymp herabgewallt. —

Zwei Getreue nur verweilen
Bei ihm, mit ihm sein Geschick,
Wie es komme, treu zu theilen;
Cocles schickt auch sie zurück.
— „Spar't für Roma Eure Arme!
Nehmt von ihr der Knechtschaft Fluch!
Wohl ist diesem Wespenschwarme
Eine Römerfaust genug."

Stutzend, dem Gesicht nicht glaubend,
Starrt das feindliche Gewühl.
Hier die Heersmacht, Racheschnaubend; —
Drüben wie zum Circusspiel'
Einzeln nur ein dreister Ritter,
Der, den Speer hoch in der Luft,
Tobend wie ein Ungewitter
Sie mit Hohn' zum Tode ruft!

Und sie stehen, — weichen — stehen
Wieder. Keiner wagt allein
Seiner Rotte vorzugehen,
Und der Mann des Kampfs zu seyn.
Fernher senden die Geschosse
Alle auf das Wunderbild.
Er hält ruhig auf dem Rosse,
Und die Pfeile fängt sein Schild.

Mit dem farbigen Gefieder
Dicht geschmückt hebt er die Wehr,
Schauet lächelnd auf sie nieder
Wie ein Leu auf's Pardelheer.
— „Ihr vermaß't Euch zu zerstören
Eines freien Volkes Heerd?
Sklaven, lernet Männer ehren!
Nicht den Schwertschlag seyd Ihr werth.“ —

Da reißt mitten aus den Rotten
Ein Tarquiner sich nach vorn;
— „Läßt sich Klusium verspotten
Unerregt vom grimmen Zorn!
Leicht wird Eines Kraft bezwungen
Von des Heersturms mächt'gem Drang';
Reicher Sieg ist dann errungen,
Unser dann der Uebergang." —

Und schon regen sich die Glieder,
Da erkracht der Brücke Grund
Und die Wölbung senkt sich nieder
Donnernd in des Flusses Schlund.
Die gelung'ne Rettung grüßend
Jauchzet laut das sich're Rom,
Vom Geschrei auf Angriff schließend
Stemm't sich neu der Feinde Strom.

Rasch zum Ufer lenkt der Sieger
Schnell bedacht sein treues Roß.
— „Vater Tiber, nimm den Krieger
Gütig auf in deinen Schooß!" — —
Ihn umschlägt der Wellen Toben,
Doch Bellona's starke Hand
Hält den Heldenjüngling oben,
Hilft ihm unverletz't an's Land.

Lorbeern streu't man seinem Schritte,
Hoch gepriesen wird der Held,
Und auf des Comitiums Mitte
Ihm die Statue gestellt.
Bürgerdank wird ihm zum Lohne,
Und für seinen Mannessinn
Reichet ihm die gold'ne Krone
Eine edle Römerin.

Wahnsinn.

Das Rosenmädchen, saht Ihr es nicht,
Mit dem lieblichen Himmelsgesicht'?
Hab' es gehabt
So lieb! so lieb!
Bin ihm nachgetappt,
Wo es blieb!
Werde vielleicht es bald erschauen
Hinter jenem Vorhang', dem fernen, dem blauen.
Rosenmädchen, birg länger nicht
Das liebliche, lächelnde Engelsgesicht! —

Dort schimmern Lichter, viel', groß und klein,
Und ein einzeln Licht, ein goldner Schein.
Fern sucht' ich und nah,
Fand sie nicht;
Wann ich sie sah
Ward mir's so licht!
Finde sie da wo die Lichter hängen,
Wo die Lämpchen und Lampen so dicht sich drängen.
Rosenmädchen, o komm hervor
Im wallenden, goldenen Lockenflor!

Er murmelt vor mir so lieblich, fein;
Ein schöner Spiegel, wie klar und rein!
So kühl und lind
Weht's zu mir auf.
Schau'st du, Engelskind,
D'raus herauf?
Bist du so tief hinunter gestiegen? —
Möcht' in der Kühlung so gern bei dir liegen!
Ruf'st du? dann werf' ich ihn weg den Stab,
Du Liebliche, komme schnell zu dir hinab! —

Die erfüllte Sehnsucht.

Ging am grünen Stabe
Einsam durch die Au
Ohne Rast ein Knabe
Rasch durch Nacht und Thau.

Gast nur auf der Erde,
Immer frei und frank,
Nie am Vaterheerde
Eine Mutter sang! –

Bat den Gott der Wesen
Um ein einzig Herz,
Recht für ihn erlesen,
Mitleid seinem Schmerz! –

Einst am schönsten Morgen
In des Stromes Kranz'
Sah er Wald-verborgen
Thurm und Schlößchens Glanz.

Engelhold begrüßte
Rosenfräulein ihn.
Und in seine Wüste
Nun ein Himmel schien.

Legte sich zufrieden
An den schroffen Strand;
Blieb vom Glück geschieden,
Hatt' es doch gekannt.

Der Zug in die Fremde.

Hoch trieben die Wolken am Sternenkranz' hin;
Hin zog es schon lange des Jünglinges Sinn
Hinaus, hinaus in die treibende Welt;
Nichts mehr in der Heimath gebunden ihn hält.

Was bittest du, Mädchen, mit weinendem Blick'
Den Flüchtling in liebende Arme zurück? —
Der duftenden Blumen steh'n draußen so viel,
Und sehen so freundlich, und winken ihm still.

Er hatte der Zarten die Treue gelobt,
Als rund um das Hüttchen der Winter getobt;
Da standest du einzig an eisigen Seen
Die rosige Blume, und knospetest schön.

Doch draußen ist liebend der Frühling erwacht,
Hat Blüthen und Blumen und Kränze gebracht;
Muß auch in den duftenden, spielenden Au'n
Die lieblichen Gaben, die fremden, beschau'n.

Rasch floh er durch Wiesen und Felder und Hain;
Und brach sich viel' Sträuße hellschimmernd und fein.
Doch sucht' er vergebens, ihm lächelte nie
Ein Blümchen der Freude so liebend wie sie.

Da dacht' er der Zarten in sehnender Lust,
Und warf seinen Strauß von der glühenden Brust,
Zog träumend zur Heimath, der stillen, zurück
Und suchte im Hüttchen das einstige Glück.

Wohl sah er die Linde, wo oft er sie fand,
Doch einsam das Plätzchen, nicht Blick und nicht Hand.
Ein Kreuzchen begrüßt ihn, war zierlich und fein;
Ein Hügelchen lud ihn zum Blumensitz' ein.

Wer betet am Kreuzchen von Blumen umsteckt?
Was ist's, das dieß grasige Hügelchen deckt? —
Es decket die Zarte so liebend und leicht,
Die farbige Blume vom Grame gebleicht.

Gar streng ist das Schicksal, und sprichst du ihm Hohn,
So klingt auch sein Köcher, der giftige, schon.
Hat gütig das Ernste die Gabe bescheert,
Das Pfand seiner Gnade, so halte es werth.

Lang weinte der Jüngling das flüsternde Gras,
Die schmeichelnden Blümchen am Hügelchen naß;
Doch kam zu der Linde nicht Hand und nicht Blick.
— Was Einmal entflohn, bringt kein Gott dir zurück!

Der Brautritt.

Altdeutsch

1.

Es ritten drei Ritter wohl über den Rhein
Um ein einziges Kind,
Um 'ne liebliche Seel'. — Hoho! —
Sie zogen zum schimmernden Felsenschloß ein,
Kraus die Bärte,
Hand am Schwerte,
Krieg verkündend drohte der Lanzen Schein.

'S ist 'ne pure Narretheitheiterei;
'S ist 'ne pure Narrethei.

2.

Was soll uns, o Mutter, dein Neckarwein
Für das einzige Kind,
Für die liebliche Seel'? — Hoho! —
Bringe lieber dein rosiges Töchterlein,

Kranz und Steine;
Denn die Reine
Muß den Stärksten der Dreie noch heute frei'n.

'ſ ist 'ne pure Narretheitheiterei,
's ist 'ne pure Narrethei.

3.

Zum Saale herunter hold Fräulein schlich
Ach! das einzige Kind,
Ach! die lieblichste Maid. — Hoho! —
Und sie grüßte schämern und magdiglich,
Blank in Spangen,
Roth die Wangen,
Doch dem Silbernen neigte sie tiefer sich.

's ist 'ne pure Narretheitheiterei,
's ist 'ne pure Narrethei.

4.

Die Liebe erkennet nicht Maaß, noch Gleis.
Um das einzige Kind,
Um die herrliche Maid! — Hoho! —
Alle zogen das Schwert um den adlichen Preis,

Zog's der Blaue,
Zog's der Graue,
Zog's der Schönste auch, der in Silberweiß.

s' ist 'ne pure Narretheitheiterei,
s' ist 'ne pure Narrethei.

5.

Was kündet der dumpfe Trompetenklang?
Um das einzige Kind,
Um die herrliche Maid! — Hoho! —
Friedlich liegen die Dreie am Felsenhang'.
Wie des Blauen,
So des Grauen,
So des Silbernen Herzblut der Boden trank.

's ist 'ne pure Narretheitheiterei,
's ist 'ne pure Narrethei.

6.

Und sie senket ihr veilchenblau Aeugelein,
Das verwaisete Kind,
Die verlassene Maid! — Hoho! —
Ihr vergebens flackert der Altarsschein.

Mit dem Munde
Deckt die Wunde,
Deckt umsonst sie mit seidenem Tüchelein.

'S ist 'ne pure Narretheitheiterei,
'S ist 'ne pure Narrethei.

7.

Wo der schwarze Felsstein am Rheine steht,
Steht die rosige Maid,
Steht das herrliche Kind. — Hoho! —
Und ihr Blick von dem Richter Vergebung fleht!
Wellen hüllen,
Wellen stillen,
Schlei'r am Steine der Mutter zum Abschied weht.—

'S ist 'ne pure Narretheitheiterei,
'S ist 'ne pure Narrethei.

Anmerk. Einem alten Liede, dessen einfache Melodie, von einigen Landmädchen am Ernteabende gesungen, des reisenden Sängers Gemüth ergriff, wurde diese Romanze freilich ziemlich frei nachgebildet. Das Schlußchor blieb unverändert, weil es den kindlichen Sinn des alten Dichters so sehr ausspricht, der mit seiner traurigen Geschichte die Seelen der Hörer nicht zu tief betrüben mag, sondern immer hinzufügt: Trauert nicht zu sehr; es ist ja nur ein Gedicht, ein Scherzlied, eine Narrethei! —

Der Herzschuß.

Wollte nach dem Kuckuk schießen,
Traf des Mädchens Herz;
Muß nun schwer den Irrthum büßen,
Schwer im ew'gen Schmerz.

Tod von seiner Hand gegeben
War ein Gattenkuß;
Lächelnd schied sie von dem Leben,
Schied im Liebesgruß'.

Lieblich schläft sie in dem Kranze,
Schläft im Brautgewand';
Doch kein Trauter reicht zum Tanze
Ihr die treue Hand.

Habt mit Hyazinthenglocken
Ihr das Bett bestreut,
Und des Frühlings Blüthenflocken
Ihr zum Schmuck geweiht!

Doch ihr bräutlich Bett ist dunkel,
Eng das Brautgemach;
Keines Frühroths Goldgefunkel
Ruft die Schläfer wach.

Nie mehr trägt im Morgenlichte
Sie des Beetes Zier,
Sie des Gartens reife Früchte
An des Städters Thür.

Kannst die Freundliche nicht finden,
Grüßt nicht schämig mehr;
Bei des Marktes dunkeln Linden
Ist ihr Plätzchen leer.

Hat in fremde, weite Ferne
Ihren Fuß gelenkt;
Hat die schwarzen Seelensterne
Müde zugehängt.

Jäger, mußt den Irrthum büßen
Nun mit ew'gem Schmerz!
Wolltest nach dem Kuckuk schießen,
Trafst der Liebsten Herz.

Der Page.

Hehr schwebte die Königin, führend den Tanz,
Von fern stand ihr Treuer, geblendet vom Glanz'.
Da sprach sie mit scherzendem Lächeln: O sage!
Willst seyn du mein Page beim frohen Gelage?
Ich gebe zur Farbe dir hoffendes Grün;
Vertrau' mir, warum deine Wangen verblüh'n! —

Mich kleidet die Farbe des Frühlinges nicht,
Steht schlecht zu dem blassen, verweinten Gesicht.
Muß tragen für immer die Farbe der Schmerzen,
Nacht ist ja im Sinne; Nacht waltet im Herzen.
Die Wangen verblühen, seit jüngstens so nah
Dein Treuer des Glücklichern Seligkeit sah.

Die Sterne verschwinden; die Düfte verwehn;
Ermattete Herzen im Sehnen zergehn.
Er will ja das liebliche Sternbild nur schauen;
So nimm ihn zum Pagen mit holdem Vertrauen,
Und lass', als dein Schatten, mit bebender Hand;
Ihn tragen das wogende Atlasgewand.

Er suchet dann sorgsam zum schimmernden Strauß'
Die schönsten der duftenden Blumen dir aus.
Still hängen am Strauße des Traurenden Thränen;
Du wirst dann nur Tropfen des Thau's daran wähnen,
Und tragen die Perlen des Weh's an der Brust;
Da sieht er sie glänzen mit heimlicher Lust.

Die Liebe ja einzig in Treue bewacht.
Er läg' auf der Schwelle im Dunkel der Nacht;
Er würde den Seufzern des Busens verwehren,
Den Schlummer der lieblichsten Huldin zu stören.
Und winktest den Glücklichern du in's Gemach,
So hüllt' er sein Antlitz, und schluchzte nur nach.

Still welket die Blüthe im Mittage hin;
So würde verglimmen sein lodernder Sinn.
Dann blickte voll Huld ihm die Königin wieder,
Und beugte sich hold zu dem Scheidenden nieder.
Er drückte an's Treu'ste der Herzen die Hand;
Sie weinte der Treue, die lang sie verkannt. —

Marcus Curtius.

Livius VII. 6.

Du, die mir so oft geredet hat,
Wenn der Sänger zum Genius sprach,
Was ist die größeste Mannesthat?
Sprich, Lyra, und halle sie nach! —
In heiligen Stunden den goldenen Saiten
Viel' goldene Himmelssprüche entkleiden.

Nicht dem Starken der Schlacht, wo die Seele glüht,
Nicht dem Fechter im isthmischen Spiel',
Dem Kecken nicht, der die Meere durchzieht
Zum gefährlich-verschleierten Ziel',
Nicht dem, der die mächtige Erde bezwungen,
Ist der Mannesthaten größte gelungen.

Doch der mit kalter Besonnenheit,
Wenn's um Menschheit und Bruderweh gilt,
Das Leben dem finstern Orkus weiht,
Der hat das Höchste erfüllt;
Denn gar Köstliches ist das holde Leben,
Und groß ist, opfernd es hinzugeben. — —

Die schwärzeste Nacht tritt in den Tag,
Und verlöschet sein heiliges Licht;
Der Eurus, der Flurenverheerer, wird wach,
Und die Eiche splittert und bricht;
Von finstern, stygischen Mächten erschüttert
In seinen Tiefen der Erdball zittert.

An den Bergen umher wüthet Blitz auf Blitz
Und des Donners gewaltiger Schlag;
Es wankt der Götter geweiheter Sitz
Und des Tempels ehernes Dach;
Das Haus droht zermalmend den Bürger zu decken,
Und durch ganz Roma heulet der Schrecken.

Der schäumende Strom durchbricht den Wall,
Da hilft kein Gelübd' und Gebet;
Verwüstung und Tod sind überall,
Und die Straßen mit Leichen besä't;
Olymp und Ades kämpfen zusammen,
Und mischen die Himmels- und Höllenflammen.

Und höher noch steigt die grause Gefahr,
Denn es birst und spaltet der Grund;
Wo die Mitte des räumigen Forums war
Gähn't plötzlich ein nächtiger Schlund;
Es entwälzen sich giftige Dämpfe mit Krachen
Und zuckende Flammen dem Höllenrachen.

Laut jammernd strömen die Bürger herbei,
Und bringen mit bebender Hand
Das Beste der Habe, was es auch sey,
An des Schlundes wankenden Rand,
Und die Menge fleht in verzweifelnden Tönen
Von den Göttern, mit Rom sich zu versöhnen.

Den elfenbeinernen Adlersstab
Wirft opfernd der Consul hinein;
Den silbernen Kranz senkt die Braut hinab,
Der Ritter sein edles Gestein;
Der Krieger bringt den Preis seiner Kämpfe,
Doch schwärzer noch quellen des Schlundes Dämpfe.

Da drängt, es umfliegt ihn sein weites Gewand,
Ein Haruspex sich durch das Gewühl,
Und ruft mit gehobener Priesterhand:
—„Nie setzt Ihr dem Schrecken ein Ziel,
Eh' Roma selbst nicht das schönste der Güter,
Das Nützlichste gibt dem stygischen Wüther!" —

— Und das Volk steht zagend und gafft sich an,
Und nicht einer kündet und spricht;
Und was auch enträthselnd die List ersann,
Die Deutung findet sich nicht,
Bis stattlich ein Jüngling auf schäumendem Pferde
Heransprengt mit freier, edler Geberde.

— „Was ist, so sagt er, das edelste Gut
Im freien befeindeten Staat'? —
Der Bürger ist's, der mit kräftigem Muth',
Bereit zu wagiger That,
Für's Vaterland, gern mag zum Tode eilen;
Die Tapfern nur sind des Staates Säulen.“ —

Zum Tempel hebt er sein schönes Haupt,
Ruft lauter mit glänzendem Blick':
—„Dem Gallier hab' ich die Spolie geraubt,
Nie trieb die Gefahr mich zurück;
D'rum darf ich frei die Sühnung erfüllen,
Und füge mich gern in des Fatums Willen.“ —

Der Haufe bestaunt das Göttergemüth; —
Da spornt er sein stutzendes Roß,
Und wirft, wo die Lava am heißesten glüht,
Sich selbst in den schlingenden Schooß,
Und unter ihm sterben die zuckenden Flammen,
Und über ihm schließt sich der Grund zusammen.

Ein Angstschrei begleitet die herrliche That,
Doch der weihende Priestermund spricht:
— „Das Größte der Edle vollführet hat;
Das Köstlichste reicht er der Pflicht! —
Der Nachwelt mag er ein Vorbild geben,
Denn Curtius Name wird ewig leben.“ — —

Die Gefallenen.

Was schleicht der Jüngling, verstört und blaß,
Hinab am Strome im Ufergras?
Du, Traurender, sage, wer raubte den Muth?
Wer scheuchte des Blickes gebietende Gluth? —

Was wankt das Mädchen, so matt und bleich,
Im dunkeln Schilfe am Erlenteich?
Sprich, Klagende, sprich: Wer entführte der Brust
Der rosigen Jugend lebendige Lust? —

Von Maienblüthen mild angehaucht,
In Halmenwellen tief eingetaucht,
Von Schmeichelgesängen in Träume gewiegt,
Die schämige Liebe dem Sturm' erliegt.

Da kam der Schwestern eisiger Hohn. —
War das der gebenden Liebe Lohn?
Manch Thränlein fiel auf den entblumeten Kranz;
Kein Sternlein mehr glänzte mit liebendem Glanz'.

Es rauscht das Schilf an dem Erlenteich';
Wo blieb das Mädchen so trüb und bleich? —
Es flüstert im Rohre: „dahin!" und „dahin!"
Dem Jünglinge flammt es durch schuldigen Sinn.

Es rauscht am Strome das Ufergras;
Wo blieb der Jüngling verstört und blaß? —
Es murmeln die Wellen: „Hinab!" und „Hinab!" —
Das Höhnen der Sterblichen höhnet das Grab.

Der Wanderer.

Rasch eilt der Waller heimathwärts;
Weit fliegt voraus sein volles Herz
Die Sohlen wund; die Sehnen matt;
Der Felsenweg bald rauh, bald glatt;
— „Was hindert's? Vorwärts ohne Zagen!
Wunde Füße, müßt mich hin noch tragen!“

Die Räuber nah'n, wild ihr Gesicht.
— „Verweg'ne, haltet auf mich nicht!
Mein Gold, gern reich' ich Euch es hin,
Das füllt, und reiz't nicht mehr den Sinn.
Irdische Güter mich nicht ziehen,
Strebe hin, wo Himmelsblüthen blühen!“ —

Müd' schleicht er durch den tiefen Sand;
Er lechz't vom Durst im Mittagsbrand'.
Im Fernen rauscht ein klarer Quell,
Am braunen Felsen perlt er hell.
Darf nicht am Quell, sich labend, weilen;
Liebe treibt ihn rastlos fort zu eilen.

Am Hauſ' im Walde wallt er hin,
Es winken Dirnen, grüßen ihn:
— „Kehr' ein, du Müder! Speiſ' und Trank,
Sie warten dein, auch Minnedank.“
— „Kann, Mädchen, kann nicht bei Euch weilen!
Liebe treibt mich, muß vorüber eilen.

Die Wolken droh'n, die Wolken zieh'n;
Der Donner rollt und Blitze glüh'n;
Das Wetter wild herunter bricht;
Es tobt der Sturm; er achtet's nicht.
Die Liebe ſtärkt ihn, heißt ihn eilen;
Unter'm Felſendach' darf er nicht weilen.

Wohl wird der Himmel wieder blau;
Dort ragen Thürme hoch und grau.
Er ſtreckt die Arme froh hinab:
— „Trägt ſchnell mich hin kein Zauberſtab?
Wird noch das Mädchen meiner denken?
Liebe mir um Lieb' wie ehmals ſchenken? —

Doch hätte mein ſie nicht geharr't;
Wenn ſie dem Andern eigen ward,
Vergab das treue Herz, die Hand,
Und treulos zog in's ferne Land?“ — —
Sein Herz ſchlägt bangend, Thränen blinken;
Ahnung faßt ihn ſchnell und macht ihn ſinken. —

Die Priesterin auf Cypros.

Schon füllt die Marmorhallen
Der schönsten Göttin Glanz,
Und Priesterinnen wallen
Geschmückt mit Schlei'r und Kranz;
Die Opferflöten rufen
Hin zu des Tempels Stufen;
Zum cyprischen Altar
Zieht manches holde Paar.

— „Was sehn't und wünscht und liebet,
Umfange Cypris Hain!
Was je die Brust betrübet
Schlingt hier ein Lethe ein.
Was Augen hat das wähle,
Damit sich's heut' vermähle! —
Auf dieser Myrtenflur
Gilt Doppelleben nur!" —

So sangen die Geschmückten
Und zogen durch den Hain;
Doch unter den Beglückten
War Eine Brust allein.
Im fernen Myrtenschatten
Lag still auf Wiesenmatten,
Verstoßen von der Welt,
Des Hellen schönster Held.

Aus seinen dunkeln Blicken
Sah wilder Lebenshaß,
Sie starrten ohn' Verrücken
Hin auf das Blumengras,
Und schwarze Locken schlangen
Sich um erbleichte Wangen. —
Die schönste Priesterin
Zog seine Schönheit hin.

In ihren Flor gehüllet
Kam schämig sie heran:
— „Wo Lieb' und Wollust quillet
Bist einsam, schöner Mann?
Bei Philomelens Tönen
Ein't Schönes sich dem Schönen
Und schmilzet Herz an Herz!
Nur deine Brust scheint Erz." —

— „Dem Glücke nicht geboren,
Lockt mich die Freude nicht.
Der ich mich zugeschworen',
Die Rache, haßt das Licht.
Das Mädchen meiner Liebe,
Umgarn't vom Lastertriebe,
Traf treulos neue Wahl;
Hier trennt den Bund mein Stahl." —

— „Beflecke nicht mit Worten
Des Frevels unsern Hain;
Der Göttin Blumenpforten
Darf nie ein Mord entweih'n.
Laß mich den Haß verkehren,
Uraniens Spruch dich lehren;
An jenem Laubendach'
Seufzt ihn der Nymphenbach.

Nur Treue tausch' um Treue,
Um Liebe Liebe nur!
Es folgt die herbe Reue
Verschmähter Freude Spur.
Von Liebesgluth umwunden,
Durch Liebeskuß gebunden,
In trauter Dunkelheit
Winkt die Vergessenheit."

Des Heros Auge sendet
Auf sie den Blick voll Stolz,
Nimmt Helm und Schild und wendet
Sich von ihr in das Holz;
In einer Grotte Schauer
Zieht ihn der Seele Trauer,
Gesenkt in Mooses Flaum
Nah't ihm sein Rachetraum.

Die Priesterin, ergrimmet,
Kehrt zum Altar zurück:
— „Was in der Brust mir glimmet,
Sey nur ein Silberblick!
Er soll den Traum genießen,
Mit Sehnsucht dann ihn büßen.
Haß drängt' in Venus Hain
Nie ungestraft sich ein!“ —

Die schwärzeste der Nächte
Sinkt auf das stille Thal.
Der Jüngling träumt Gefechte,
Und zuckt den Rachestahl.
Der mohnbekränzte Schlummer
Kämpft furchtlos mit dem Kummer;
Bald wachend, bald im Traum'
Schmeckt er die Ruhe kaum.

Da füllt ein Rosenschimmer
Die Grotte und den Wald,
Und in dem Strahlenflimmer
Steht eine Glanzgestalt;
Die Nachtigallen schlagen,
Gesang und Flöten sagen:
— „Sie selber ist dir nah,
Venus Urania!“ —

Mit ihrer goldnen Zone,
Im leichten Luftgewand’,
Naht sie dem Heldensohne,
Und hebt die Schwanenhand:
— „Der Liebe Todesschmerzen
Gab ich dem Jünglingsherzen,
Ersatz in Himmelslust
Fühl’ er an Götterbrust!“ —

Sie lös’t die leichte Hülle;
Gewiß von ihrem Sieg’
Steht sie in Jugendfülle,
Wie sie dem Meer’ entstieg;
Die goldnen Locken weben
Sich um des Busens Leben,
Und Morgenroh bethaut
Verschämt die Lilienhaut.

Der Ritter schaut und zittert,
Rafft sich vom Bett' empor;
Um seine Sinne gittert
Die Trunkenheit den Flor.
— „Willst du den Haß verschwören,
Mir einzig angehören?
So ist die Göttin dein!" —
Sein Schwert bricht am Gestein'.

Da fühlt er sich umfangen,
In warme Fluth getaucht,
Und Mund und Aug' und Wangen
Von Küssen angehaucht.
— Verschlingend und verschlungen
Bezwingend und bezwungen! —
Nacht deckt die Seligen,
Und Schmeichelweste weh'n. — —

Die flücht'ge Nacht umwindet
Das neue Morgenlicht,
Der Held erwacht und findet
Die schlanke Göttin nicht.
Hat ihn ein Traum betrogen,
Ist spottend nun entflogen!
Da wird sein Schwert zerstückt
Von seinem Aug' erblickt.

Und nagendes Verlangen
Faßt das berauschte Herz;
Die Rachlust ist vergangen,
Doch kam ein neuer Schmerz.
Erinnerung und Sehnen
Bethauen ihm mit Thränen
Das Krieger-Angesicht,
Doch sänft'gen sie ihn nicht.

Und sieh', an einem Strauche
Weht hell ein Silberflor,
Und wallt im Zephyrs-Hauche
Wie eine Fluth empor;
Der Heros hascht ihn eilend
Und seine Falten theilend,
Lies't er das Scheidewort,
Und Ate treibt ihn fort.

—„ „Zur Königin der Wesen,
Zur Sonne einer Welt
Ward Liebe auserlesen,
Sie segnet und erhält.
Den sie mit Dornen krönet,
Der ihren Zepter höhnet,
Erst auf Olympos Höhn,
Wirst du sie wiedersehn!" " — —

II.

Minnelieder.

Entschuldigung.

Blicke her, und richte dann,
Wenn des Jünglings sündig Streben
An das Hohe setzt das Leben,
Wenn sein Männermuth zerrann,
Und er knechtisch sich ergeben! —
Blicke her, und richte dann! —

Schau das Frühlingswesen an;
Dunkler Augen Sonnen-Glühen,
Dieser Lippen üppig Blühen,
Die den wilden, trunk'nen Mann
Ewig dürstend an sich ziehen!
— Blicke her, und richte dann!

Die Entsagung schmückt den Mann.
Doch wer dieses Körpers Fülle
In der nächt'gen Lockenhülle
Ohne Wallung schauen kann,
Den erhob der kühne Wille
Nie vom Staube wolkenan.

Wen der holde Himmelswahn
— Nah't er diesem Zauberkreise, —
Nicht aus seinem Lebensgleise
Zog auf eine Flammenbahn,
O der hat die Pilgerreise
Ohne Inbrunst kalt gethan.

Wohl dem, der den Sieg gewann,
Der von Liebe unbezwungen
Nieder jeden Wunsch gerungen!
Phantasie nur sprach ihn an. —
Denn was in das Herz gedrungen
Macht das Wesen unterthan.

Eingezwängt in ihren Bann,
Muß ich, was die Blicke künden,
Muß des Räthsels Lösung finden,
Drohte auch die Sphinx mich an.
Alle Ketten, die ihn binden
Sprengt der Liebe-trunk'ne Mann.

Wenn es dann den Preis gewann,
Treues, opferndes Verlangen;
Meine Arme Sie umfangen,
Und im holden Taumelwahn
Lippen dann verschmolzen hangen; — —
Blicke her; und richte dann! —

An Laidion.

O gib mir diese Liebe wieder,
Gib meine Ruhe mir zurück,
Das süße Spiel unschuld'ger Lieder,
Des Herzens stilles Kinderglück! —
Entfremdet bin ich meinen Pflichten;
Zur bunten Ferne stößt mich's hin.
Nur trübe Lieder mag ich dichten,
Und wilde Wünsche treibt der Sinn.

Vergebens schwing' ich meine Ketten,
Vergebens strebt der starre Muth.
Die Eine nur kann mich erretten,
Und Einzig ist des Wunsches Gut.
Wohl könnt' ich in die Fremde fliehen
Jenseit der Berge blauen Rand,
Gedanken würden rückwärts ziehen
Zu meiner Sehnsucht Blumenland'.

Es liegt ein Thal vor meinen Blicken,
Wo in der grauen Nebelnacht
Auf Hügeln Lilienglocken nicken,
Und nur ein Irrlichtflämmchen wacht.
Es ist die Zuflucht kranker Seelen,
Und freundlich winkt die Felsenthür;
Doch auch dies Thal darf ich nicht wählen;
Auch dahin gehst du nicht mit mir! —

Das Geheimniß.

Wird sie ewig drüben stehen
Die Gestalt in düst'rer Nacht?
Um sie zieht der Lüfte Wehen,
Ueber sie der Sterne Pracht;
Stehet wie ein Marmorbild
Vom Geheimniß dicht verhüllt.

Des Orkanes Adlerflügel
Und der Blitze Zackenstrahl
Streiten am Platanenhügel,
Am bemoos'ten Heldenmahl'.
— Mondschein nicht sie süß erregt;
Wetter nimmer sie bewegt. —

Soll es dir mein Lied verkünden,
Was so fest sie hingebannt? —
Wirst im eig'nen Busen finden,
Was der finst're Mann empfand,
Traf dich schon im Weihegruß'
Anadyomenens Kuß.

Was ihn mächtig fesselt nennen
Darf die treue Lyra nicht.
Liebe wird ihn wohl erkennen,
Wenn auch nie die Lippe spricht.
In dem reichen Geisterland'
Gilt nicht Ton, nicht Wortestand.

Einst vielleicht in schöner Stunde,
Wenn Geständniß niederschwebt,
Wird von einem Zaubermunde
Diese Nachtgestalt belebt;
Und wie Galatheens Bild
Licht und Leben sie erfüllt. —

Liebesleben.

Fürchte nichts! Ich will ja gehen.
Heimlich nur mag Liebe blühen.
Was der fremde Blick gesehen
Kann nicht mehr die Sehnsucht ziehen.
In ein Nichts hüllt sich der Gott,
Ewig heilig drin zu walten;
Will das Hohe sich gestalten,
Trifft es bald der Menschenspott.

Alles möcht' ich thun und wagen;
Werde hin und hergezogen;
Fühle viel und kann's nicht sagen;
Poesie hat mich umflogen,
Und in eine Räthselwelt
Bin ich willenlos gerathen;
Was Gemüth und Sinne baten,
Ist nun all hintan gestellt,

Still genügsam ist der Wille,
Ringt nicht nach der Liebesgabe;
Nur in Traumes Blüthenfülle
Taucht er, daß der Duft ihn labe.
Fernherschauend harr' ich nur,
Wag' es scheu ihr nachzuschleichen;
Süße Schauer mich durchstreichen,
Tret' ich in des Füßchens Spur.

Was die Liebe hat geweihet
Strahlet mehr als Demantkronen.
Perlen, dicht auf Gold gereihet,
Sapphirreiche Pfauenthronen
Aermer sind sie als das Blatt,
Das von ihrer Brust gefallen,
Das an ihres Herzens Wallen
Holden Tod gelitten hat.

Sah es in dem Wege liegen,
Beugte mich, und hob's mit Zagen,
Ließ es an mein Herz sich schmiegen
Sie im Bilde d'ran zu tragen.
Wie aus einem Talismann'
Zog mir Kraft aus ihm herüber;
Hatte sie noch immer lieber
Seit das Zeichen ich gewann.

Wenn die Nacht sich dann entfaltet
Weit, die dunkle Wunderblume,
Und Geheimniß lauscht und waltet,
Nah' ich mich dem Heiligthume,
Wo ihr Thirzasleben lebt,
Wo sich ihre Seufzer dehnen,
Wo in weichen Saitentönen
Ihrer Seele Ahnen schwebt.

Und nun muß sie zürnend winken? —
Fürchte nichts! Ich will ja gehen,
Wie ein Nebelgeist versinken;
Mondesauge soll's nicht sehen.
Liebe jede Tugend lehrt.
Muß denn meine Lippe schweigen,
Soll doch mein Entsagen zeigen,
Daß ich holder Gabe werth. —

Liebeswerbung.

Mädel mit der schönen Brust
Bist der Liebe dir bewußt?
Schwäne auf den Wellen schweben;
Möcht' an deiner Schneebrust leben!
Mädel mit der schönen Brust
Bist der Liebe dir bewußt?

Mädel mit dem vollen Arm'
Willst mich herzen liebewarm?
Eppich schlingt sich um die Linde
Dicht im üppigen Gewinde.
Mädel mit dem vollen Arm'
Willst mich herzen liebewarm?

Mädel mit dem hellen Blick',
Lächelst wohl mir Himmelsglück?
Frührothsstrahlen drüben schweben,
Blümlein schöner blühn und leben.
Mädel mit dem blauen Blick',
Lächelst wohl mir Himmelsglück?

Mädel mit dem Kirschenmund'
Hüpfe her zum Liebesbund'!
Täubchen schnäbeln sich am Hügel,
Schlagen mit dem weißen Flügel.
Mädel mit dem Kirschenmund'
Komm herab zum Pappelgrund'.

Mädel mit dem Wonneleib
Möchte gern ein trautes Weib!
An den Bergen wogen Saaten
Hoffnung gebend, wohlgerathen.
Mädel mit dem Wonneleib
Nicke schämig, sey mein Weib!

Blumenliebe.

Alle Blumen duften süßer
Wo die Holde sinnend geht;
Weiter öffnen sich die Kelche,
Wo sie an dem Beete steht;
Beugen liebend sich hinüber
Zu der silberweißen Hand,
Möchten all' hinüber ziehen
An des Busens Wunderland!

Warum will ich ungenügsam
Ringen nach dem höhern Glück'? —
Darf sie, wie die Blumen, lieben,
Und wie sie, trifft mich ihr Blick.
Fehlen auch die schweren Worte,
Kann ihr doch das Aug' gesteh'n,
Daß sich alle meine Wünsche
Nur um sie, die Sonne, dreh'n.

Neige mich zu ihr hinüber,
Und ein nasses Augenpaar
Bringt ihr heilige Gelübde
Und den Schwur des Lebens dar.
Auch dem still=geduld'gen Sehnen
Wird vielleicht der hohe Lohn,
Wie die Blumen hin zu welken
Auf der Liebe schönstem Thron.

Der Nachtwandler.

Komm dämmernd der Abend, kommt dunkel die Nacht,
Ob's Wetter auch stürmet, ob's Sternenheer lacht,
Da wandl' ich zu Mägdeleins Fensterchen hin,
Und schaue hinauf mit lebendigem Sinn.

Schwebt flüchtig ein Schatten am Vorhang' vorbei,
So freu' ich mich herzlich, daß wach sie noch sey,
Und mal' aus dem Schatten mir träumend ihr Bild,
Vom Schleier und Busentuch halb nur verhüllt.

Dann rauschet die Hand durch die Saiten dahin;
Dann weiß sie, daß ich es, ihr Treuer, noch bin,
Und löschet des Lämpchens verrathendes Licht,
Und lauschet am Vorhang' mit heißem Gesicht'.

Oft hellen die Blitze das Dunkel der Nacht,
Dann seh' ich sie lauschen, und grüße sie sacht',
Und rufe sie leise, und flehe von ihr.
Doch ziehet die Sehnsucht sie nimmer zu mir.

Sie schauet herunter, doch redet sie nicht. —
Am Berge herauf wandelt mondliches Licht;
Dann fürchtet der Jüngling Verräther und weicht,
Doch niemals ihm Schlummer den Labetrank reicht.

Wer ist, der die duldende Liebe verwehrt?
Das heimliche Wünschen es nagt ja und zehrt;
Die Blume, die nimmer getränkte, erbleicht,
Das Hoffen, das nimmer erfüllte, entweicht.

Und schmilzet die Hoffnung, so bricht auch das Herz.
Dann klagt unter'm Fenster noch Ein Mal der Schmerz,
Und schauet noch Ein Mal, und zittert und glüht.
Die Saiten zerreißen; das Leben entflieht.

Adonide.

Warum sollt' ich zu ihr den Blick nicht heben,
Ihr nicht der Seele Feuerwunsch gesteh'n? —
Frei darf der Geist hinauf zum Himmel streben;
Die Phantasie darf über Sternen geh'n.

Warf sie der Zufall in die gold'ne Wiege,
Hat er mich damals schon von ihr getrenn't,
So gab er mir die Führerin zum Siege,
Die Männerkraft, die keine Kette kennt.

Das Schöne ist der Lohn der edeln Stärke!
So tön't der Spruch der ewigen Natur.
Nie zagt' ich noch an einem Todeswerke;
Und gilt es sie, lacht mir die Leichenflur.

Auf stolze Kämpfer aus Olympos Spielen,
Greift in das Saitenspiel, erhebt das Schwert! —
Der Liebe Kraft sollt Ihr im Arme fühlen,
Im Liede hören Adonidens Werth! —

Ich bin ein M a n n. — So blick' ich kühn und fordernd
In Liebesgluth auf Sie, die Stolze, hin.
Ich bin ein M a n n. — In Rolandsflammen lodernd
Ernenn' ich stolz sie mir zur Lieblingin.

Nur Seidenfäden sind des Ranges Ketten,
Die mit der Herrscherhand Natur zerreißt;
D'rum will ich fest an Ihre Brust mich betten.
Zum Aether auf fliegt nur ein kühner Geist.

Geständniß.

Hinab wogt in dem Glanz' der Abendsonne
Der gelbe Strom;
Mein Sehnen wogt ihm nach in Qual und Wonne,
Das jüngst entglomm,

Als am Syringa=Strauch, sich zu mir wendend,
Ihr Auge sprach;
Als sie, der Liebe süßes Ahnen spendend,
Mir schaute nach.

Da sah ich Knospen meiner Bahn entblühen,
Entfalten sich;
Arkadisch=sanfte, hehre Phantasien
Umtanzten mich.

Seitdem benetzten oft des Jünglings Thränen
Den Blumenstrand,
Wenn nimmer er des Busens treibend Sehnen
Gemildert fand.

Oft wankt' er zu des Kirchhofs dunkeln Linden
Im Sternenlicht,
Dort unter Gräbern milde Ruh zu finden,
Und fand sie nicht.

Sah träumend schon den Hügel sich erheben,
Der bald ihn deckt,
Mit Ringelblumen und Convolvel-Reben
Am Rand' umsteckt.

Nur leis' vertraut' er seine bangen Klagen
Dem Wiesenthal;
Doch nun vermag die Brust nicht mehr zu tragen
Die lange Qual.

Du, Lieblingin, mit dunkeln Seidenlocken,
O höre mich!
Sanft tön' es dir, wie ferne Silberglocken:
Ich liebe dich! — —

Knappenjahre.

Läss'st du die schöne Zeit verrinnen,
Mißtrauend meinem treuen Wort?
Sprich mir: Was kann dein Herz gewinnen?
Ich ford'r' es da, ich wag' es dort. —
Hält dich in quälend-trüber Scheu
Der Warnungsruf aus frühern Tagen,
Des wilden Knaben spielend Jagen,
Sein regelloser Blumenmai? —

O horche nicht den bösen Stimmen,
Und opf're diese falsche Scheu!
Die Irrlichtsfackel muß verglimmen,
Doch Morgenlicht kehrt immer neu.
Der Jugend Bahn ist bunt und glatt;
Viel' Fehden muß der Ritter wagen,
Eh' ihn die hohen Wogen tragen
Zu heil'gen Landes heil'ger Stadt.

Wer möchte nach dem Ziele kämpfen,
Erränge sich's so knabenleicht?
Wo keine Flammen auszudämpfen,
Auch nie die Feuerlohe steigt.
Der geht gar leicht in eb'ner Spur,
Dem Kälte die Natur gegeben,
Den nie des Wunsches Schwingen heben
Von seiner felsenlosen Flur.

Doch dem im kindlichen Gemüthe
Ein lieblich Bilderreich geschwebt,
Ein Wunderland voll Frucht und Blüthe,
Aus fremden Farbenglanz gewebt,
Der sucht, wenn seine Kraft erwacht,
Sein Ideal in Näh' und Ferne;
Oft lischt ihm aus das Licht der Sterne,
Und Trugbild täuscht ihn in der Nacht.

Das Frühroth kommt, mit ihm die Wahrheit,
Und schnell vom Falle steht er auf;
Neu glänzt ihm seines Bildes Klarheit,
Und zieht ihn neu thalein, bergauf.
Dem Sucher nur gelingt der Fund;
Und läg' es an des Lebens Ende,
Befleckt und blutig auch die Hände,
Er scheut nicht Nacht, nicht Mooresgrund.

Da steht er auf den Felsenhöhen,
Und vor ihm glänzt ein Paradies.
Wohin die trunk'nen Blicke sehen
Wird ihm der reiche Fund gewiß.
Das Treu-Gesuchte ist ihm nah;
Er hat das Ideal gefunden;
Und seine Wunden all' gesunden,
Ein Neugebor'ner steht er da! —

Und nun da mit gebog'nen Knien,
Im Auge hohe Seligkeit,
Zu ihr der Seele Bitten ziehen,
Der er sich lang zuvor geweiht,
Nun sähe der Geliebten Blick
Mißtrauend auf die dunkeln Narben,
Die ihm das Höchste spät erwarben,
Am Ziele spräche sie: Zurück! — ?

Nein! Nein! sie kann nicht lange zürnen;
Schafft doch des Frühlings leiser Kuß
Auf schneebethürmten Alpenfirnen
Vom Flöckchen den Lavinenguß;
So löst't von ihrem scheuen Sinn'
Ein schmucklos Wort, ein bittend Neigen
Den Panzerschmuck, das starre Schweigen,
Und zieht sie endlich stürmisch hin.

Lass' nicht die schöne Zeit verrinnen!
Der Stunden störrisches Geschlecht
Läßt nimmer sich zurückgewinnen.
Doch ehr' ich der Geliebten Recht.
Verweigerst du mein liebend Fleh'n;
Soll, deine Farbe zu gewinnen,
Ich neue Knappenzeit beginnen?
Ich weiß die Probe zu besteh'n. —

Das letzte Wort an Sie.

Sing'st du Höllenhohn für mich und Spott
Zu den weichen, lieben Saitentönen?
Willst du mich, ein indisch strenger Gott,
An Entbehrungsmartern so gewöhnen?
Hüte dich! Es kämpft in fester Brust
Mir ein Heer von losgelass'nen Tigern!
Leidenschaften in dem Traum' der Lust
Schlagen kühn sich immerfort zu Siegern.

Wollte mich unnennbar tiefe Angst
Fort von dir in wilde Nächte treiben,
O warum, du schöner Abgott, zwangst
Du mich bittend dann und hold zu bleiben?
Schmeichelt' es dir des Triumphes Gier
Knabenschwach den starken Mann zu sehen?
Soll ich als ein heiß verdürstend Thier
Vor den Füßen dir in Schmach vergehen? –

Wenn du mir mit schämig=scheuem Blick'
Liebeswort und ein Geständniß sangest,
Wenn du, wie versöhnend mein Geschick,
Meine Seel' im raschen Kuß umschlangest,
O dann trat ein Paradiesesbild
Vor die Freudenthränen=schweren Augen;
Unschuld bot die Frucht mit Lust gefüllt,
Mir ein ewig Glück daraus zu saugen.

Wenn sich dann aus festverschloss'ner Brust
Meine Sehnsucht hob auf Schwanenflügeln;
Die Vernunft, im Gluthstrom' unbewußt,
Dann vergaß die Phantasie zu zügeln;
Wenn ich dann verwegen dich umrang,
Wechseltest du räthselhaft die Züge,
Daß ich scheu vor dir zu Boden sank,
Ein Verblutender am nahen Siege.

Wie die Schildesjungfrau niedersteigt
Von den Eisbedeckten Nordgebirgen,
Mit dem Schwert durch's Kampfgefilde streicht,
Zornentbrand den Freiheitsfeind zu würgen;
Also schien'st du, hohe Kraftgestalt,
Höher wachsend vor mir aufzustehen,
Und vor deines Auges Allgewalt
Mußte Muth und Hoffnung mir vergehen.

O warum du, überholdes Weib,
Warum räthselnd, trügend mich verderben? —
Deine Schöne ist ein Menschenleib;
O so mußtest Menschliches du erben!
Schloß dein Sonnenblick die Hoffnung auf,
Muß Erhörung auch die Frucht vergolden;
Oder zitt're! — Denn ein Seelenkauf
Kann um dich die Hölle mir besolden.

Sieh' in mir den wildverweg'nen Feind,
Willst du nicht mit mir das Leben theilen!
Mit dem Blicke, der in Wehmuth wein't,
Mit des schwarzen Auges scharfen Pfeilen,
Mit der Liebe leisem Schmeichelton',
Sanft wie Nachtigallgelock in Buchen,
Mit Verzweiflungssturm' werd' ich die Kron'
Deiner Schönheit zu erkämpfen suchen.

Mag des Lebens höchster Silberblick
Mich und dich zugleich in Gluth vernichten!
Nicht zu theu'r erkauft sich solches Glück;
Und kein Mensch kann solche Raubthat richten.
Wenn der lebenreiche, kühne Mann
Fühlet, daß nur du und deine Liebe
Ihn erretten und beglücken kann,
Sind geheiligt alle seine Triebe!

Das Thränentuch.

— Es drückt der Jüngling liebeheiß
Das Tüchlein zart und schwanenweiß
An seine Brust in Schmerzen. —
Gewebe fein und weiß enthält
Für ihn das Köstlichste der Welt,
Drum trägt er's fest am Herzen.

Als Sie am Walde Abschied nahm,
Da weinte sie den Seelengram
In diese weißen alten;
Die Thräne gab ihm Lebensmuth,
Drum hat, wie des Erlösers Blut,
Er heilig sie gehalten.

Er stehet einsam in der Welt,
Ein dürrer Baum im wüsten Feld,
Von Jedermann verlassen;
Der Thränenfleck im Tüchelein,
Der löscht nicht aus, der bleibet sein,
Der wird von ihm nicht lassen.

Woran die Seele gern geglaubt
Hat Schicksal Alles ihm geraubt,
Nichts ist bei ihm geblieben.
Der Thränenfleck im Tüchelein,
Der löscht nicht aus, der bleibet sein.
Den darf er immer lieben.

Hinaus, hinaus in's fremde Land,
Zu fremden Städten unbekannt,
Wo Niemand fragt und quälet.
Auch dort in fremder Dämmerung
Von Liebe ohne Wandelung
Das Tüchlein ihm erzählet.

An Raphaele.

Am ersten Mai.

Köstliches raubt' ich aus Todesnacht;
Gräber tragen meines Lebens Blume;
Drang, war's auch von Höllenbrut bewacht,
Wie ein Orpheus zu dem Heiligthume;
Und der Himmel sank auf mich herein;
Geist in Geist verschmolz zum ew'gen Bunde;
Und den keck errungenen Verein
Rauschten Geister staunend ihre Runde. —

Schaurig tönte deiner Treue Schwur
Von des Denksteins schwarzbemoos'ten Stufen!
Hast die grau-verwesende Natur,
Hast zu Zeugen Todte aufgerufen! —
Nicht allein der inn're Nagespruch
Strafte dich, brächst du die schweren Eide; —
Leichenstimmen zischten dir den Fluch,
Schatten trieben dich durch Flur und Heide.

O warum hat dich so spät der Mann
Deiner Lieb' auf seinem Weg' gefunden?
O warum der Kranz, den er gewann,
Nun mit Argwohns-Dornen dicht durchwunden?
Auch das Kleinste, was du je verschenkt,
Weckt den Neid in seinem Feuerherzen;
Jeder Knab', der sich an dich gedrängt,
Schlägt mit dreister Faust mir Höllenschmerzen.

O warum war ich dem Ort' nicht nah,
Wo die Mutter dich mit Lust geboren?
O warum dem Engelskinde da
Ich nicht schon zum Genius erkohren? —
Nimmer hätte dich die Welt berührt;
Wie das Gottesbild auf dem Altare
Hätt' ich mit dem Schönsten dich geziert,
Dich bewacht bis zu der Todtenbahre.

Wilde Blicke nicht, nicht Hauch der Lust
Hätten, Reine, dich beflecken sollen;
Hätte an der liebestarken Brust
Mütterlich dich tragen, pflegen wollen;
Und die Unschuld, der ich dich geweiht,
Hätte sich auch über mich ergossen,
Nimmer wäre dann das Gift der Zeit
Mir durch Blut und Seele hingeflossen.

Grausam ist die Zeit! Nicht Einen Blick
Gönnt sie uns von dem erloschnen Glanze;
Und kein Blättchen gibt sie uns zurück
Von der Kindheit silberfarb'nem Kranze!
Was des Leichtsinns toller Uebermuth,
Was im Jugendrausch wir hingegeben,
Kauft zurück nicht hingeopfert Blut,
Nicht Gebet und nicht ein büßend Leben.

Aber traure nicht! Noch sind wir reich;
Können g'nug der Lebensschätze theilen;
Noch empfindend ist das Herz und weich;
Noch das Aug' gefüllt von Flammenpfeilen;
Noch der Kuß ein schäumender Pokal,
Dessen Perlen Himmelstraum entquillet;
Die Umarmung noch ein Göttermahl,
Das mit Titans Muth die Adern füllet.

Ist der Streit mit der Gewohnheit Zucht,
Mit verjährter Sitte auch verwegen,
Liebeskraft schlägt alles in die Flucht,
Ist der wahre, alte Zauberdegen.
Elternfluch und alle Erden-Schmach
Können nie der Liebe Muth verwehen;
Auch besiegt kommt Eine Rettung nach:
Herz an Herz in Wollust untergehen!

Nicht umsonst bist du in Maiennacht
Unter Elfen=Spuck und Tanz geboren!
Brocken=Fürstin hat in gold'ner Pracht
Sich zum Schützling deine Wieg' erkohren;
Stirn und Augen rührte Oberon
Mit der Lilie, welche Klugheit schenket;
Schönheit und der Stimme Glockenton
Hat Titania auf dich gesenket.

Und mit all' dem Zauber wobest du
Mir ein Netz von unsichtbaren Ketten;
Ob dem Adler schlug das Eisen zu;
Und kein Arm vermochte mich zu retten;
Mocht' es zehren Ehr' und höchstes Gut,
Mochte mich die Welt und Gott verdammen,
Dich besitzen mußt' ich, und mit Wuth
Stürzt' ich in die lockend=goldnen Flammen!

Und ein ander Ich pocht in der Brust
Seit die Zauberknoten mich umwunden;
Du bist jetzt mein Born von Schmerz und Lust;
Die gewalt'gen Flügel sind gebunden.
Mag ich tauchen in der Wollust Schooß,
Mag der Gottsohn breiten seine Schwingen,
Du nur bist mein Sternbild hell und groß;
Nur nach deinen Schätzen mag ich ringen.

Hat das Schicksal uns so fest verknüpft,
O so laß uns einig vorwärts schreiten!
Wenn die Zeit, die Freude leicht entschlüpft,
Soll uns keine Stunde mehr entgleiten,
Deren Blüthen wir nicht keck gepflückt,
Deren Becher wir nicht ganz geleeret!
Nur dem Kühnen jedes Wollen glückt,
Und der Zagende allein entbehret.

Muth! Tritt Nacht und Tod auch in den Weg!
Muth! Sey auch das Wagestück verwegen!
Liebe leuchtet uns auf dunklem Steg',
Uns beschützt der Eintracht heil'ger Segen,
Und des festen Willens Riesenschwert
Muß durch alle Feindesrotten dringen! —
Der nur ist des höchsten Glückes werth;
Der ihm kann die höchsten Opfer bringen.

Sängers Liebe.

Ist der Kampf nun durchgedrungen,
Mein des Sieges Blüthenkranz?
Liegt sie dicht an mich geschlungen?
Blickt, vom stillen Gram' bezwungen,
Leben mir und Liebesglanz? — —
Taucht hinab, ihr schwarzen Tage
Quälender Vergangenheit!
Was ich jetzt im Herzen trage
Stehet höher als die Zeit.

Aus der stillen Bahn gezogen
Irrt' ich wild wie ein Komet
Durch der Wünsche Flammenwogen,
Von der Sehnsuchtspein umflogen,
Die in Saphos Liedern fleht.
Hatt' in ihre dunkeln Augen
Tief die Seele eingesenkt,
Frisches Leben einzusaugen,
Mich an ihre Brust gedrängt.

Um ein Wort von ihrem Munde
Nur der Jüngling bat und rang.
Um das Wort, in süßer Stunde
Ausgetauscht zum Seelenbunde
Hätt' er Laute und Gesang,
Freiheit, Geisteskraft und Leben,
Jugendlust uud Minnelohn,
Seinen Himmel selbst gegeben
Um den Einen Liebeston.

Konnte denn ein Herz sich messen
Mit des meinen Sonnen=Gluth?
Alles war um sie vergessen;
Durch die Hölle mich zu pressen
Braucht' ich weder Wahl noch Muth.
Was in hehrer Vorzeit Tagen
Man um Vaterland und Wahn
Und um Liebe konnte wagen,
Hätt' ich auch um sie gethan.

Und sie sah mein glühend Leiden,
Schwankte zwischen Lieb' und Pflicht,
Wollte hassen, wollte meiden. —
Doch das sich Bestimmte scheiden
Kann ja Menschensatzung nicht.
Was in jenen Höh'n verbunden,
Wo Unendlichkeit regiert,
Hat sich immer noch gefunden,
Wurde nimmer irr' geführt.

Bei dem lauten Freudenmahle
Saß die Holde still und stumm.
Von dem schäumenden Pokale
Schaute heimlich sie im Saale
Nach dem Traurendeu sich um.
Und ein Schwermuthsseufzer schwebte
Zu ihm hin im Becherkuß;
Aber nur im Herzen bebte
Liebeslaut und Liebes=Gruß.

Horch da klangen milde Saiten
Und des Sängers Stimme schwoll.
Von der Flüchtigkeit der Zeiten,
Die auf Waldstromsfluth entgleiten,
War sein Warnungsliedchen voll.
— „Den Moment, den wir verloren,
„Sang er, bringt kein Gott zurück.
„Unerbittlich sind die Horen;
„Und nur Gegenwart beut Glück.“ —

Sänger, darfst nicht weiter singen!
Tief verwundete dein Wort.
Sahst du nicht ihr Händeringen?
Thränen ihr am Auge hingen
Und den Zweifel warf sie fort.
In Vulkanens Gluth entlodert
War, was in der Brust geruh't
Was Gefühl und Jugend fodert
Zu gestehen, kam ihr Muth.

Seelenblicke, die mich fanden,
Leise Worte, die den Bund
Uns'rer Herzen sich gestanden,
All Ihr süßen Liebesbanden
Thatet mir den Segen kund.
In ihr Wesen eingeschmolzen
Sank ich in den Himmel ein;
War der Stolzeste der Stolzen,
Selbst mein Gott, denn sie war mein!

Und mein Ziel war nun gefunden,
Die Bestimmung mir genannt.
In der heiligsten der Stunden
War mein Weihekranz gebunden
Und mein Stern mir eingebrannt.
Wechselliebe nur vollendet
Und läßt hinter sich die Zeit;
Aus des Aethers Azur sendet
Glanz sie und Vollkommenheit.

Goldnen Schmuck und Kaiserthronen
Dir zu bieten, hab' ich nicht.
Kann mit Perlenreichen Kronen
Deine Zärtlichkeit nicht lohnen,
Noch mit Diamantenlicht.
Doch Unsterblichkeit dir geben
Kann mein weihender Gesang;
Sollst im Liede ewig leben.
Strahlen drinn äonenlang.

Hast mein Saitenspiel geweihet,
Daß es dir allein nun klingt;
Jede Blume, die es streuet,
Was ihm knospet und gedeihet
Sey ein Gruß, den dir es bringt.
Jeder Preis, den ich ersungen,
Jedes frische Lorbeerreis
Sey in deinen Kranz geschlungen,
Sey der Treue treuer Preis.

Magst den fremden Namen tragen,
Tragen auch den fremden Ring!
Will nichts Höheres erjagen.
Wiederhall von Sinnes-Klagen
Nie in meiner Brust sich fing.
Alles ist ja doch hienieden
Unvollendet, Trug und Schein.
Nur im Geisterreich' ist Frieden,
Und dein Geistiges ist mein.

Stille Worte ohne Antwort.

Nicht Einen Blick konnt' ich von Ihr erlauschen,
Und Ewigkeiten lang' war drum der Tag.
O über alles süßes Seelen-Tauschen,
Du hältst allein die Geister thaten-wach! —
Der Neid, die Schmähsucht hielten strenge Wachen;
Kein Zauberwort fand ich für diese Drachen;
Mein war der Schatz, und ich von ihm so fern
Ein Ebenbild des landvertrieb'nen Herrn.
Und doch bei Ihr! Sie dicht an meinem Herzen!
Die Gottesabkunft wurde neu uns klar;
Gedanken theilten Lust und Sehnsuchtsschmerzen,
Ein Pfad, der uns nur fest und gangbar war.
Sie war bei mir auf meinem stillen Wege,
Ich war bei Ihr im Garten und Gemach;
Die Liebe weiß der Schwalbe luft'ge Stege,
Sie findet Bahn durch Thurm und Wand und Dach.

So schweige dann, du tiefverborg'nes Sehnen!
Was will die Welt? Umsonst häuft sie den Damm.
Nur Einen Gegner, der Geliebten Thränen,
Erkennt das Herz, nur der Geliebten Gram.
Doch gern will ich mit meinem Blute zahlen
Was Blut gesündigt, Leidenschaft vollführt,
Wenn nur die tödendste der Erdenqualen,
Sie je verlieren, nimmer mich berührt.

Erfüllung.

Auf der Kindheit stillen Silberwogen
Durch die Frühlingsflur hinabgewiegt,
Hat mich schon ein Himmelsbild umpflogen,
Wie ein Morgentraum den Schlaf umfliegt!
Auf den Wangen trug es Morgengluth,
Warf mir Blumen her in meine Fluth!
Hat sich liebend mir herabgebogen,
Und an weiche Lippen mich gezogen.

In des Männertrotzes Eisenwaffen
Ließ der Jüngling kühn den Väterheerd;
Schwang, die Mordwelt mordend umzuschaffen,
In der Faust das wilde Freiheitsschwert.
Von ihm wich auch da die Liebe nicht,
Nur erblaßter war ihm das Gesicht;
Sah's die mächt'ge Oriflamme tragen,
Neben ihm in's Blutgewühl sich wagen.

Mit des Mitgefühles seid'ner Binde
Band es seine Seelenwunden zu;
Rief ihn an, traf er auf Scyllenschlünde!
Rief ihn auf, lag er in Perserruh.
Lorbeern flocht es in sein Lockenhaar,
Reicht' Armidas Lethetrank ihm dar;
Doch zerfloß es kalt in seinen Armen,
Wollte Sehnsucht gern in Luft erwarmen.

Dem Verlangen muß die Kraft erliegen,
Auch der Tropfen hölt den festen Stein
Ewig Kämpfen will auch endlich siegen;
Und der Brautkranz soll verwelklich seyn.
Träume betet nur die Jugend an;
Nackte Wahrheit will der finst're Mann.
Himmelsbilder waret mir entschwunden;
Himmel selbst dich hatt' ich nicht gefunden! — —

Blümlein, die Ihr meiner Pfleg' entblühet,
Eure Wangen schminkte die Natur.
Schäfchen, die Ihr Euch um mich bemühet,
Eure Freundlichkeit ist Wahrheit nur.
Wahrheit überdeckt mein Binsendach,
Maskenbilder schleichen sich nicht nach,
Wo der stille Wunsch im Dunkel trauret,
Der Gebannte Geist auf Lösung lauret. —

Welche selt'ne Hörnertöne schallen
Wie in's Ferne rufend durch den Wald?
Seh' ich wieder Traumgebilde wallen?
Kehr'st du wieder, holde Scheingestalt? —
Und es hält an meiner Hüttenthür:
— „Siedler, weilest du so müßig hier?" —
Artemis prangt sie in ihren Frauen
Wie Orions Strahl im weiten Blauen.

— „Halte von dem Leben nicht zu wenig;
Ford're von dem Leben nicht zu viel.
Ringen muß der Pilger wie der König,
Und das Grab hüllt Beider Strahlenziel.
Doch auch manches schöne Ahnungsbild
Auf der Wallfahrt wird es schon erfüllt.
Liegt auch jenseits erst die heil'ge Stätte,
Die Verklärung folget dem Gebete.

Lebenskräfte eignen auch dem Leben!
Schändend ist des Mannes Stillestehen.
Liebe wird dem Ringer Hülfe geben,
Und Erfüllung durch sein Traumreich gehn!" —
Und umher zog eine Nordlichtsgluth;
Neu erstanden stämmte sich der Muth.
Von dem Zelter mir herabgebogen,
Hat in seinen Himmel mich's gezogen. —

Der Schatzgräber.

Treibe nur die bösen Spiele,
Deinen Zauber keck und groß!
Näher stürm' ich doch dem Ziele,
Näher dem geweihten Schooß'.
Muß den nächt'gen Schatz erheben,
Gölt' es Seelenheil und Leben.

Wirre nur mit Feuerblicken,
Böse Fey, den muth'gen Sinn!
Tändelnd sinkt mich zu berücken
Lockenband und Schleier hin.
Soll dem Sinn' Zerstörung geben,
Doch hebt himmelan das Leben.

Mitternacht ist meine Stunde;
Sterne löschen einzeln aus;
Lebendes nichts in der Runde,
Wolkenzug und Geistergraus!
Können nicht die Sinne schützen,
Muß das Höh're mächtig stützen.

Finde, finde ohne Sinne,
Schöne Fey, der Schätze Schatz!
Schon glänzt in der Mamorrinne
Rothes Gold, und zeigt den Platz.
Sprenge Blut auf dunkle Moose;
Zauberband liegt lose, lose.

Bin des großen Meisters Schüler
Aus Saronas Rosenthal';
Und der kecke Zauberspieler
Läßt dir nur die Eine Wahl:
Knechtin mit dem Schatz' mir werden,
Oder Bund in Luft und Erden.

Das Furchtbare.

Nicht was Menschenneid und Schmähsucht brüten
Kann dem Männerbusen furchtbar seyn;
Nicht Tyrannengroll und Grimm und Wüthen
Darf Cheruskias Erzeugter scheu'n.

Knickte auch der Tod des Lebens Blüthen
Alle; reichte mir den Schierlingswein,
Ein's nur mag das Schicksal mir verhüten,
Für das And're ist die Brust mir Stein.

Nicht die Wunde, die am Herzen brennte,
Nicht der Feindesschwerter Nordlichtsschein,
Nicht des Siechbetts Einsamkeit und Zehren
Würde meinen Männersinn verkehren.
Ein's im Leben hab' ich nur zu scheu'n:
Daß sich Wisis Liebe wandeln könnte.

Abendempfindung.

Störche kehren von dem Moor'
Zu dem trauten Neste,
Und der Mücken munt'rer Chor
Tanzt zum Abendfeste.

Seine Heimathstadt sieht nah
Schon der Wand'rer liegen;
All sein Liebes wartet da,
Wird ihn bald umschmiegen.

Bienen ihren Honigseim
Zu dem Korbe tragen,
Und zur Scheure wandert heim
Schwer der Erntewagen.

Auf ihm singt die Schnitterin
In dem lockern Mieder
Mit verstecktem, schlauen Sinn'
Räthselvolle Lieder.

„Still und heimlich ist die Nacht;"
Singt sie hell und heiter;
„Schlafenden wird Glück gebracht.
„Nimm's, und sag's nicht weiter! —"

Dem die Schleife dick und voll
Von dem Hute wehet,
Was sie singet kennt er wohl,
Und das Lied verstehet.

Schmilzt in Nacht der Abend hin
Wird er schon sie finden,
Und den räthselhaften Sinn
Heimlich ihr verkünden. —

Nieder sinket Himmelsruh,
Leichtert alle Wesen.
Stille Nacht, wann wirst auch du
Meine Fessel lösen?

Die, mit der mein Seyn verwebt,
Ist davon gezogen;
Wüßt' ich, wo die Hohe lebt,
Wär' ich nachgeflogen.

Heimlich hat des Schicksals Hand
Sie von mir gerissen,
Und kein theures Liebespfand
Darf ich trauernd küssen.

Sinnend wall' ich jenen Pfad,
Wo ihr Blick mich grüßte,
Wo sie einst gelächelt hat;
Doch der Pfad ist wüste.

Droben wo ein rothes Band
Rief zu Liebesstunden,
Hat an's Fenster ihre Hand
Schwarzen Flor gebunden.

Diesem Flor hat sie den Kuß
Noch für mich gegeben,
Dieser Flor ruft ihren Gruß
Mir in's öde Leben.

Wüßt' ich, welche steile Höh'
Zwischen uns sich thürmte,
Welche nebelvolle See
Ihren Kahn bestürmte,

Rasch würd' ich auf ihren Gruß
Selbst die Antwort bringen.
Felsenfester Liebe muß
Alles wohl gelingen.

Suchte schon sie nah' und fern;
Nirgend sie erspürte,
Und kein heller Liebesstern
Den Verwais'ten führte.

Eine Tröstung hab' ich nur;
Nichts kann sie vertreiben.
Mein wird auch auf fremder Flur
Doch die Treue bleiben.

Die Wallfahrt.

Wenn der braune Abendschatten
Ueber Wald und Feld sich legt,
Und durch bunte Wiesenmatten
Abendschauer sich bewegt,
Treibt es mich aus meiner Zelle,
Wie zu heiliger Kapelle
Es des Pilgrims Füße regt.

Pilgrim sucht in fremder Ferne
Seine Himmelskönigin.
Mädchenaugen, Zwillingssterne
Ziehen mich die Straße hin.
Frisch wie Fluth der jungen Quelle,
Weiß wie Schaum der Uferwelle
War die kleine Zauberin.

Seit die Reine mir erschienen
Ist der vor'ge Himmel bleich,
Will dem Meister nicht mehr dienen
Bunter Dichtung Zauberreich;
Der Palast ist ausgeräumet,
Denn was Wahn sich auch erträumet,
Dieser Wahrheit kam's nicht gleich.

Stimmen klangen an der Gränze,
Wo der Eingang mir verwehrt:
— „Zwei nur sind der Menschheit Kränze,
Die das Schicksal ihr bescheert!
Nie erringt die Sternenzone,
Wer der Wahrheit Aehrenkrone
Als des Kampfes Preis begehrt'!" — —

So empfange den Verbannten
Der Erinn'rung stilles Land!
Zeiten, die den Rücken wandten,
Reicht ihm rückwärts Eure Hand!
Auf den wohlbekannten Fluren
Sucht im Thau er jene Spuren,
Wo er Glück und Liebe fand. —

Weile Pilgrim, im Gebete
An des Hügels steilem Hang'!
Heilig, heilig ist die Stätte,
Wo er um Erhörung rang;
Wo sie einst am schroffen Rande
Auf des Winters Schneegewande
Gebend ihm zum Herzen sank.

Da entkeimte aus dem Eise
Ein italisch Blüthenmeer. —
Warm und wärmer, süß und leise
Schwebten Küsse hin und her;
Und Orions Gürtel senkte
Sie umschlingend sich, und drängte
Brust an Brust, und brannte sehr. — —

Auf dem Schlangenpfad' der Auen
Ging das Mädchen wunderhold,
Jungen Frühling zu erschauen.
Opfer wurden ihr gezollt;
West und Blumen brachten Grüße,
Streuten auf die kleinen Füße
Ihres Blüthenstaubes Gold.

Hin wo Stromes Silberspiegel
In die Tiefe stürzend schäumt,
Trug ein schneller Sylphenflügel
Den Geliebten ungesäumt.
Fanden sich an dem Gesteine;
Fragte: „Was die Liebe weine?“ —
Hat den Zweifel weggeräumt.

Singe jene alten Lieder,
Du geliebter Wellenschlag!
Jene Töne bringe wieder,
Schmeichelwort und Liebesach!
Herzen wollten überschäumen;
Höchstes Leben, höchstes Träumen
Rief die Orgelhymne wach.

Aus dem Wogensturz' der Triebe
Flüchtete zum kleinen Thal'
Die verschämte, scheue Liebe
Dann aus rothem Mittagsstrahl'.
An dem Weiher schirmten Weiden;
Gras und Blumen webten Seiden-
Polster in dem grünen Saal'.

Seligkeit liebt Dämmerstille,
Farbelos und ohne Ton.
Ihr erfüllt ist Wunsch und Wille
Schlummernd an der Gottheit Thron.
Ja, Admet hat sie errungen!
Halten wortlos sich umschlungen;
Sich vertrauend, selig schon. —

Sinnliches behagt den Sinnen.
Trunken heißer Schwärmerei'n
Muß des Lebens Quelle rinnen,
Den geknüpften Bund zu weih'n.
Blut tropft auf die weißen Glieder,
Auf des Straußes Knospen nieder,
Perle schmilzt der Perle ein.

O warum so leichtgeflügelt,
Schönstes Rosenkind der Zeit!
Mit dem Köstlichsten besiegelt,
Reich wie eine Ewigkeit!
Schon im Ephemeren-Leben
Traf dich im Vorüberschweben
Dolchstoß der Vergänglichkeit! —

Und im glüh'nden Panzerkleide
Schritt der Sommer durch das Feld;
Sengte Blumentrifft und Weide
Wie ein grimmer Türkenheld.
Auch die Liebe mußte flüchten;
In dem Wald', dem Strahlen-dichten,
Schuf sie sich die neue Welt.

Ruhend in dem Arm' der Treue,
Ueberwölbt vom Buchenzelt',
Krönte ihn der Kranz der Weihe,
Rose auf dem Lilienfeld',
Ring um Ring ward da gegeben,
Treu' und Glaube für das Leben;
Zeuge war die Gotteswelt.

Wenn sich zwei entflammte Seelen
Am Altar der Einsamkeit
Ohne Menschenspruch vermählen
Auf des Lebens schöne Zeit,
Darf sich da die Schmähsucht regen? —
Weiht der Urkraft eig'ner Segen
Mehr nicht, als ihr Priester weiht? —

Dennoch traf die stillen Freuden
Ihre Bluthand ohn' Erbarm.
Pilgrim pilgert durch die Weiden
Sehnsuchtdürstend, liebewarm;
Doch es fehlt an seiner Seite
Jenes liebliche Geleite,
Und er ist darum so arm.

Und so wallt er durch die Felder,
Sucht die Stätten dort und hier.
Wasserfall und grüne Wälder,
Alles spricht mit ihm von ihr;
Wallt durch Paradieses Trümmer,
Bis des Mondes Silberschimmer
Glänzt an der Kapellenthür.

Siehst du vor dem weißen Hause
Die bejahrten Linden steh'n?
Und in seiner kleinen Klause
Bleichen Lampenschimmer weh'n? —
Lämpchen sieht die heil'gen Thränen.
O da wohnt des Pilgers Sehnen!
O da möcht' er beten geh'n! —

Minnelied.

Die schöne Eiche steht entlaubt,
Und Blümlein hängen matt das Haupt;
Ja alle Rosenpracht vergeht,
Nur Liebesblüthe schön besteht.

Das Eis zerschmilzt, der Schnee verrinnt;
Den Greis vertreibt ein blühend Kind,
Ein Hauch sein Panzerkleid verweht;
Nur Liebe ohne Wandel steht.

Was soll die stolze Kaiserpracht?
Auch sie versinkt in Todesnacht.
Doch auch auf stillem Grabe steh'n
Der Liebe Blumen frisch und schön.

Gar mächtig ist der Liebe Arm;
Sie zwingt kein Schwert, kein Söldnerschwarm.
Wer ist, der ihre Bande kennt,
Und ihre stillen Wege nennt?

Ein Gruß ist ihr ein Flügelroß;
Ein Traum ihr lieber Schlafgenoß;
Gedanken ziehen hin und her
Als Boten über Berg und Meer.

D'rum bin ich stolz, d'rum bin ich fest.
Die Treue nimmer von mir läßt;
Wenn Mau'r und Riegel sie umschließt,
Doch mich allein ihr Seufzen grüßt.

Wohl geh' ich einsam auf der Haid',
Doch meine Liebe ist nicht weit;
Ihr Bild geht mit durch Flur und Feld,
Geht, treu wie sie, mit durch die Welt.

Im Abendhauch' kein Flüstern weht
Wo öde die Kapelle steht;
Am Wallnußbaum ist stilles Grab,
Wo sie die erste Gunst mir gab.

Doch bin ich stolz, doch bin ich fest:
Denn nie die Treue von mir läßt.
Was auch des Hasses Drohen sey,
Das Herz ist stark, das Herz ist frei.

Ich baue fest auf Weibertreu.
Sie blühet immer frisch und neu,
Und in dem Busen, zart und weich,
Weilt Muth an Wunderthaten reich.

Beugt sich im Sturm', doch bricht nicht ab;
Streu't lächelnd Blumen um das Grab;
Und wo der Mannessinn verzagt,
Sie liebend steht, und liebend wagt. — —

Ihr herrlich Aug' ist thränennaß,
Und ihre Wange Grames-blaß.
Doch Leid um Liebe wird nicht schwer,
Und frischt die Liebe nur noch mehr.

D'rum bin ich stolz, d'rum bin ich fest,
Denn nie die Treue von mir läßt;
Und wenn uns ewig Dunkel trennt,
Ihr Weinen nur den Einen nennt.

Der böseste Schluß.

Einsam schleich' ich meine Wege;
Die Geliebte läßt mich geh'n,
Haßt die wohlgekannten Stege,
Mag den Andern lieber seh'n.

Nagendste der Erdenqualen,
Wenn Verrath die Treu' belohnt,
Wenn in trügerischen Schalen
Keine reine Perle woh'nt! —

Warum ließest du den Himmel
Mich in voller Klarheit schau'n,
Mich im argen Weltgetümmel
Felsenhoch den Tempel bau'n?

Andachtsvoll beugt noch der Fromme
Am Altare seine Knie,
Daß die Gottheit wieder komme. —
Doch sein Gott erscheint ihm nie. —

War es Spiel was du gegeben,
War es Spott was du gelobt,
Dann ist Unsinn jedes Streben
Was in tiefer Seele tobt! —

Dann ist Glaube Narrenkrone,
Treu' ist dann ein Uferschaum,
Und ein Dämon schuf zum Hohne
Für das Herz der Liebe Traum! —

Jägerlied. 1813.

Still schleicht heran
Der Jägersmann;
Scharf ruft des Pfeifchens Ton;
Es lockt mit Hast!
Hast aufgepaßt
Mein Liebchen? Hör'st mich schon?

Wer trifft wie wir
Das rasche Thier
In schwanker Dämmerung!
So trifft der Blick
Auf Lieb' und Glück
Die rasche Maid im Sprung'.

Hund mein Genoß!
Freund mein Geschoß!
So geht das Leben hin;
Doch König ist
Dein Trauter, bist
Du seine Königin.

Dein Rädchen schnurrt,
Der Kater murrt,
Und Vater schnarcht im Stuhl.
Eh' er erwacht
Schnell aufgemacht!
Hier drückt's Gewitterschwul.

In meinen Arm!
Der Mantel warm,
Der Rain des Feldes weich!
Still ist die Nacht,
Nur Nero wacht,
Und schau't in's Himmelreich.

Komm ohne Rast!
Hast du's verpaßt
Kehrt nie die Glückeszeit.
Und steigt die Sonn'
Ruft Hornes Ton,
Und diesmal gar zu weit.

Nicht Hirsch und Reh
Auf Herbstes Schnee
Im hohen Buchenhain,
Im bittern Scherz
Soll Frankenherz
Jetzt Jägers Scheibe seyn.

Der Brave hält;
Und mancher fällt; —
D'rum erst die süße Lust!
Erst Mädels Kuß!
Dann Schuß auf Schuß
Durch böse Frankenbrust! —

Des Gefangenen Sehnen.

Nimm, Windsbraut, mich auf deine starken Flügel!
Im Mondenstrahl'
Trag' mich hinüber über jene Hügel
Zum Wiesenthal'! — —

Vom Wolkenfels, von Mauern hoch umgeben,
Faßt mir das Herz
Der Sehnsucht wogend Auf- und Niederschweben,
Ihr Tantals Schmerz.

Und du, Erinnern, das mir stille Freuden
Sonst immer gab,
Du senkst dich jetzt, zu doppeln meine Leiden
Auf mich herab! — —

Das Duftgebüsch, wo mich die Liebe drückte
An Hulda's Brust,
Wo ich die schönste Erstlingsknospe pflückte,
Durchbebt von Lust;

Den Lindengang, wo ich, an ihrer Seite
Im Sternenlicht'
Hinwandelnd, Leben, Herz und Sinn ihr weihte
Zu süßer Pflicht;

Den Buchenstamm, der oftmals uns getragen,
Wenn Lautenklang
Wir weckten zu der milden, sanften Klagen
Verein=Gesang.

Den Weidenbaum, an den so oft ich lehnte
Von Nacht umhüllt,
Und sie erwartete, die Heißersehnte,
Das Engelbild;

Den schmalen Steg, der über schwarze Fluthen
Mit Schwalbenflug
Zu ihr, der Lilien=Reinen, Seraphs=Guten
Den Jüngling trug;

Das Brautgemach, zu dem in stiller Stunde
Der Liebling schlich,
Wo schnell, verschmolzen mit dem Purpurmunde,
Mein Weh entwich; —

Das Alles führt Erinn'rung meinen Sinnen
Zur Qual zurück,
Und keine Elfin trägt mich rasch von hinnen
Zu jenem Glück',

Zum Wiesenthal, wo meine Hulda weinend
Des Lieblings denkt,
Bis daß der Mond, voll Trauer sie bescheinend,
Hinab sich senkt. — —

Erinnerungen.

Wenn der Nachtwind im Getreide rauscht,
Steht der Jüngling an dem Steig' und lauscht,
Dünkt ihm wie bekannte, liebe Stimmen,
Fühlt im Blut' ein brennend Feu'r entglimmen,
Und das Auge wird ihm trüb' und naß.
Weiß doch nimmer sich zu deuten das!

Trägt im hohen Gras' das Lager ihn,
Sieht vorüber er die Wolken zieh'n,
Sich in graue, geistige Gestalten
Und in wilde Riesenformen spalten,
Zieht's hinüber mächtig ihn vom Gras',
Weiß doch nimmer sich zu deuten das.

Wird vom Perlenthau der Rasen naß,
Kommen dann die Sternlein trüb und blaß,
Sieht er traurend auf zu ihrem Flimmer,
Grüßt so herzlich ihren bleichen Schimmer.
Auch des Jünglings Wang' ist welk und blaß!
Weiß doch nimmer sich zu deuten das.

Ist's Erinnnern an die schöne Zeit,
Rückwärts Schauen zur Vergangenheit,
Wo er in dem flüsternden Getreide
Blumen flocht in ihrer Locken Seide,
Wo mit ihr er sah die Wolken zieh'n,
Und die Stern' am Himmel goldner glüh'n? —

Raphaele.

Schwestern, warum gönnt Ihr mir
Nicht den stillen Gram?
Meine Liebe nicht von hier,
Nur von Oben kam.

In das unbewachte Herz
Drang sein dunkler Blick;
Brachte fremden, süßen Schmerz,
Gab ein wundend Glück.

Warum neidet Ihr den Traum,
Der Euch nichts entzieht,
Der mit einem Rosensaum'
Meine Nacht umblüht?

Nicht der Hochzeitsfackeln Licht
Schmückt mein Atlaskleid;
Nur ein Schleier schwarz und dicht
Ist mein Brautgeschmeid.

Wie die Nonne eng verhüllt
Am Altare kniet,
Und des blonden Jüngers Bild
Liebeahnend sieht;

Und der kleinen Zelle Nacht
Nun sie schwer umdrückt,
Anders nun der Sterne Pracht
Durch das Gitter blickt;

Anders nun der Bäume Grün
In die Ferne winkt;
Sinnesvoll die Blumen blühn
Und die Lerche singt.

So entsprang in meinem Sinn'
Neu ein Lebensquell;
Klostermau'r umdüstert ihn,
Ist nicht silberhell.

Meiner Seele Wünsche sind
Ohne bunte Lust:
Ruht' ich Ein Mal, wie ein Kind,
Nur an seiner Brust;

Ein Mal von dem hohen Mann'
Mich umschlungen sehn!
Still geduldig würd' ich dann
Durch das Leben gehn.

Schwestern, warum gönnt Ihr mir
Nicht den stummen Gram?
Meine Lieb' ist nicht von hier,
Sie von Oben kam.

Ihre Blüthen hat die Welt
Hässig abgestreift;
Nur auf schönerm Sommerfeld'
Meine Hoffnung reift.

Die Jungfrau am Fenster.

Goldgelockte Sonne bist
Schlafen schon gegangen,
Und der Sternenschimmer küßt
Raphaelens Wangen.
Draußen durch die Linden streicht
Ein geheimes Rauschen;
Ist des Lieben Geist vielleicht,
Kommt, sie zu belauschen. —

Der in meiner stillen Nacht
Doch mich ausgefunden,
Hast du drüben mein gedacht
In den Schattenstunden?
Blume sproßte unbekannt,
Scheu in's Gras gebogen,
Bis du sie mit warmer Hand
An dein Herz gezogen.

Warum mußt du dich so fern
Durch die Fremde treiben?
Du, der Jungfrau schöner Stern,
Darfst nicht bei ihr bleiben;
Neben ihrer Stickerei
Leise kosend weilen,
Liebend nicht das Einerlei
Ihres Tag's zertheilen? —

Wohl bei jedem Nadelstich'
Denk' in deiner Liebe;
Bet' ich, daß kein Schicksal dich
Schmerzlich je betrübe;
Schaue von der Arbeit oft
In das Feld hinüber.
— Geht mein Lieber unverhofft
Mir vielleicht vorüber? —

Suchend ging ich ganz allein
In den Wiesengründen;
Hoffte da im Morgenschein'
Meinen Wunsch zu finden.
Tausend Blümchen gelb und weiß
Nickten an den Wegen;
Trauter kam im Blumenkreis'
Nicht dem Kuss' entgegen. —

Süße Klänge zart und leis'
Strom-herunter kommen.
Ist der Treue sehnsuchtsheiß
Zu mir hergeschwummen? –
Nein! Ein Schwan wiegt auf dem Fluß'
Seine weißen Glieder.
Bringst du mir des Mannes Gruß,
Kuß und Liebe wieder?

Glückes Heimath.

Ringst du nach des Lebens Glanz',
Mußt du diese Lehr' bewahren:
Nur in Nächten und Gefahren
Blüht des Glückes Zauberkranz!
Schätze, die sich leicht gewinnen,
Schnell in faden Duft zerrinnen.

Nur im Wetter wilder Schlacht
Grünt des Helden Lorbeerkrone;
Königsmord schleicht an dem Throne;
Perle ruht in Meeresnacht;
Willst du Hohes dir erringen
Mußt du Furcht und Schwanken zwingen.

Und die ächte Rose blüht
Nur im dichten Dorngesträuchen;
Muß am Wächter nicht erbleichen,
Wenn dich Liebessehnen zieht!
Unterm Schwert', in wanken Trümmer
Glüht der reichste Liebesschimmer.

Drum, du Holde, rasch gewagt
Wenn die Dämmerschatten trügen!
Muth und Liebe müssen siegen!
In die Tannen unverzagt!
Was der Augenblick gebracht
Hellt die ganze Lebensnacht!

Heilung in Schmerz.

Sonett.

Das ist das härteste im Menschenleben,
Geliebtes Wesen um sich leiden seh'n,
Und gern das Blut um seine Schmerzen geben,
Doch ausgestoßen fern in Ohnmacht steh'n. —

Die Liebe duldet gern; und Engel schweben,
Ihr Golgatha mit Lind'rung zu umweh'n,
Sie kann nicht hassen, nur dem Feind vergeben;
Sein Dolch reicht nicht zu ihren Himmelshöh'n.

Und Liebe weiß auch herrlich zu vergelten,
Was Treue für die schöne Pflicht ertrug.
Wie tief das Schicksal auch die Wunde schlug,
Den Balsam für die Leiden aller Welten
Trägt sie in Einem, Einem Seelenblick;
Ein Augengruß winkt alles Heil zurück. —

Genesung.

Alle frischen Lebensbrunnen
Sind mir wieder aufgethan;
Deine Lichte, deine Sonnen
Schauen, Gott, mich wieder an;
Und dem Todtenreich' entronnen
Aus des Leichenduftes Bann
Lachen doppelt alle Wonnen,
Die ein schwerer Kampf gewann.

Grüne Bögen, grüne Lauben
Schatten wieder mir das Haupt,
Um mich duften Blüthentrauben
Von des Thaues Schmelz bestaubt;
Und der alte Liebesglauben
Zieht in das gepreßte Herz,
Also nisten weiße Tauben
In des Helmes blutig Erz.

Ja, der Friede war verloren,
Zweifel haus'ten im Gemüth! —
Wer als Kind des Glücks geboren
Leicht in frommen Träumen blüht.
In umwölketen Auroren
Andacht und Vertrauen flieht,
Wenn den Tanz der jungen Horen
Nur ein Nesselnkranz umglüht. —

Mißmuth hatte mich beschlichen;
Gottes warme Vaterhand,
Wähnt' ich, sey von mir gewichen,
Ich aus seiner Huld verbannt.
War mein Name ausgestrichen
An der blauen Himmelswand? — —
Leise aber tief durchschlichen
Mich der Hölle Qual und Brand.

Auf den warmen Bergeshöhen
Lag der Kranke matt und bleich;
Sah den Herrn im Wetter gehen,
Sah das weite Erdenreich.
Und in seine trunk'nen Blicke
Zog der Schöpfung Herrlichkeit.
Wo der große Ruf zum Glücke
Allen Wesen Freude beut! —

Und ein Sonnenblick der Liebe
Schaute ihn voll Inbrunst an; —:
Treue bleibt, wenn nichts ihm bliebe,
Bleibet dem gebeugten Mann!
O da wich des Mißmuths Trübe,
Und sein Schauerbild zerrann,
Lieblich sah im Licht' der Liebe
Ihn die Erde wieder an.

— „Will dich tröstend stets umfassen,
Leitend immer mit dir geh'n,
Bis zum Tode dich nicht lassen,
Kühlung deinen Schmerzen weh'n,
Alle Leiden mit dir tragen,
Leuchtend bei dem Zweifler steh'n,
Keinen Wunsch dir je versagen,
Nur in dir mein Daseyn seh'n!" —

Ja es ist mir ausgesprochen
Das Geweihte Heilungswort!
Hat den bösen Fluch zerbrochen!
Gut gemacht den Glückesmord!
Und mit meinem Gott' versöhnet
Darf ich auf zum Himmel seh'n,
Von der Treue neu gekrönet
Ist das Leben wieder schön.

An Wisi.

Sonett.

Was ist's, was wie mit Fesseln mich umstricket,
Was mir wie Gift in allen Adern glüht?
Was ist's, das meine Blicke mächtig zieht,
Wenn Wisi's Auge Liebeszauber blicket?

Was ist's, das ängstlich an ihr Herz mich drücket,
Wenn in die Halle mild Selene sieht?
Warum ist schnell der frohe Sinn verblüht,
Wenn fremde Gaffer auch ihr Reiz entzücket? —

Er streift ein Genius durch's Menschenleben,
Und streuet helle Stern' in uns're Welt;
Todt bleibt die Flur, auf der er nicht verweilet.
Doch ohne Säumen oft sein Flug enteilet,
Wenn nicht ihn Doppelsehnsucht mächtig hält.
Soll er, o Wisi, soll er uns entschweben?

Daß ein Sonnenblick der Liebe
Schaute ihn voll Zutrauen an; —
Treue bleibt, wenn nichts ihm bliebe,
Bleibet dem geschwornen Mann.
O da wich des Wahnsinns Trübe,
Und sein Schmerz verrann,
Lieblich sah im Licht' der Liebe
Ihn die Erde wieder an.

[illegible]

[illegible]

III.

Kriegeslieder und Zeitgedichte.

Nelsons Tod. 1805.

Okeanos, was reden deine Wogen,
Ist's Trauerlied, ist es Triumphgesang?
Ein schwarzer Schleier hat dein Reich umzogen;
Deckt er den Gram? Deckt er Empörungsdrang? —
Willst du im Sturm' dir ab die Ketten streifen,
Mit denen dich der Erdengott umwand,
Keck nach dem Fürstendiademe greifen,
Das — ein Columbus, das ein Cook sich band? —

Was kündet es das Dessalinen-Wüthen,
Mit dem dein Wellenheer das Azur stürmt?
Was spricht der Kranz von weißen Silberblüthen,
Der um Trafalgars Felsenstirn sich thürmt?
Der Sänger hat orpheische Gewalt,
Die einst der seelenlose Fels empfunden,
Die einst den Tiger Thraziens gebunden.
Gehorche d'rum! — Sein Herrscherwort erschallt! —

Und aus der stillern Fluth hebt seine Locken,
Die grünen, schaumbeperlt, Okeanos;
Der Wogenheere Titantsschlachten stocken,
So wie sich auf sein finst'res Auge schloß.
Charybdisch Rauschen strömt aus seinen Lippen,
Er frägt: Was will des Götterbastards Ruf?
Was lockst du mich aus meinen Perlenklippen
Mit Tönen die der Delier erschuf? —

Willst du es hören, was den Menschen krönet,
Doch was in Schaam die Menschheit niederdrückt?
Denn selten wird die Kette nur gehöhnet,
Mit der Euch Leidenschaft und Trägheit schmückt.
In jedem Herzen glimmt der Götterfunken,
Vom Himmel Euch als Vatertheil geschickt;
Doch in des Kleinmuths Schlackenfluth versunken
Er selten nur als Silberflamme blickt.

Ein Opferfest begehen meine Wogen,
Und ihr Gemurmel ist ein Weihgesang.
Ein Würdiger hat ihn sich hergezogen
Den Sonnenkranz, um den schon Fingal rang;
Doch mit dem Besten hat er es bezahlt,
Ihn auf Britannias hohe Stirn zu drücken.
Kein schön'rer Kranz kann Albion noch schmücken,
Den Roma's Decier sind überstrahlt. —

Als einst im übermüth'gen Schwindelrausche
Die Schwester Gallia die Fackel schwang;
Durch eine Feindeswelt im Schwertertausche
Bis zu der Beduinen Freistadt drang,
Die Hand gefärbt von niederm Sklavenblute
Schon für Britannia Meuchelmord ersann,
Die still auf dem Korallenthrone ruhte;
Da trat zu meinem Strand' ein hoher Mann.

— „Okeanos, sprach er, du Fürst der Meere,
Gib für das Mutterland die Palme mir!
Des Ringers kräft'gen Schmuck, Olympos Ehre,
Den Männerarm, ich geb' ihn dir dafür!"
Da gab ich Hohes hin zu hohem Preise,
Und reichte ihm das Zepter meiner See;
Sant Cruz erschrak; es that, die Flammenreise
Der Orient, Abukir zitterte. — —

Im Zirkel rollt des düstern Schicksals Wagen,
Der Purpur schon die Bürger-Toga birgt,
Ein Adler hat des Ares Hahn erwürgt,
Vom mächt'gen Fittich östlich hergetragen.
Zwei reiche Kronen nahm und einte er,
Und prüfte schon die fluggewohnten Schwingen,
Zur freien Insel Sklavenschmach zu bringen,
Da trat der Mann zum zweiten Mal' an's Meer.

— „Gib für mein Mutterland die Kaiserkrone,
Gib für Britannia Freiheit, ew'ge, mir!
Das Beste, was ich habe, nimm dafür!
Das schöne Leben biet' ich dir zum Lohne!" —
Ich sah im Aug' ihm Brutus-Flammen wallen,
Er war des höchsten Heldenschmuckes werth,
So netzt' ich weihend ihm das freie Schwert;
Trafalgar sah den Sklav und Sieger fallen.

Nichts Hohes gab's auf Erden mehr für ihn,
Das Höchste hatte kühn sein Geist errungen,
Den der zu Göttlichem sich aufgeschwungen,
Kann nicht der Erdenhoheit Flitter zieh'n.
Im Hymnos rief das Meer die Ufer wach,
Als er hinauf zum Heldenhimmel schwebte,
Zum Hymnos sich Orkan und Blitz verwebte,
Trafalgar sang den Trauer-Hymnos nach.

So traure Albion, Er ist gefallen,
Der schützend über dich die Aegis hielt! —
So jauchze Albion, du hast von allen
Den schönsten Kronendemant dir erzielt.
Den Seeachill hast, Starke, du geboren! —
Der Phönix that den ernsten Todesschritt;
Doch aus der Asche — Er ist nicht verloren! —
Ersteh'n zwei Söhne, Collingwood und Smith.

An die Franzosen. 1810.

Das schöne Pergamus zerschmolz in Flammen;
Die stolze Roma sank in Schutt zusammen;
Es lebt kein Erdenschmuck für Ewigkeit.
Die Völker kommen, steigen, schimmern, sinken,
So wie des grauen Schicksals Fingerwinken
Zum Besten seiner schönen Welt gebeut.

Umsonst stürzt Ihr, der Erde Herrn und Götter,
Die Throne um im rauhen Schlachtenwetter,
Und nennt Euch selbst die große Nation.
Der Weise lächelt still zu Euren Spielen,
Und schauet mit prophetischen Gefühlen
Des kalten Fatums Ruhewinken schon.

Nur was der Friede bauet glänzt auf lange;
Nur edle Helden leben im Gesange,
Dem Weltverwüster ist kein Barde hold;
Das Blut, auf welchem Eure Tempel stehen,
Wird noch der fernste Enkel richtend sehen,
Das bergt Ihr nicht mit dem geraubten Gold'.

Es sind die Schatten Eurer eig'nen Brüder
Sie treiben die geschlag'nen Feinde wieder
Auf Eurer Adler grimme Wächter ein;
Lyonner sind es und Marseiller Grüfte,
Die, aufgethan, bis in beschnei'te Klüfte
Des Nordens gegen Euch um Rache schrei'n.

Vergebens ringt Ihr nach dem Weltbesitze.
Gleich einer Hydra wächs't nach jedem Blitze
Ein neuer Feind, der Euch zum Kampfe ruft.
Der Gott des Friedens ist der Herr der Erde;
Und nur dem Friedlichen trägt Feld und Heerde,
Ihm säubern Winterstürme Land und Luft.

Schon höhn't des Meeres Gränze Eure Waffen,
Und einstens seht Ihr, von Euch selbst geschaffen,
Sizilisch einen blut'gen Abend glüh'n.
Nur für den Fremden habt Ihr Euch geschlachtet;
Die stärksten Waffen, die er lang' verachtet,
Entbehrung und Gemeingeist lehrt Ihr ihn.

Freiheitstod. 1805.

Nahet mit ernstem Blicke mir die Vergangenheit?
Hebet vom Zauberspiegel des heiligen Borns
Den undurchdringlichen Schleier die Rune mir? —
Ich schaue Adler!
Blitzende Adler an der Wesara Strand!
Fremde Schaaren achten die Marken nicht,
Und wie Knabengeschwätz
In die Sprache der Grauen tönte,
Klingt die zierliche Mundart
In das Brausen des Eichenhains. —

Doch wo weilst du, Cheruskerfürst,
Mit der Narbe auf freier Brust?
Hermann, siehst du den Adler nicht,
Der so stolz seine Flügel schwing't?
Kein Schlachthorn tön't,
Und die nächtliche Flamme
Ruft von den Bergen herab
Nicht die Wohner der Wehren auf.
Herrmann, siehst du den Adler nicht,
Wie er die blutigen Klauen erhebt? —

Der Gallier ist's, der den Adler trägt!
Auf herkulischen Brand
Legte der wachsame Hahn
Sich und krähte sein Sterbelied,
Und aus der Flamme hob,
— Eine Schauer-Geburt! —
Golden des Donneres Vogel sich auf.

Thuiskon, siehst du den Gallier nicht,
Wie er so keck das Siegesschwert schwingt? —
Blutig ist's;
Mit des Italers Blut,
Mit des Bataviers Blut,
Mit des freien Helvetiers Blut besprengt,
Und er streckt es über Wesaras Fluth,
Und schon färbet Cheruskisches Blut den Stahl.

Hermannen, rächt Ihr das Blut von Thuiskon nicht,
Das von der Spitze des Gallischen Eisens tropft? —
Siehst du den wilden Hain,
Gallier?
Wo um Mitternacht
Varus mit seiner Schaar unter den Eichen wallt?
Scheust du die Stätte nicht, Gallier,
Wo der Adler fiel,
Wo mit blutender Brust
Dennoch Hermann den römischen Adler zertrat?

Doch kein Schlachthorn tönt,
Und die muthige Flamme
Ruft von den Bergen herab
Nicht den freien Cherusker auf. —

Schlummert Ihr, Enkel aus Segimers Stamm'?
Schläft der Brennen Fürst
Auf der Väter Trophäen sibaritischen Schlaf?
Sassen-Herzoge tön't in der weiten Halle
Nicht die mahnende Rüstung
Und erregt Euer Herz?
Sieht denn Keiner den Adler,
Wie er in blutiger Kralle die Kette schüttelt,
Die Kette für deutsches Volk?
Doch kein Schlachthorn tön't,
Und kein Bardengesang
Trägt das donnernde Heldenlied. —

Wo bist du hin, deutscher Freiheitssinn!
Auf der noch leeren Gruft
Brechen die Edlen sich selbst den Schild,
Nehmen die Kette selbst,
Die den feigen Numidier band. — — —
Zünde die Flamme an,
Knabe, der mir die Waffen trug!
Reiche das Heerhorn mir!
Auch das Einzelne tönet schön.

Schon traf das deutsche Schwert
Wundend den starken Feind,
Und den lieblichen Blumenschild
Schmückte lohnend die Liebe mir.
Sieh! wie die Flamme wogt!
Horch! wie das einzelne Heerhorn tön't! —
Sie sammeln sich,
Von der heiligen Frühe beglänzt
Kommt in den Waffen die kleine Schaar,
Die, aus des Uhrs silbergeschmücktem Horne
An der velledischen Quelle getränkt,
Glühend den Bund der Freiheit im Dunkel beschwor.
Seht Ihr den Adler, Söhne von Thuiskon,
Wie er sterbend noch Ein Mal die Flügel schwingt! —
Hinab!
Wie Herciniens Strom
Eichen und Felsen wälzt,
Und die Thäler verheerend füllt,
Thuiskons Söhne hinab
Auf den trotzigen Feind!

Er fällt!
Der Adler fällt!
Unser Perlenkränze aus gallischem Blute gereiht! —
Werft die Schilde hinweg!
Sammelt euch dicht um mich!
Jede sterbende Faust treffe noch sicher ein Feindesherz.
Und, zertretend das stolze Bild,
Werde das höchste Gut,

Was für die Seinen Wodan gehegt,
Süßer als Minnesold,
Glänzender als die Binde des Herzogs,
Unser werde das höchste Gut:
Auf cheruskischem Boden Freiheitstod! — —

Major von Schill und seine Genossen.

Wo weilt Ihr, Tugendbündner? — Freigraf Stein,
Willst du nicht Retter deiner Jünger seyn? —
Schau! Jener Wall, der Friedlands tapferm Degen
Und seinem wilden Schwure nicht erlegen,
Schützt treulos deine Heldensöhne nicht;
Der letzte Damm am Todesmeere bricht.

Wohl war des ernsten Meisters Blick enteilt
Die blaue, jugendliche Schaar.
Zu lange hatte das Heerhorn geweilt;
Die Schmach zu tief, zu heiß das Herzblut war.
Gott in der Brust, wie könnten sie erliegen!
Voran, voran dem deutschen Volk' zu fliegen
Die jugendliche Adlersbrut;
O zürne, Meister, nicht, sie meinten's gut,
Sie wollten um der Väter Hochruhm werben
Die Faulen wecken, retten oder — sterben.

— „Mit uns! Mit uns! In Nord und Ost und West
Mit uns zerstört das letzte Geiernest!“
Ha! Vor dem Häuflein ganze Schaaren fliehen!
Doch weh! umsonst die schönen Sterne glühen!
Die Nacht hängt tief; die Sonne taucht nicht auf;
Und fern vom Glanzziel’ endet schon ihr Lauf.

Und Du, der Hesperus am Horizonte,
Mein Schill, Verkündiger der bessern Zeit,
Du, der im Heldentraume früh sich sonnte,
Erfüllung deines Traumes lag noch weit!
Nicht seh’n sollst du das Flattern deutscher Fahnen;
Du stehst allein; du fichtst, du fällst allein;
Sprichst drunten zu den Vätern, zu den Ahnen:
— „Ich bot die Hand. Sie wollten Knechte seyn!“—

O traur’t Ihr Trägen, traur’t Ihr feigen Brüder;
Der Morgenblick der Rettung lachte Euch!
Ihr zagtet, — weiltet, — und er kehrt nicht wieder!
Des Tages Herold zog in’s Todtenreich.
Der Hunde Rotte kreis’t den Löwen ein;
Seekönig freier Meeressohn! Läßt du’s geschehen?
Magst du zum Henkersdienst den edlen Normann leih’n?
So muß der Freiheit Strahl im Sunde untergehen.

Herzog Wilhelm von Oels.

Der Kaiser schlug zum Frieden ein,
Doch Herzog Wilhelm spricht:
— „Wollt Ihr des Teufels Diener seyn,
Auf Ehr'! Ich bin es nicht.

Und drängt' ein dreifach Kaiserheer
Auf meine Braven an,
Ich trage Leos scharfe Wehr,
Und bin gleich ihm ein Mann.“ —

Er rang sich durch das Sachsenland
Bis zu der Brunosstadt;
Umsonst war Feindes Widerstand;
Er schlug sie Alle matt.

Und bei des Ahnherrn Löwenmahl'
Sprach er zu seinem Volk':
— „Bleibt in der Treue fest wie Stahl;
Dann ist's nur Wetterwolk'.

Und ob der Wetterwolke thron't
Ein ewig Recht und Licht,
Das den Getreuen schirm't und schon't
Doch Frevlers Bau zerbricht.

Ich geb' nicht auf mein Väterschloß
Und meiner Ahnen Stadt
Bis Kriegsgezeug und feindlich Roß
Mein Herz zertreten hat!" —

Da stürmt' heran mit Lärm und Graus
Ein neuer Feindesschwarm;
Den Leuen in dem eig'nen Haus'
Erdrosseln will ihr Arm.

Vom hohen Wall' der Bürger sah
Das grimme Fehdespiel;
Der Tod war seinem Herzog nah',
Und mancher Schwarze fiel.

Doch Alles Erdgedräng' zerstiebt
Vor ächtem Heldensinn';
Und der Triumphzug ungetrübt
Zog zu dem Meere hin;

Hinüber, wo das Rechte gilt,
Zum weißen Inselstrand,
Der ächten Freiheit Eisenschild,
Des Hochsinns Mutterland.

Stolz trug die blaue Wogenfluth
Die deutsche Heldenschaar,
Ein unbezahlbar deutsches Gut,
Wie Horst und Hengst es war.

Britannia war ihr Asyl,
Bis vor des Rächers Blick'
Staub das Tyrannenreich zerfiel,
Da gab's den Schatz zurück.

Andreas Hofer.

Ein freier Mann auf freier Berge Spitze
Nur Ein Gefühl in seiner breiten Brust,
Nur Vaterlandes=Freiheit seine Lust,
Sandt' er auf die Tyrannen seine Blitze,
Stand auf dem Fels ein Fels mit den Getreuen;
— Natur sein Bündner! lacht er jedem Dräuen.

Den Starken konnten keine Heere zwingen;
Der Menschheit Niedrigkeit, Verrath allein
Drang in sein schroffes Klippenbollwerk ein,
Das edle Wild dem Zwingherrn heim zu bringen.
Sein Wald, sein Eispfad waren treu geblieben;
Der Mensch allein mag gern das Schlechte üben.

Sein Schicksal winkt; er will ihm nicht entfliehen,
Will zeigen, was der Berge Sohn vermag.
Aus seiner Hütte tritt er an den Tag,
Wo Haß und Blutlust in den Blicken glühen;
Zu seinem Gott hebt er im Gruß' die Rechte;
Sein Leben taugt' nicht für die Welt der Knechte.

Er bleibt ein reicher Stein an deiner Krone,
Du alter Fürstenstamm, für den er fiel!
War seine Brust auch feiger Söldner Ziel,
Sein Thun war ein Pilar an deinem Throne;
Er hat der Schläfer manchen aufgeschrecket,
Und alten Sinn im deutschen Volk' erwecket.

Oft wird sein Geist von Höh' zu Höhe schreiten;
Ihn schau't der Wildschütz, der im Brenner irrt,
Und Freiheitsgluth faßt ihn, so wie den Hirt,
Seh'n sie den Bärt'gen durch die Nebel gleiten;
So bleibt, wie Tell und Arnold, Volksheld Allen
Tyrols Andreas, bis die Berge fallen.

Führers Aufruf. 1813.

Männer auf, es ruft der Feuerschein,
Rund auf Bergen zuckt die Kriegesflamme
Männer aus erprobten deutschem Stamme,
Auf zur Schlacht, der Väter werth zu seyn!

Rasch, daß an dem Schwert' der Rost erlischt!
Wenn die Völker ihre Helden lohnen
Glänzen auch am Siegsfest' uns're Kronen
Und der Ahnen Ruhm ist neu gefrischt!

Still ertrug't Ihr lange Tyrannei,
Muthlos, ohne Sinn für deutsche Ehre.
Zwiefach hebt Euch jetzt darum zur Wehre;
Daß verlöscht die böse Sünde sey!

Wünscht Ihr, daß der Jammer wiederkehrt,
Der Verwüster mit dem feinen Volke,
Das, wie Asiens Cicadenwolke,
Jahresfleiß in Einer Nacht verzehrt?

Schützt Ihr jetzt nicht stark den eig'nen Heerd
Vor Verweg'nen, die Euch fast zertraten,
Die als Herrn auf jeder Schwelle thaten,
O so seyd ihr nur der Kette werth!

Drum erhebt Euch aus der Trägheit Schooß'! —
Wen daheim geweih'te Pflichten binden,
Wen der Krankheit Fesseln heiß umwinden,
Er beneide unser Ehrenloos.

Gott hat selber Euch den Weg gezeigt.
Stellt Euch wie lebend'ge Eisenwände,
Daß des Vaterlandes Zagen ende!
Alle kommt! dann wird das Schwere leicht.

Wenig Waffen sind zum Streit genug;
Daß das große Werk sich schön erfülle;
Eintracht heißen sie, und guter Wille,
Waffen, die sonst jeder Deutsche trug.

Brüder! Wenn Ihr solche Waffen trag't,
Unbezwinglich seyd Ihr dann für immer,
Und der Freiheit gold'ner Morgenschimmer
Ewig an den alten Bergen tagt!

———

Feldlied. 1813.

Hoch hebt die Fahne, himmelan;
Ruf Gottes rauscht in ihr!
Ruf Gottes weh't uns Alle an;
Ihm nach, dann siegen wir!

Wir kämpfen für das höchste Gut,
Für Freiheit, Weib und Kind;
Im Herzen flamm't der Väter Muth;
Sind Alle gleich gesinn't.

Uns hat der neue Sarazen
Das Heiligste geraubt.
Hinan, wo seine Haufen steh'n!
Gott schütz't des Tapfern Haupt.

Die halbe Welt kämpft treu vereint;
Es gilt den Corsensohn,
Des Friedens Feind, der Freiheit Feind,
Den Feind der Religion.

Wir streiten nicht für Ruhm und Sold,
Nicht für ein Ordensband;
Der deutschen Treu' ist mehr als Gold
Georg und Vaterland!

Es gilt der ganzen Menschheit Wohl,
Die Frevlerwuth zertrat.
Dein Thatenmaaß, o Frank', ist voll!
Jetzt ernte deine Saat!

Den Schwertstreich nimm für Jungfraun-Schmach,
Für falsches Friedenswort,
Für Raub und eingeäschert Dach!
Den Stoß für Brüder-Mord!

Der Sieg ist unsern Fahnen hold;
Wo uns're Lanze blinkt
Der fremden Adler Schimmergold
Zu Frankenleichen sinkt.

Hinan! Es ist nur Brüderglück
Und Freiheit unser Ziel!
Wen's trifft, der fällt mit heiterm Blick',
Wie Schill und Moreau fiel.

Gedichte.

Zweite Abtheilung.

III.

Kriegslieder und Zeitgedichte.

Fortsetzung.

Das Räthsel unserer Zeit.

Bemerk. Gedruckt und ausgegeben wurde dieses Gedicht im Anfange des Oktobers 1813, vor der Leipziger Schlacht also.

Ein Dämon hob sich aus dem Höllenschlunde
Empor an's lang entbehrte Sonnenlicht,
Trat, dicht umringt von klein'rer Teufel Bunde,
An's Erdenufer, Hohn im Angesicht'.

Schon lange hatte, Menschenglück zu stören,
Der Wunsch ihm jede Höllenlust vergällt.
Den Geistesfall der Völker zu verwehren,
Lieh Vorsehung ihm einen Theil der Welt.

Er stand. — Sein Blick durchglomm die schöne Erde.
Wo fand er einen würd'gen Thron für sich? —
Da sah er Frankreichs junge Bürgerheerde;
Sah, wie ein frommer Ludowig erblich.

Es dampfte Elternmord an Kinderhänden,
Der Priester Blut schwoll in des Kelches Gold;
Er sah Gott und die Menschenwürde schänden.
Das waren Diener, wie er sie gewollt. — —

Ein Menschenbild zum Sitz' sich zu erwählen,
Wo traf er den entmenschten Erdensohn?
Die frech=entartetste von allen Seelen? —
Er fand sie; nahm sie; ward — — Napoleon.

Sein Reich begann. Es stürzten die Gesetze;
Zertrümmert wurde jedes Völkerrecht;
Die Rechtlichkeit ward eine feile Metze,
Zu Knechten ein verweichlichtes Geschlecht.

Der Denkkraft Flug bewachten feige Schergen,
Sogar des Unglücks Wimmern war bedroht;
Selbst der Gedanke, mußte sich verbergen,
Und Männerwort bezahlte sich mit Tod.

Krieg und Verheerung wurden Lebenszwecke
Die höchsten Ziele menschlicher Vernunft;
Der Feldherrnmantel ward zur Räuberdecke!
Ein Blutband Schmuck für Meister dieser Zunft. —

Der Lavastrom ergoß durch Ost und Norden
Und Süden sein verheerend Feuergift;
Mit Menschenschädeln pflasterten die Horden
Sich eine Straße durch die Leichentrift.

Vergebens stritt, mit Ketten schon umwunden,
Noch hie und da ein edler Völkerstamm;
Längst waren, Bürgertugenden entschwunden,
Und kein Vertrau'n auf Gott und Selbstkraft kam. —

Nur dort in Westen stand des Großsinns Wiege,
Stand unberührt der ächten Freiheit Thron,
Das Bollwerk gegen Tyrannei und Lüge!
Du Gottes-Eiland, hohes Albion!

Die list'ge Binde band Dein Auge nimmer;
Dich täuschte nie der bunte Nebeldampf!
Du riefst allein aus diesem Reich' der Trümmer
Die Völker auf zu Glauben, Wehr und Kampf!

Umsonst! nur dichter schlangen sich die Ketten.
Auch dir, mein Deutschland, Heldenvaterland!
Kein Hermann-Friedrich kam, um dicht zu retten,
Als Herzog deinen Mannen vorgesandt! — —

Doch endlich jammerte den Weltenmeister
Das tiefe Elend seines Menschenstamm's.
Gereinigt waren die befleckten Geister
Genug im Quell des Unglücks und des Grams.

Daß Glaube wieder bei den Bessern weile,
Stand, wie er Moses einst im Busch' erschien,
In Moskau's ungeheurer Flammensäule
Der Ew'ge, und die Seinen kannten ihn.

Den neuen Pharao traf Gottes Stimme;
Er floh, umringt von seinem Würgerheer'.
Da hob der Herr die kalte Hand im Grimme,
Und — jene Legionen sind nicht mehr. — —

Vergebens bäum'st du im erlahmten Ringen,
Du Unhold, deiner Hydra letztes Haupt!
Erfroren sind die kühnen Drachenschwingen!
Der Nord hat dir die alte Brut geraubt!

Die Völker all' ersteh'n im edeln Bunde:
Mit Glauben ist ihr Freiheitssinn gepaart.
„Gott mit uns!" rufen wie aus Einem Munde
Germane, Reuß und Wende, dichtgeschaart.

Erlösung fühlend weih't zum Kriegesleben
Mit einem Kreuz sich Jüngling', Greis und Mann.
Zwei nordgebor'ne Felsenadler schweben
Den Rettern, Sieg verkündigend, voran.

Gereinigt sey die schöne, deutsche Erde;
Auch nicht Ein Franken-Fußtritt bleibe drinn!
Treibt sie, wie eine hirtenlose Heerde,
Zur Väterblut-gedüngten Heimath hin!

Die Zeit ist reich! das Höchste kann sie geben,
Des wahren Ruhmes späten Wiederklang.
Auch Schöngefall'ne werden ewig leben
Im Heldenliede und im Freiheitssang.

Des Kriegers Abschied.

So gürte nun mit friedlich=zarten Händen,
Du hohes Weib, das ich mir auserkohr,
Das breite Schwert der Schlacht mir um die Lenden!
Schon tönet draußen dumpf das Horn am Thor.
Mein Schwert soll nur der Zwietracht Gräuel enden;
Und muß ich mordend es auf Herzen wenden,
Blitz't für den Frieden nur es durch den Streit,
Und heilig bleibt es stets der Menschlichkeit.

Daß stark die Hohe bei dem Starken gehe,
Nahm an sein Herz dich einst der deutsche Mann.
Drum will ich nicht, daß man die Thräne sehe;
Drum schau' den Blankgeschmückten lächelnd an! —
Wie mir war Frankenhaß in deinem Herzen;
Wie mir gab dir die Schande Todesschmerzen;
Dein Geist blieb wie der meine deutsch und frei,
Und fruchtlos warb um dich die Schmeichelei.

So zeig' auch jetzt, du seyest deutsch geboren!
Reich thränenlos mir deine treue Hand!
Der Kampf ist gut, den wir für uns erkohren;
Gott schützt die Kämpfer für das Vaterland.
Die alten Marken wollen wir beschirmen,
Wenn neu die Wetter sich in Süden thürmen.
Den schwachen Greis, das Kind, das edle Weib
Vor Schmach zu schützen wagen wir den Leib.

O sieh die trotzig-feste Männerreihe! —
— Gott selbst schau't wohlgefällig auf sie hin. —
Auf hohen Stirnen brennt die Gluth der Weihe;
Sie alle treibt gemeinsam-strenger Sinn.
Nie kennen sie zur Flucht sich feige wenden,
Mag rings der Tod die Gluthgeschosse senden.
So wie der Zauberdrache seinen Schatz,
Läßt auch im Sterben keiner seinen Platz.

Schau hin! — Da geben Mütter ihren Segen;
Der Jüngling reißt sich aus dem Kuss' der Braut.
In schwarzen Haufen zieht's auf allen Wegen;
Und schaurig werden rings die Hörner laut.
Wer nur den Arm vermag in Kraft zu regen,
Den siehst du hin des Fleißes Werkzeug legen;
Und Kolb' und Schwert und alte Hellebard
Für neue Arbeit furchtbar Werkzeug ward. — —

Drum deute schluchzend nicht auf meine Kleinen,
Der deutschen Lieb' und Treue höchstes Gut! —
O sollten sie einst um den Vater weinen:
So hemme schnell die feige Thränenfluth!
Dicht an der Schwelle seiner Väterhallen
Wie Hector groß und ewig-schön zu fallen,
Solch Loos ist nur Erlesenen beschеert,
Und nicht der Thräne, nein! der Freude werth.

Wollt Ihr des Vaters Manen würdig ehren,
So wandelt oft zum ernsten Kirchenthor,
Wo hohe Tafeln späten Enkeln lehren,
Welch' Männer einst das Vaterland verlor.
Laß da mit Stolz dann deine Kinder lesen,
Daß auch Ihr Vater stets ein Mann gewesen,
Daß er für Gott und Fürst und Vaterland
Den Ehrentod im Schlachtgefilde fand. —

Nie werden dich des Lebens Sorgen drücken,
Wenn auf dem Schilde auch dein Gatte kehrt.
Darfst dich als Braut des Vaterlandes schmücken!
Wer ist, der nicht die Heldenwittwe ehrt?
Des Gatten Blut errang dir heil'ge Rechte;
Das Vaterland heilt deine Kummernächte;
Das Vaterland muß treu dir Gatte seyn,
Und Sorg' und Liebe deinen Kindern weih'n.

Und kehr' ich glücklich aus dem heil'gen Zuge,
Beschirmte mich der Vorsicht Vaterhand,
Entgegen stürm'st du dann im Liebesfluge,
Und fester knüpft sich unser altes Band.
Das Langentbehrte wird dann Himmelsgabe;
Des Vaters Ruhm ererbt der braune Knabe;
Der Bürgertugend dunkler Eichenkranz
Heilt allen Schmerz, und führt zu Glück und Glanz.

Morgenlied vor der Schlacht.

Chormelodie: Wie groß ist des Allmächtigen Güte ꝛc

Du hast die blut'gen Himmelsfahnen
Auf's Neu' im Osten ausgesteckt,
Allmächt'ger, um uns ernst zu mahnen
An Pflichten, die Du stark geweckt;
Mit Dir, Gewaltiger, im Bunde
Ist auch das Schwerste leicht gethan!
Drum widmete die Morgenstunde
Von jeher Dir der deutsche Mann.

In tödtend Eisen schwer gerüstet
Senkt sich die Heerschaar in den Staub
Vor Dir, Der, wo der Stolz sich brüstet,
Ihn niederschlägt wie welkend Laub.
Mit Vaterhuld schau' auf uns nieder!
Du bist ja dem Gerechten hold.
Wir streiten nur für Heerd und Brüder,
Aus Raubsucht nicht, und nicht um Sold.

Nicht Blutgier glüht in unsern Blicken;
Wir wollen nicht Erob'rer seyn,
Uns nicht mit fremden Schätzen schmücken,
Uns nur dem Vaterlande weih'n.
Und haftet Mord an unsern Schritten,
Ist unser nicht die blut'ge Schuld.
Wir haben lange still gelitten:
Doch Uebermuth brach die Geduld.

Sey mit uns, wenn im Schlachtgedränge
Der Tod die Beute sich erwählt!
Was auch dein Wink ob uns verhänge,
Der Glaub' hat jedes Herz gestählt.
Nicht alle werden wiederkehren;
Die Eisenloose fallen dicht;
Doch wer da fällt, der stirbt mit Ehren
Für König, Vaterland und Pflicht.

Die Völkerschlacht.

Wie zitterst bang' du, glänzende Hermesstadt,
O Lipsia, umdränget vom Krieg'sgezeug!
  Der Erde Fürsten — Wie vor Troa's; —
  Donnern ergrimmet an deine Thore.

Doch aus der Nacht und drohender Wetterwolk'
Hing Wodans Wagschal', wägend der Unthat Maaß;
  Und Thränen, Blut und Völker Aechzen
  Klagten hinauf zu dem Herrn des Schicksals.

Da blitzt' die Wolke. Trümmernd zerstob ein Stern.
Mit starrem Schauder sah es der Corsensohn;
  Und lächelnd schau'te Gottes Auge
  Drei der Gesegneten sorgend wachen.

Im Osten tagt's. Erwache, du Heldenheer!
Mit Gott, Ihr drei Erretter des Erdenvolks' —
  Triumph! der Mittag seng't die Frevler;
  Freiheit und Siegeslied jauchz't mein Deutschland.

Abendlied nach der Schlacht.

Kirchenmelodie: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Das Tagwerk ist vollendet;
Die Nacht hat es geendet;
  Es war gar schwer und bang.
Du, Der bewahrt das Leben,
Der uns den Sieg gegeben,
  Nimm, Gott der Schlacht, den Lobgesang!

Nicht stolzer Rosse Brausen,
Nicht scharfer Schwerter Sausen
  Gewann die grimme Schlacht.
Nur wer auf Dich vertrauet
Hat felsenfest gebauet.
  Du, Herr, hast herrlich uns gemacht.

Du warst in dunk'ler Wolke
Dicht über unserm Volke;
  Die Nähe hob den Muth.
Tief brannte manche Wunde;
Schwer hing die schwarze Stunde.
  Mit Dir, mit Dir ward alles gut!

Bewußtseyn guter Sache
Ist beste Fahnenwache,
  Ist stärkster Reuterschild;
Drum wichen ihre Glieder,
Drum siegten wir, ihr Brüder,
  Noch eh' die Nacht das Feld umhüllt.

So mancher ist geschieden
Von uns, und ruht in Frieden
  Bis ihn sein Gott erweckt;
Doch Abend hat die Wunden
Ihm kühl und lind verbunden,
  Mit seinem Mantel zugedeckt.

Dir Dank, Der unser Leben
Den Unsern neu gegeben,
  Das Vaterland beschützt,
Und, wie den frommen Ahnen,
Auch heute unsern Fahnen,
  Dem Feinde Tod, vorangeblitzt!

Laß Deine Nacht bedecken,
O Vater, Gräu'l und Schrecken,
Die heut' der Mittag sah!
Du wirst, die sterbend liegen,
In fromme Träume wiegen;
Sey, Vater, ihrer Stunde nah'!

Theodor Körner. 1813.

Zu eng' war seinem Drang die Erdengränze,
Zu schwer die Fessel, die sein Volk ertrug;
Drum schmückt' er Stirn und Brust durch Lorbeerkränze,
So zu vergessen, was im Herzen schlug;
Tief in der Dichtung Sprudelquell zu tauchen
Trieb ihn das heiße, jugendliche Blut;
In dem verweg'nen Sange auszuhauchen
Verhalt'nen Zorn und tief verhehlte Wuth;
Doch sucht' er so umsonst den Groll zu stauchen;
Die Bardenharfe brach nicht Haß, nicht Muth;
Da sah er Lützow's Flammenzeichen rauchen,
Und rasch warf sich der Edle in die Gluth. —

Ein junger Ossian auf seinem Rosse,
Die Harfe links, das Schwert in rechter Hand,
Sang schlagend er den Schlachtgesang; entbrannt
Ward Held durch ihn ein jeglicher Genosse.
Da donnern: Halt! die feindlichen Geschosse,
Und heilig Blut entsühnt das deutsche Land.

Was er gewollt, ihm ist er treu geblieben; —
Sein Wort sprach's aus! er hatte hier nicht Ruh.
Drum weinet nicht um ihn Ihr, seine Lieben!
Sein Geist gehörte nie der Erde zu.
Ein Sohn des Lichts von einem hellern Sterne,
Den Schicksalssturm in uns're Nacht verschlug,
War Er; und zu der heimathlichen Ferne
Der weiße Fittich den Erlös'ten trug.

Er sandte immer von des Himmels Schaaren
Der Herr den Völkern in der Elendszeit
Manch kühnen Seraph, ihnen zu bewahren
Den Glauben ewiger Gerechtigkeit;
Mit Götterworten Muth in sie zu blitzen,
Als Schild, der Hölle Trotz, im Kampf' zu steh'n,
Und, Gotteshand, sein Ebenbild zu schützen,
Sollt' es durch Nächte zur Vollendung geh'n.

So war sein Thun, so klangen seine Worte;
Sanct Michael vor seines Himmels Pforte
Sprach solchen Schlachtruf zu der Eugel Schaar
Als Saten mit dem Herrn im Streite war. —

Die Harfe ist zersplittert; — doch als **Leyer**
Tön't sie im mitternächt'gen Sternenchor,
Und in Orions Händen hell und freier
Flammt Körner's **Schwert** dem deutschen Krieger vor. —
In seiner Eiche klingen seine Lieder;
Begeist'rung rauscht aus ihrem Schatten nieder
In's Trauermahl der schwarzen Todesbrüder.

Der Landwehrmann. 1813.

Wem bei dem Namen Vaterland
Das Blut nicht siedend wallt,
Wer, wenn es ruft, nicht Ehr=entbrannt
Zum Schwerte greift mit deutscher Hand,
Der Stamm ist neu, nicht alt!
Der ist aus schlechtem, fremden Blut'
Gepfuscht in's deutsche Bett.
Hinaus mit ihm! die Kuckucksbrut
Liebt nur die Sklavenkett'.

O du vor Allen werth und hoch
Geliebt, mein Vaterland!
An dessen Brüsten Hermann sog,
Das einen Wittekind erzog,
Dich grüß' ich Nach=entbrannt!
Gebrochen hast du deine Schmach;
Ersteh'st vom tiefen Fall'
Ein Riese, der im Schlummer lag,
Und schütterst Berg und Thal.

Ein Führer hat uns nur gefehlt,
Des Weckers Eisensinn,
Drum blieb der Groll so lang verhehlt.
Gott hat die Sennen neu gestählt;
Ein Tapfrer führ' uns hin,
Hin zu dem deutschgebornen Rhein,
Den uns der Franke stahl;
Die alte Mark muß unser seyn,
Der Väterthaten Mahl.

Wir kommen Alle! — Sturmesbraut
Rauscht durch den Lanzenwald.
Sie rauschet Schlacht! der Morgen grau't!
Bald sind die Eisen blutbethau't,
Erprobt die Herzen bald! —
Erschrick, du eit'le Prahlerschaar!
Gekehrt hat sich das Spiel.
Und Flucht und Rückenwunde war
Des Uebermuthes Ziel.

Nicht Waffenputz ist uns're Lust,
Nicht bunter Geckentand.
Die Wunde auf der breiten Brust
Ist unser Schmuck, ist uns're Lust!
Sie lohnt das Vaterland.
Behaltet Euren Marschallsstab,
Geraubtes Kaisergut!
Wir wählen lieber deutsches Grab
Als solchen Fürstenhut.

Ja, wen für deutsches Vaterland
Nicht stark die Seele treibt;
Wer lieber, als mit mächt'ger Hand
Die Wehr zu zücken Rach=entbrannt,
Ein Knecht der Knechte bleibt,
Der ist ein Bastard! Bei ihm steht
Im Kampf' kein deutscher Mann.
Verachtung wand'le wo er geht,
Und Jeder höhn' ihn an!

Das Lied von Blücher. 1813.

Der Schimmel braus't! da kommt der Held
Aecht deutsch sein Angesicht;
Ein Sanct Georg im Waffenfeld',
Der nur das Recht verficht;
Triumph!
Der nur das Recht verficht!

Sein Silberhaar ein Kriegspanier,
Das jeden Feind durchbricht;
Sein Schlachtruf: „Vorwärts! Gott mit mir!" —
Drum fehlt der Sieg ihm nicht.
Triumph!
Drum fehlt der Sieg ihm nicht.

Wer rettete der Preußen Ehr'
In Lübecks blut'gem Thor'?
Held Blücher und sein spartisch Heer
Hielt dort den Schild ihr vor.
Triumph!
Hielt dort den Schild ihr vor.

Hätt' Jeder auf dem Waizenplan,
Wo Gustav Adolph fiel,
Wie Blücher seine Pflicht gethan,
War Deutschland früh am Ziel'.
Triumph!
War Deutschland früh am Ziel'.

Ha! wie die Katzbach zornig stürmt,
Und blutgeschwollen braus't!
Die Leichendämme hoch gethürmt
Hat Blüchers deutsche Faust.
Triumph!
Hat Blüchers deutsche Faust.

Wer nahm des Weltkampfs schwersten Theil
An Leipzigs Mauern? Wer? —
Hör's Bürgersmann! der Heldenkeil
Hieß: Blüchers Schlesier!
Triumph!
Hieß: Blüchers Schlesier!

Und Vater Rhein trug ihn mit Lust
Zu letzter Freiheitsschlacht.
Und that er's nicht, des Schimmels Brust
Hätt' ihn hindurch gebracht.
Triumph!
Hätt' ihn hindurch gebracht.

Erzitt're, stolze Kaiserstadt!
Ein strenger Richter nah't;
Sein Kraftwort klingt nicht fein und glatt,
Er spricht durch Schwert und That.
Triumph!
Er spricht durch Schwert und That.

Der Städte Flammen rund um dich
Sie warnen klar und laut:
— „Du Sünderin, erkenne mich!
Dein jüngster Morgen grau't.“ —
Triumph!
Dein jüngster Morgen grau't. —

Der Morgen steigt. Hinan! hinan!
Wo blieb der gelbe Zwerg?
Er floh den blut'gen Gottesmann
Dort auf dem Marterberg'!
Triumph!
Dort auf dem Marterberg'!

Da bog Parisia das Knie;
Gerettet war die Welt;
Drum nannten Kampfes Wahlstadt sie
Fürst Blüchers Wappenfeld.
Triumph!
Fürst Blüchers Wappenfeld.

Der Ritter ohne Fehl und Arg
Ehrt seinen Fürstenstand;
Der edel-stolzeste Monarch
Hat ihn ja Freund genannt.
Triumph!
Hat ihn ja Freund genannt.

Ruh't aus an Eurem Siegesthor'
In schöner Friedensnacht!
Flammt Blüchers Feuerschwert davor
Ist Preußen wohl bewacht!
Triumph!
Ist Preußen wohl bewacht!

Gesang
am höchsten Festtage des Zeitalters.

Wie sich Heklas Flammen thürmen
Brach der Zorn des Nordens los,
Mächtig den hinaus zu stürmen
Aus Teutona's Mutterschooß,
Der mit Menschenmark die Lüste
Seiner wilden Brunst genährt,
Vom Gebirge bis zur Küste
Geisteslicht in Nacht verkehrt.

Chor.

Alles hatte Wuth und Lüste
In des Frevels Nacht verkehrt.

Keiner fehlt im heil'gen Kreise,
Dem des Menschen Rechte werth.
Aus dem Thal', vom fernen Eise,
Berg herab drängt Schwert an Schwert;
Austrier und Preuß' und Russe
Lassen heimisch Glück und Gut,
Weihen in dem Rächerkusse
Einer Welt ihr Herzensblut.

Chor.

Segen keim't im Rächerkusse,
Freiheit aus der Völker Blut!

Und voran dem Kriegerstrome
Strahlt der Fürsten glänzend Haupt.
Zu der Schlacht vom Marmordome
Zieh'n die Kaiser helmumlaubt;
Friedrich legt Luisens Sohne
Selbst den ersten Panzer an;
Homburg*) dräu't und Schwedens Krone,
Bernadott-Coriolan.

Chor.

O wie glänzte Kron' an Krone!
Jede trug ein Ehrenmann.

Zag'st du in den hohen Mauern,
Stadt des Reichthums und der Pracht? —
Schleudr' ohn' Mitleid und Erbarmen
Ihn hinaus, den Sohn der Nacht! —
Schon zwei Sonnen blut'ger Stürme!
Und nicht Rast der Krieger hält
Bis die Stadt und ihre Thürme
Ueber ihn zusammen fällt.

---

*) Der Prinz von Hessen-Homburg wurde bei dem Sturme der Stadtthore Leipzigs schwer verwundet.

Chor.

Heil'ge Tage dieser Stürme!
Menschenblut für eine Welt!

Ha! Er kommt in blut'gen Kränzen!
Sieg der Heldenschaar erscheint!
Wo die Eisenkreuze*) glänzen
Hält nicht Stand der böse Feind.
Wehe, daß der Lethe Wasser,
Wie der Pohlenfürst es trank, **)
Nicht die Schweiß- und Blutes-Prasser,
All' die Höllenbrut verschlang!

Chor.

Schade, daß das deutsche Wasser
Nicht die Höllenbrut verschlang!

Ihre Schutzwehr ist zerschlagen,
Und des Schlachttags Donner schweigt;
Aber bis zu fernsten Tagen
Keiner solchen Ruhm erreicht. —
Und der Völker Blicke ziehen
Zu dem Hügel grün und hehr,
Wo die frommen Fürsten knien:
„Gott den Dank! und Gott die Ehr'!"

---

*) Die Kolben der preußischen Landwehr thaten Wunder, und brachen unwiderstehlich Schlachtreihen und Thore.

**) Fürst Poniatowsky ertrank in der Elster.

Chor.

Wie die Fürsten laßt uns knien.
Ihm sey Preis! Und Ihm die Ehr'!

Herrlich ist das Werk gelungen!
Edles, hohes Menschenrecht,
Deutsche Freiheit ist errungen
Uns und kommendem Geschlecht'! —
Aus dem blut'gen Becher trunken
Sprach der Mensch dem Gotte Hohn;
Seine Adler sind gesunken
Und sein Gräu'l-umdrängter Thron.

Chor.

Seine Adler sind gesunken
Und sein Gräu'l-umdrängter Thron.

Laßt die Fahnen wacker wehen,
Volk und Krieger! Hohe Gluth
Flack're auf von allen Höhen,
Feuerzeichen roth wie Blut,
Ueberall es zu verkünden,
Daß die zweite Varusschlacht
In den alten, deutschen Gründen
Neue Römer klein gemacht.

Chor.

Ewig muß die Flamme künden
Diese zweite Varusschlacht! —

Muthig lasset Wittw' und Waisen
Feiern das gemeine Fest.
Die Gefall'nen soll es preisen;
Und kein Volk ihr Blut verläßt!
Enkel werden ihrer denken,
Wenn am heil'gen Riesenstein'
Sie den Tapfern Thränen schenken,
Und dem Retter Andacht weih'n.

Chor.

Nachwelt fei'rt solch Angedenken,
Und begrüßt den Heldenstein.

An die Deutschen. 1813.

Laßt uns uns're Alten ehren!
Enge waren ihre Wehren;
Tapfer ihre Hand.
Daß nicht Au'rochs und nicht Bären,
Wölfe nicht die Flur verheeren
That der Alten Hand.

Laßt uns uns're Alten ehren!
Ihre Thaten können lehren,
Wie ein Deutscher thut;
Wenn in grausen Hermannsschlachten
Sie für deutsche Freiheit brachten
Edel Leib und Blut.

Laßt uns uns're Alten achten!
Wenn die Riesengräber wachten,
Sprächen sicher viel!
Opferberg von Römerleichen
Thürmten sich um deutsche Eichen
Wo einst Varus fiel.

Laßt uns uns're Väter ehren!
In den düstern, engen Wehren
Wohnte Gastfreiheit.
Sah man einen Fremden wandern,
Schickt' ihn Einer nicht zum Andern,
War die Pforte weit.

Laßt uns uns're Väter achten!
Zu dem Volkesschmause brachten
Sie ein frohes Herz.
Nahmen gern die Gottesgaben,
Doch vergaßen nie zu laben
Ihres Bruders Herz.

Laßt uns uns're Väter achten!
Deutsche Sitten, deutsche Trachten
Waren ihnen werth.
Fremde Thorheit, fremde Sünden
Konnten nimmer Heimath finden
An dem deutschen Heerd'.

Laßt uns uns're Alten ehren!
Worte drehen, Schwüre kehren
War dem Deutschen fremd.
Konntest auf sein Jawort pochen!
Gab, hatt' er es 'mal versprochen,
Hof und Haus und Hemd.

Hoch mußt du die Väter schätzen!
Leben an die Freiheit setzen
War Gesetz dem Mann'.
Lieber Feu'r in seine Hütte,
Als in seiner Kinder-Mitte
Fremder als Tyrann; — —

Standet Ihr und Eure Eichen
Ohne Wanken, ohne Weichen
Noch im deutschen Gau,
Nicht 'mal bis zum Abend trankten
Stolze Rosse dieser Franken
Der Wesara Thau!

Drum laßt uns die Väter achten,
Und die Opfer, die sie brachten,
Uns zum Muster weih'n! —
Haben knechtisch lang gewimmert!
Rasch drum Kett' und Frohn zertrümmert!
Laßt uns Deutsche seyn!

Napoleon auf Elba. 1814.

Horch! Wie die Meer'sfluth donnert am Felsenbord!
Verzweiflungs-Jammer heult in dem Sturmgebraus';
Und blut'ge Schatten, zahllos drängend,
Heben sich drohend am rauhen Eiland'.

Du sitzest kalt in nächtiger Einsamkeit,
Tyrann, auf deinem Eisengebirge, Trotz
Im wüsten Herzen, durch das Blut der
Schlachten zu kältendem Stahl' erkühlet.

Du wolltest einsam stehen! Im Einzelglanz'!
Ob Trümmerwelten ziehen, ein Blutgestirn!
— Verweg'ne Wünsche straft die Vorsicht
In der Erfüllung. — Du hausest einsam!

Schau an die Wittwen, welche dein Schwert gemacht,
Die Treuverstoß'ne *) schlummert im Leichentuch'!
Drum zog die Gattentreue von dir,
Nicht mit dem Frevler die Kaiserstochter. —

*) Josephine.

Schon vor der Pforte ärmlicher Hütte jauchz't
Der Kleinen Schwarm entgegen im Abendschein'
Dem Vater, und des Tages Schwüle
Schwindet vergessen im Kreis' der Liebe.

Dem Knabenräuber nahm auch das letzte Gut
Des Menschen, Trost des Bettlers am Elendstag',
Die Vaterfreude nahm das Schicksal;
Dir nicht die Füße umspielt dein Knabe. —

So trotze denn auf kältendem Eisenthron'!
Ein Denkmal rag'st du höchster Gerechtigkeit.
Die Völker schauen es, die Fürsten;
Spötter und Freche durchschau'rt: — Vergeltung.

Berlins Victoria. 1814.

Nicht Euch allein, nein! Sie ist Allen eigen
Die deutsches Blut und deutsches Wort verband! —
Sah't Ihr nicht jedes deutsche Haupt sich beugen
In Schmerz und Schmach, als sie der Frank entwandt?
Und jeder Deutsche waffnete die Hand;
Wo Blücher schlug, wo Wellington gebot
Ging deutscher Muth für Freiheit in den Tod;
Und Alle haben Narben aufzuzeigen.

Mit ihr war Deutschland frei und unbezwungen;
Die Ehr' entwich mit dem Palladium.
Als sie entfloh, floh auch der Väter Ruhm,
Ein Erbtheil von Druiden schon besungen.
Bewahr't sie treu! Sie ist uns schwer errungen;
Der Söhne Blut wusch rein das Heiligthum;
Getragen wird das neue Siegeszeichen
Von Wittw' und Waisen über Brüderleichen.

Und nimmer soll die Ehre neu entweichen,
Ob auch die Welt an unsern Gränzen stürmt!
Wenn fremder Haß auf's neu die Wetter thürmt,
Hebt überall die alten Königszeichen! —
Wer raubt dich aus dem Kreise deutscher Eichen,
Victoria, wenn dich dein Volk beschirmt?
Und eh' dich wieder Frevler uns entwenden
Muß erst der letzte Deutsche blutig enden!

Der Weltfriede des Jahres 1814.

Der Erdball fei'rt! — Tief in den Staub gesunken
Liegt ein Geschlecht, liegt was sich Mensch benennt,
Nicht Volk, nicht Stamm! — der hellste Himmelsfunken
Von Gott gesandt vereinigt was getrennt!
Das Glück, was wir dem Engelleben neiden,
Worin die Seligkeit der Zukunft blüht,
Der reine Born schuldloser Kinderfreuden,
Der Friede wieder durch die Erde zieht.

Wo ist der Boden, der nicht Leichen deckte?
Zur Todtenkammer ward der Berge Schlacht.
Wo ist der Stein, den nicht der Mensch befleckte
Mit Opferblut', dem Götzen dargebracht?
Wo führt ein Strom zum Meere reine Wogen?
— Es schaudert selbst der greise Ocean! —
Was mühsam lange Mutterpfleg' erzogen,
Der Menschheit Blüthe wälz't die Wellenbahn.

O neiget tief, tief in den Staub die Stirnen!
Die Erde war Ein weites Feld der Schuld
Vom Meeresufer bis zu Alpenfirnen.
Preis't, Gläubige, des großen Vaters Huld,
Daß er in der Empörung rothe Flammen
Den Hauch der Liebe und des Friedens blies;
In selbstgewählten Gräueln nicht zusammen
Das ganze Menschenvolk verderben ließ.

Kein Völkerkampf ist würgender gestritten,
So lang' das heil'ge Kreuz der Erd' erschien.
Sie haben all' geblutet und gelitten,
Und Alle schmücket drum der Palme Grün.
Weh' dem Geschlecht', was noch im Uebermuthe
In wüster Brust des Krieges Wünsche trägt,
Wie freche Knaben mit der Dornenruthe
Nach seinen Brüdern und — dem Vater schlägt.

Kein Völkerkampf ist blutiger gewesen,
Seitdem das heil'ge Kreuz der Erd' erschien.
O hochgesegnet sind, die auserlesen,
Zu dämpfen des Vulkans verzehrend Glüh'n!
Gesegnet seyd Ihr, Männer mit den Kronen,
Die Ihr mit Heldenfaust und Fürstenkraft
Zur Feldschlacht niederstieg't von Euren Thronen,
Und lang' entbehrtes Heil uns rückgeschafft!

Wer schwebt voran im schönen Friedens-Reigen?
Wer ist das hohe, königliche Weib
Vor dem die Völker all' die Häupter neigen?
Nichts Irdisches gebar den Götterleib.
Wie zu der Erdenherrscherin geboren
Trägt sie das Schwert und schüttelt den Trident.
Du bist es, Haß der Würger und der Thoren.
Britannia, das Licht im Occident!

Du, wie Urania dem Meer' entstiegen,
Das schönste Werk der höchsten Zeugungskraft,
Wer schüttert dich! — Und deine Fluthen wiegen
Dir zu, was Köstliches Natur erschafft.
Allein von deinen Herrlichkeiten keine
Heg'st du so treu dem menschlichen Geschlecht'
Als — Theurer wie des Indus reichste Steine! —
Die Geistesschätze: Wahrheit! Freiheit! Recht!

Todt lag die Riesenkraft der Nationen.
Was hilft's, wenn Niemand wirft den schweren Stein?
Wenn in den Sennen keine Geister wohnen?
Du mußtest Seele diesem Körper seyn.
Von dir belebt konnt' er die Fesseln brechen;
Zertreten lag der Götze uns'rer Zeit.
Da war'st du groß! Verschmähtest dich zu rächen,
Und übtest Wohlthat und Barmherzigkeit.

Die Milde bleibt die Mutter jeder Tugend.
O tadelt nicht mit stürmischem Gemüth',
Im regen Trotz und Stolz der wilden Jugend,
Daß der Verbrecher Mancher Euch entflieht!
Wie können Erdenfoltern den bestrafen,
Der frevelnd das Unmenschliche verbrach?
Und wenn der Henker und das Richtschwert schlafen,
Es bleibt der Gott in uns und ob uns wach.

Dank Dem, der waltet über Stern' und Sonnen!
Dies Große that nicht Menschenmacht allein.
Das Unerwartete ward uns gewonnen;
Wir dürfen endlich wieder Deutsche seyn.
Nicht mehr sind Söhn' und Töchter Fremder Knechte;
Der Sämann erntet selbst den Mittagsfleiß;
Nur Enkel führen schuldlos Scherzgefechte,
Und segnend lächelt ihrem Spiel der Greis.

Wallt zum Altare! Singet Lobgesänge!
Schmückt Haus und Locken wie zum Hochzeitsfest!
Was preis't den Geber mehr als solch' Gedränge,
Wo taumelnd Freund den Freund zum Herzen preßt?
Das höchste Glück ist höchster seiner Zwecke;
Ein froher Blick ihm bestes Dankgebet;
Drum jauchz't hinauf, daß ob der Sternendecke
Durch Engelharfen unser Hymnus weht.

Doch eine Warnung muß der Barde singen:
Bleibt Männer! dann nur daur't des Friedens Glück.
Laß nie mehr Euch von Weichlichkeit bezwingen;
Sie nur erlöscht des Mannes Heldenblick.
Es stütze nicht der Speer die Rebenlaube;
Zur Pflugschaar wandelt nicht das starke Schwert;
Gebt nicht den Helm zum stillen Nest der Taube;
Denn Schutz bedarf noch unser deutscher Heerd!

Hin zu der Seine schau't von Euren Gränzen;
Mit Adlersblicken wahr't den Weg zu Euch!
Im Aschenhaufen noch die Funken glänzen,
Und auf Vulkanen zittert Ludwigs Reich;
Viel Distelköpfe hat er auszujäten.
Das Waffenspiel übt drum auch ohne Krieg;
Dann mag wer will den Friedenskranz zertreten;
Er findet Schande nur und keinen Sieg.

Gesang

am Erlösungsfeste. 1814.

Mel. rc. Nun danket alle Gott.

Wenn Menschenmuth verzagt,
Wenn Gräu'l und Laster toben,
Kein Herz zu hoffen wagt,
Kommt Rettung noch von Oben.
Hoch ob dem Sternenzelt,
Wacht still ein Vaterblick,
Und schützt die blinde Welt,
Und schenkt ihr Trost und Glück.

Gott hat uns frei gemacht;
Zersplittert uns're Ketten.
Aus solcher Wetternacht
Konnt' Er allein uns retten.
Drum dankt dem Gott des Lichts!
Er nahm uns Joch und Qual!
Er schuf aus Nacht und Nichts
Uns jetzt zum zweiten Mal'.

Doch laßt in unserm Glück'
Den Gram uns nicht vergessen,
Der Wittwe Thränenblick,
Die Muttersorgen pressen!
Nur wer mit Lieb' erfüllt
Des Bruders Wohlfahrt mehrt
Und fremden Jammer stillt,
Ist Gottes Liebe werth.

Das Georgsfest.

Am 12ten August 1814.

Warum erklingt die Harfe an der Wand?
Ruft sie mich auf zu kühnen Meisterschlägen? —
Zum ersten Male zittert meine Hand,
Und hält den Sang zu kecklich und verwegen.
Begrüßen soll mein Hymnus einen Tag,
Der Weltenglück an seiner Brust getragen,
In dem die Wohlfahrt ganzer Völker lag!
Darf solchen Flug des Sängers Fittich wagen? —

O Du, vor allen Jahrestagen schön,
Es drängt das Herz; ich muß Dich doch begrüßen
Muß mit im frommen Wallfahrtszuge geh'n,
Mich an den Andachtskreis der Völker schließen.
Zum großen Walter über Wieg' und Grab
Steigt ja ein Dankgebet in allen Zonen;
Dem besten deutscher Fürstenstämme gab
Er lohnend heut' die herrlichste der Kronen.

Nicht freier Inseln kühnes Volk allein
Fei'rt im Triumph die hochgeweih'ten Stunden;
Im fernen Osten ist am Palmenhain'
Des Indus Sohn zu gleichem Fest' verbunden;
Und wo im West Columbias Küste steigt,
Flicht Huldigung Magnolien zu Kränzen;
Wo sich der Hoffnung Land dem Schiffer zeigt,
Reih't sich der Kaffern Kraal zu Waffentänzen.

Selbst braver Ritterzeiten Ueberrest
Begehet auf Sanct Elmos grauen Zinnen
Mit Lust das hundertjähr'ge Königsfest.
Wo kann das Kreuz den edlern Schirm gewinnen?
Und schwimmende Paläste Wunderheer
Läßt, wo nur Wellen sich an Klippen thürmen,
Sein; Heil dem Fürsten über Gottesmeer!
Im Kriegesdonner zu den Wolken stürmen.

Doch nichts kann Dich so hoch, Du Tag der Lust,
Und das Geschlecht, das Du verherrlichst, ehren,
Wie jener Schwarzen Ketten-freie Brust!
Sie sollen in den Kreis der Menschheit kehren.
Ihr Jammer war ein Schandfleck uns'rer Zeit,
Und mußte laut an Gottes Throne sprechen.
Auf Wilberforcens Lippen klagt' ihr Leid, *)
Und ein Georg läßt ihre Fesseln brechen. — —

*) 1807.

Allein wer geußt am hohen Weihaltar'
Als Oberpriester heut' die goldne Schale? —
Hannovera, Dein deutscher Boden war
Das Ahnenfeld, in deinem Leinethale
Ward jener hehre Fürstenstamm gezeugt,
Nach dem umsonst der Neid die Zähne wetzet,
Vor dem die Mitwelt sich mit Achtung beugt,
Und dem die Menschheit Pyramiden setzet.

Britannien hat oft uns wohlgethan!
Doch stolz darf heut' sich unser Haupt erheben;
Stolz schau't Hannovera die Schwester an:
Das Köstlichste hat sie doch ihr gegeben;
Denn unser ist das edle Königshaus,
Das hundert Jahr' mit Ruhm und Glanz erfüllte,
Aus uns'rer Herren Hause zog es aus
Wie sich's mit Londons Purpurkleid' umhüllte. *)

Doch schöner schmückt als aller Kronen Pracht
Die heil'ge Milde, jene Vatertreue,
Die sorgsam jedes Bürgers Haupt bewacht,
Und sorgt, daß Jeder sich des Daseyns freue;
Gerechtigkeit, die Trotz und Unbild straft,
Doch riesenstark bedrückte Unschuld schirmet,
Und fester Eisensinn, der nie erschlafft,
Nie zag't, wenn auch die Welt ihn frech bestürmet.

---

*) Georg I. ging den 12. Sept. 1714 von Hannover ab, kam den 14. Sept. zu Utrecht an, ging den 27. Sept. in Holland zu Schiffe, trat den 1. Okt. zu Greenwich an's Land, und ward den 31. Okt. gekrönt.

So kostbar war der Guelfen Vätertheil;
Und jeder Enkel hielt den Schatz in Ehren,
Gehegt für uns und aller Völker Heil
Um ritterlich Tyrannenwuth zu wehren.
Ja, jedes Haupt des herrlichen Geschlechts
— Verehrt der Vorsicht wundersame Leitung! —
Bekämpfte schon die Spötter jedes Rechts,
Das Frankenvolk, in ernster Vorbedeutung.

Der Erste, noch ein jugendlicher Held,
Erklomm voran die Mainzer Todeswälle; *)
Ihn sah der Vater Rhein im Lanzenfeld'
Auf mancher heißen, blutbegoß'nen Stelle. **)
Der Zweite brach mit eig'ner, starker Hand
Auf Dettings Flur sich seine Lorbeerkrone; ***)
Und mit ihm theilte gern das Siegesband
Der große Weise auf Borussias Thron. — †)

Der Dritte — O wer nenn't mit trocknem Blick'
Des Vaters Namen? Wer Ihn ohne Rührung? —
Sein Wirken war ein Bau für Menschenglück;
Ein langer Segen seine Zepterführung.
Dem Laster war Er strenges Richterbild;
Ihn konnte Natternzischen nicht bethören.
So lang' Abukir ††) und Trafalgar †††) gilt,
Wird Frankreichs Ohnmacht seinen Kraftsinn ehren. —

*) 1689. **) 1707. ***) 1743. †) 1757. ††) im August 1798. †††) 1805.

Und Du, Regent, Der uns're Hoffnung schon,
Noch eh' sie bat, gekränzt; vorausgenommen
Hast Du den Königsruhm — Ein ächter Sohn
Der Guelfen! — eh' das Krönungsfest gekommen!
Du Dem, prophetisch schon, der Herr der Zeit
Den Tag zum ersten Lebenstag' gegeben,*)
Der Deinen Ahn zum Könige geweiht,
Als Deutung auf ein volles, reiches Leben!

Ein eig'nes, silberhelles Blatt ward Dir
Bestimmt im großen Buch' der Weltgeschichte;
Dem schwarzen Blatt' als Gegenblatt von ihr
Gestellt, daß beide d'reinst die Nachwelt richte;
Dem Schwarzen, das ein corsischer Corsar
Mit grimmer Blut- und Feuerschrift bezeichnet,
Das, wie ein cannibalischer Altar,
Gott und die Stimme des Gewissens leugnet.

Des Vaters Blüthe ward durch Dich zur Frucht
An der die Völker all' ihr Schmachten laben.
Mit festem Sinn' trug'st Du der Waffen Wucht,
Als alle Ritter weichlich sich ergaben;
Und strittest fort mit nie erschöpfter Kraft,
Das Kleinod; Menschenfreiheit! zu beschirmen.
Von Dir allein gehindert und erschlafft
Verlor das Raubthier Kraft, die Welt zu stürmen.

---

*) Am 12. August 1762.

Als Preußen knirschend seinen Nacken bog,
Und auch der starke Riese aus dem Norden
Durch ein italisch Liedlein, das betrog,
In tiefen Schlummer eingesungen worden,
Da schlug der Britte und Hannovers Sohn
In Mittagsgluth allein den Franken Wunden;
Da hat den Sieg der hohe Wellington
Am Ebro mächtig an sein Roß gebunden.

Du hast die Schläfer rüstig aufgeweckt,
Und in sie Deiner Adern Gluth ergossen!
Und Russia, von naher Schmach erschreckt,
Schritt her mit allzermalmenden Colossen;
Da flammte Moskau; *) und den Väterheerd,
Im alten Glauben neu gestärkt und sicher,
Erkämpfte sich das alte Brennenschwert,
Der kühne York und Deutschlands Nestor Blücher.

Mit Euch war Gott, der die Gerechten schützt!
Vom Frevler war das falsche Glück geschieden,
Die Höllenaugen hatten ausgeblitzt.
Da spracht Ihr zu Paris: Nun sey es Frieden!
Und jeglich Schwert sank vor dem Zauberton';
Und daß sich ganz Dein Wort und brittisch löse,
Ergossest Du Dein reiches Füllhorn schon
Mit Trost und Balsam über Gut' und Böse.

---

*) Im Sept. 1812.

Das ist des Herrschers schönster Siegeszug,
Wenn er nach solchen Wetter=schwangern Zeiten,
Wo Sturmesrauschen Hütt' und Saat zerschlug,
Den Darbenden läßt Mahl und Dach bereiten;
Wenn er, ein wahrer Johanniter, gern
Im heil'gen Schutz Verband für Elend träget,
Und als ein ächt Gesalbter unsers Herrn
Die Segenshand auf blut'ge Stirnen leget.

So that der Herrscher Albions! — Es bringt
Das Vaterland Ihm frohe Huldigungen.
Doch wo das Dankwort, das Sein würdig klingt? —
Die Saiten sind vom starken Griff' zersprungen.
Stumm ist solch Hochgefühl! — Nach frommen Brauch'
Kann nur der Sänger noch die Hände falten.
— „O Herr der Könige, dem Enkel auch
Magst du der Väter schönes Loos erhalten!“ —

Landsturms - Schützenlied.

Mel. des Jägerliedes: Unser Fürst heißt Friederich.

Wohlgewappnet ist die Hand
Für den deutschen Heerd,
Wenn das freie Vaterland
Männerkraft begehrt!
Denn an der Schwelle wacht die Pflicht,
Und wacht der feste Muth; —
Nahe, Feind, der Schwelle nicht!
Zahlest sonst mit Blut!

Friedlich ist des Bürgers Glück;
Friede seine Lust;
Nicht mit Blutgier zielt sein Blick
Auf des Nachbars Brust.
Doch gilt es um sein Weib und Kind,
Und ist sein Recht bedroht,
Trifft das heiße Blei geschwind;
Jeder Schuß ist Tod.

Wild in Feindes Angesicht
Stürm't der Jünglingsmuth;
Männer steh'n und wanken nicht,
Eisenkalt ihr Blut.
Denn was im Zorn' und Wüthen schwillt,
Das ist auch leicht verbraus't;
Drum, wenn's Schlachten-Ausschlag gilt,
Thut's die Männerfaust!

Sey dann immer scharf und blank
Messer, Büchs' und Horn!
Rasch zur That, ruft Halbmonds-Klang
Dumpf in Busch und Korn!
Geschmückt mit frischem Eichengrün
Seyd Eisenfest und stark!
An uns muß der Blitz verglühn,
Wir sind Eichen-Mark!

Wenn die fremde Meer'sfluth will
Unser Land bedroh'n,
An den Bergen, sonst so still,
Murrt's dann donnernd schon.
Und braver Landsturm feg't die Fluth,
Macht rasch die Gränzen frei; —
Brüder! kost' es Leib und Blut!
Dann sind wir dabei! —

Hannovers Landwehr
in der Schlacht bei Waterloo. 1815.

Die jungen Männer zogen aus
Aus Mutterarm', vom Kuss' der Bräute
Zu Schlachtgewirr' und Kampfgebraus'
Im blanken Schmuck' der Kriegesleute.
Sie sangen: „Rasch zu edlem Strauß',
Verrath und Frevelmuth zu strafen!
Ade! Wir wachen für das Haus;
Ihr Alten könn't heim ruhig schlafen!" —

— „Willkommen! rief das Niederland.
„Ihr seyd gar schmucke, schlange Krieger.
Doch gibt's hier sicher harten Stand',
Dann zahlt mit Schweiß und Blut der Sieger." —
— „Sah'n wir auch nie noch Schlacht und Tod,
Wir sind von gutem, deutschen Stamme;
Und was den Vätern Ehr' gebot
Brenn't auch in uns wie helle Flamme!" —

Da braus't die Schlacht! da schwillt die Wuth!
Den alten, trotz'gen Frankenhorden,
Bezaubert durch den Kaiserhut,
Kommt ihre alte Lust: das Morden.
Halt' aus, du brave junge Schaar!
Es gilt den Ruhm für lange Jahre.
Wie ein Gespenst weicht die Gefahr,
Hascht Muth ihr nach dem Flammenhaare.

Halt' aus! Halt' aus, du junge Schaar!
Es rasseln blanke Eisenmänner
— Ein zahllos Heer! Sträubt sich das Haar? —
Heran auf wildgesporntem Renner.
Halt' aus! Jetzt gilt es Leib und Gut.
Da blitz't Ein Wetter aus den Reihen;
Die Panzer rosten tief im Blut',
Und Sieg'sgelächter höhn't das Dräuen.

Halt' aus! Halt' aus, du junge Schaar!
Der Tod rauscht her aus Eisenschlünden.
Mit Gott nur steht man der Gefahr,
Denn die weiß jedes Herz zu finden.
Halt' aus! Es schau't mit hohem Blick'
Der Wellington auf deine Thaten.
Es gilt des ganzen Deutschlands Glück;
Ihm grünen deine Todessaaten.

So steht im Sturm' der deutsche Wald,
So trotz't des Harzes Tannenrücken;
Ihn faßt des Wetters Allgewalt,
Doch kann's den Starken nicht erdrücken;
Gewitter legen sich heran
Mit Blitzes Lohe ihn zu sengen;
Er trotz't! — So kämpft der deutsche Mann,
Wenn ihn auch alle Schrecken drängen. —

— „Liegst du, mein Fritz? Ich kann dich nicht
Auf treuer Schulter heimwärts tragen;
Der Braut soll, wenn ihr Herz nicht bricht,
Ade die blut'ge Schärpe sagen." —
— „Auch du?" — Grüß' mir den Vater mein!
Sprich: Riß das Eisen auch die Glieder,
Der Ruhm des Tapfern wurde sein,
Und jenseits seh'n wir all' uns wieder!" — —

Der Tag tobt hin, und noch kein Sieg,
Und höher wachsen Leich' auf Leichen.
Ha! Will die Krieger all' der Krieg
Sich schlachten, ewig zu entweichen? —
Da dröhnet Blüchers Donnerhall
— O Lust und Sieg! — vom Berge drüben.
Kling' silberner Trompetenschall!
Hinein! die Schlacht ist unser blieben!

Welch eine Flucht dem Chaos gleich!
Welch ein Triumph! Nur furchtbar theuer!
In Trümmern liegt das Frankenreich;
Doch fraß das rothe Kriegesfeuer
Manch deutschen Arm, manch brittisch Schwert;
Drei Fürsten bluten auf dem Sande.
Gott nahm's! Gott hat das Heil bescheert!
Und Deutschland steigt neu aus dem Brande. —

Ihr war't dabei! Habt mitgethan
Das große Werk, Ihr jungen Krieger!
Auch Euch ruft einst der Enkel an
Sing't er die Waterlooschen Sieger.
Ihr habt die neue Königskron'
Geziert mit köstlichen Rubinen;
Und ewig fest steht Volk und Thron,
Wenn alle so die Sporn' verdienen. —

Wellington und Blücher.

Deutscher Rundgesang.

Es glänzen zwei Männer in unserer Zeit
Gleich nimmer verlöschenden Sonnen.
Sie haben Sich Selber ein Denkmal geweih't,
Und trefflich den Lorbeer gewonnen.
Den Völkern das Recht und die Freiheit zu geben
Da setzten Sie d'ran Ihre herrlichen Leben.

Chor. Sie heißen Blücher und Wellington.

Als mächtig der Held mit dem brittischen Schwert'
In Spaniens blühenden Bergen
Die Franken vertrieb vom iberischen Heerd',
Daß Riesen verschwanden zu Zwergen:
Da jagte die Franken mit heiligen Schaaren
Am Rheine der Greis in den silbernen Haaren.

Chor. Es lebe Blücher und Wellington!

Sie warfen die Zwietracht in Ketten von Stahl',
Und gaben den Völkern den Frieden;
Doch herrschte die Eintracht nicht überall,
Es grollte der Norde dem Süden.
Da sprengte das Böse auf's Neue die Ketten.
Wer wird noch einmal nun die Welt uns erretten?

Chor. Noch wachen Blücher und Wellington!

Sie reichten Sich tapfer die wackere Hand,
Die grimmige Mordschlacht zu schlagen.
Bei Waterloo fluthete blutig der Sand,
Und Mancher ward rückwärts getragen.
Doch lag auch im Blute die Kaiserkrone
Und brennende Schmach ward dem Corsen zum Lohne.

Chor. Das thaten Blücher und Wellington!

D'rauf rauschten die Fahnen in's fränkische Land,
Und, was nicht der Gläubigste glaubte,
Sie nahmen die Schätze aus räub'rischer Hand,
Die diebisch Paris sich erraubte.
Der Corsensohn wurde an Felsen geschmiedet,
Wo drunten am Südpol der Wellenschaum siedet.

Chor. Das thaten Blücher und Wellington!

Und Frühlicht des Friedens belebet die Welt.
  Gereinigt sind Tempel und Pforten;
Die Säule des Sieges wird prangend gestellt,
  Und Jubelsang tönt aller Orten. —
Doch keiner der Freien vergißt auch das Beste,
Hell klinget der Erste der Becher am Feste:

Chor. Es lebe Blücher und Wellington!

Das Fest der Völkerschlacht. 1815.

Choral.

Danket dem Herrn
Der die Freiheit gab!
Der aus dem Staube die Völker hob,
Zum Sonnentag' aus tiefer Nacht!
Danket dem Herrn,
Denn Er hat Großes gethan an uns!

Recitativ.

Eisern drückte der Knechtschaft Kreuz,
Und die Wagen der Stolzen schmetterten das Gebein.
Da erstanden die Völker
In der Väter Kraft
Und mit dem Muthe der Helden aus Winfelds Schlacht:
— Hier Jehova und germanisches Schwert! —
— Siehe! Es lagen zerbrochen die Wagen der Stolzen
und ihr prangendes Götzenbild. —

Duett.

1.

Zum zweiten Mal sah die Welt
Errichtet der Erlösung Zeichen,
Auf eine neue Schädelstätt gestellt,
Und alle Schmach durch seinen Zauber weichen.

2.

Die Stolzen ächzen, und ihr Leib
Ward nur gepeitscht drei kurze Richtertage.
Sie schonten Jahrelang nicht Greis und Weib
Und Kind; so wuchs die Rache aus der Plage.

1. und 2.

Und das Gericht des Herrn der Welten kam
Schwer über jeden stolzen Frankenstamm.

Arie.

Eine Opferthräne rinne
Auf der Brüder heilig Grab.
Daß die Welt das Heil gewinne
Warfen sie das Leben ab.
Eure Kränze habt Ihr uns geschenkt;
Uns're Ketten habt Ihr mitgenommen;
Drum lebt Ihr im Herzen aller Frommen,
Hat man Euch auch tief in Sand versenkt.

Chor.

Triumph! die Freiheit ist errungen!
Auf deutscher Erde Frankenknochen bleichen! —
Drum sey, soweit die Schatten deutscher Eichen
Wie Ahnengeister durch die Gauen streichen,
So weit sich deutsche Männer Hände reichen,
Zu dem Geprassel hoher Feuerzeichen
Das Lied der Frankenschlacht und deutscher Ruhm gesungen. —

Die Wiederkehr der englisch-deutschen Legion.

Im Februar 1816.

Weit öffnet sich das Thor der Königsstadt,
Sie zu empfah'n, die wackern Kriegesmänner,
Die Fahnen schön umgränzt vom Lorbeerblatt,
Die bärt'gen Streiter auf gewalt'gem Renner.
Willkommen Ihr, die in der Schreckenszeit
Den edlen Namen fleckenlos gehalten,
Die, nur der Freiheit und dem Recht' geweiht,
Den Phalanx der Tyrannenschaar gespalten!

Stolz ist auf Euch das deutsche Vaterland;
Von stolzer Liebe werdet Ihr empfangen;
Denn ohne Rast nahm't Ihr das Schwert zur Hand
Als Meer herüber die Drommeten klangen;
Nicht Zwang, nicht Noth trieb Euch zum schweren Streit';
Ihr saht Eu'r Volk in Eisenketten schlagen;
Drum nahm't freiwillig Ihr das Kriegeskleid,
Erlitt'ne Schmach mit Blutgeld abzutragen!

Das heil'ge Gelübd' habt ihr erfüllt.
  Ihr habt Hannovera ein Lied gesungen,
Das wie der Schwertschlag auf ein Riesenschild,
  Daß wie Posaunenruf die Welt durchdrungen.
Ihr habt Ihr eine Ehrensäul' gestellt,
  Mit immergrünem Lorbeerzweig' umkränzet,
An welcher, bis die Welt in Trümmer fällt,
  Eu'r Name über allen Kriegern glänzet.

Denn rastlos tummelte, die Hand das Roß;
  Und nimmer fuhr der Stahl in seine Scheide.
So schütztet Ihr ein altes Königsschloß,
  Daß sich der Feind am neuen Sturz nicht weide,
So wehrtet Ihr zwei edler Völker Fall;
  Viel Feindes Macht schwand in dem steten Kriege;
Der Heere Muster, wundend überall,
  Bereitet Ihr vor den Tag der Siege.

Das ist der ächte Muth, dem unverzagt,
  Mag auch die Welt mit Mordgrimm ihn umtoben,
Wenn auch nicht Alles glücket was er wagt,
  Der alte Wille und die Kraft bleibt oben;
Der nicht im Knabenmuthwill vorwärts stürmt,
  Das Glück als Kind des Augenblicks zu fassen,
Nein! der, wenn himmelan Gefahr sich thürmt,
  Mit fester Kraft doch nicht vom Ziel' mag lassen. —

Ihr Salamankas-Kämpfer, sonnverbrant!
Ihr Burgos-Stürmer, über Leichen schreitend!
Ihr Helden, Talaveras Eisenwand!
Ihr Männer Waterloos, das Heil erstreutend!
Willkommen an dem heimathlichen Herd',
Wo Vater, Mutter, Gattin auf Euch warten!
Sie halten Eure tiefen Narben werth,
Und Heilgthum ist dieses Schwert voll Scharten. —

Wohl schau't Ihr auch manch traurig Angesicht;
Wohl fehlen Viele, die uns einst verlassen;
Doch gaben sie das Leben in der Pflicht,
Und nie wird Ihr Gedächtniß uns erblassen.
In fremdem Rasen, fremder Bergesschlucht
Bereitete man ihre Todtenhallen;
Doch die Orange läßt die gold'ne Frucht
Für uns als Opfer auf die Hügel fallen.

So zieht herein! der Thürme Glockenklang,
Der Jungfrau'n Grüßen, die Euch Blumen streuen,
Des Bürgers nie vergess'ner Volksgesang,
Das Alles muß den Bund mit uns erneuen!
Und stark ist nun der Gränze Stein bewehrt,
Kein Feind wird keck den Krieg herübertragen,
Denn Wellington hat Euch die Kunst gelehrt,
Mit treuem Muth, den schwersten Kampf zu schlagen. —

Husarenlied.

Stets predigt uns der schwarze Mann
Mit finst'rer, krauser Stirne:
— „Kommt Ihr im fremden Städtchen an
„Lauft nicht gleich nach der Dirne!
„Der Säbel ist Husaren-Braut,
„Dem ist der Reuter angetrau't,
„Drum haltet ihm die Treue." —

Zur Braut ist Säbel viel zu kalt,
Doch gut zum treuen Freunde,
Der, wenn die Schlachttrompete schallt,
Vor uns zerschlägt die Feinde.
Er stillt die heiße Sehnsuchtsgluth
Mit Liebe nicht! nein! nur mit Blut;
Wär' gar ein schaurig Liebchen.

Drum wo ein holdes Dirnel lacht
Da streicht die Zwickelbärte;
Sie weiß ja wie's der Reuter macht
Unstet wie sein Gefährte;

Häng't sie an's Roß den Jungfrau'nkranz,
Und fordert keinen Ehrentanz,
Ein Thor, der dann sich weigert.

Und satt vom Kuss', da schmeckt die Schlacht,
Sind neugefrischt die Glieder.
Wen's Leben heiter angelacht,
Den wirft die Furcht nicht nieder.
Husar sorgt nicht um Kind und Weib,
Und bricht das Aug', und stürzt der Leib,
Erbt Kammerad das Liebchen.

Fahnenlied.

— 'nen Schatz gab uns der König mit
Als wir zu Felde gingen,
Und Alle schwuren, Glied für Glied,
Ihn wieder heim zu bringen.
'ne Jungfrau ist's in Königspracht
Mit Wappen, Farb' und Krone;
Sie schwebt voran zur Heldenschlacht
Voll Stolz, dem Feind' zum Hohne.

Wir ziehen nach dem schönen Bild'
Ihm nach durch Tod und Schrecken,
Und geben gern den Leib zum Schild'
Im Streit' sie zu bedecken:
Denn wo sie prangt in Sturm und Dampf
Ist Sieg des Muths Begleiter,
So glaubten wir; fällt sie im Kampf'
Trifft Schimpf und Schmach die Streiter.

Und Alle sind in Lieb' entbrannt
Wenn sie die Jungfrau schauen,
Und halten tapfer bei ihr Stand
In allen Todesgrauen.
Ist Feindesreihe noch so dicht,
Und toben ihre Blitze,
Schau'n wir der Jungfrau in's Gesicht
Geht's drauf in Liebeshitze.

Wir zieren sie mit Band und Kranz
Von grünem Eichenlaube;
Die Ehre häng't an ihrem Glanz',
An ihr der Siegesglaube.
Und wird der Mann vom blut'gen Sand'
Im Sterben fortgetragen,
Grüßt noch die Jungfrau seine Hand,
Ihr: Lebe wohl! zu sagen.

Trau', Vater König, unserm Wort',
Daß wir sie wieder bringen,
Es müßte denn der wilde Mord
Den letzten Mann bezwingen;
Doch wenn wir einst im Siegerschritt'
Sie Dir zur Heimath führen,
Bringt sie gefang'ne Schwestern mit,
Dein Waffenhaus zu zieren.

Waterloo.

Hehr schimmerst du im brennenden Abendroth',
Du Schwester Winnfelds, Lipsias Schwester du;
Wie sie geschmückt mit Adlerstrümmern,
Herrlichste unter den Freiheitsschlachten! —

Der gelbe Adler hob noch einmal das Haupt,
Die Jäger fürchtend und den gelähmten Flug,
Mit scharfen Krallen vorwärts stürzend
Sucht' er den Sieg in dem alten Schrecken.

Vergebens rauscht gewaltigen Fittichs Schlag
Da wo der Held Britannia's, Wellington,
Der Unerschrock'ne fest den Schild hebt,
Uns'rer Germania Brust zu schirmen. —

Wie rostet ihrer blutigen Panzer Erz!
Wie schnaubet der zerschmetterten Rosse Macht!
Im Sande ächzet Todeskämpfe
Galliens herrlichste Männerbüthe.

Verführtes Volk, du opferst umsonst dein Blut!
Vergebens zeigt dir Beute und Ehrenstern
Der wildeste der Erdtyrannen
Hier, wo Cherusker und Angeln streiten!

Ein Fels im Meer'ssturm, so wie sein Vaterland,
Steht unerschüttert mit seiner Brittenschaar
Hibernas Kraftsohn, ihm zur Seite
Alten und Dörnberg und Kielmansegge. —

Ihr, die Ihr schon Hispania frei gemacht,
Der Legionen trefflichste, ernst und kalt
Empfinget Ihr der Eisenreuter
Macht und die flüchtigen Lanzenschwinger. —

Und du — Wie hält nun werth dich dein Vaterland!
Du hoher Stolz für meine Hannovera! —
Du junges Volk in erster Rüstung
Stehend bewährtesten Kriegesschaaren!

Des Todes Schrecken, Wetter der Schlachten nicht
Verschüchterten den jugendlich-kühnen Muth;
— Es weinen hinten Greise, Mütter,
Liebliche Bräute. — Wie schwillt die Brust hoch!

Da bot der Abend duftigen Eichenkranz;
Auch Deiner Stirn, Borussias greiser Held!
  Den bösen Gott des Vortrag's sühnte
  Leichen ihm schlachtend der Nestor Blücher.

Des Flüchtlings Krone sank in des Staubes Schmutz;
Verloschen ist der Name Napoleon.
  Du löschtest ihn, du Schwester Winnfelds,
  Waterloo! schönste der Freiheitsschlachten! —

Den Uebermuth erwürgte des Rechtes Faust;
Das Schwert der Freiheit schlug der Tyrannen Stirn;
  Des guten Schutzgeist stak dein Banner,
  Waterloo, hoch an der Deutschheit Tempel! —

O Ihr, die Ihr das blutige Wahlfeld deckt,
Nicht fruchtlos gabt Ihr irdisches Leben hin;
  So lang' am Sieg'sfeld' Enkel wandeln,
  Lebt im Gedächtniß' des Volk's Eu'r Name!

Der edle Braunschweig, Muster und Fürstenzier
Um den in Kindesthränen ein Volksstamm schwimmt,
  Der frei'ste Deutsche — Theures Opfer! —
  Fiel seiner Mitwelt die Ketten brechend.

Und Ihr bewährte Führer durch Schlachtengrau'n.
Ihr Meerdurchfahr'ne Dü Plat und Ompteda,
Und Wurmb und Langrehr — O die Harfe
Schaudert verstummend am Blut' der Tapfern!

Auch Du, der schlanke Jüngling, mein Robertson,
Des Sängers Neffe, in Deiner ersten Schlacht
Liegst Du mit blut'gem Haupte, kehrest
Nicht zu der Mutter, der Kriegerwittwe? —

Doch seyd Ihr schön gefallen am Freiheitstag'
Für Eures Königs Ehr' und des Volkes Heil.
Eu'r blut'ger Lorbeer wird ein Palmkranz,
Segnenden Frieden den Völkern schenkend.

Für Weltenfreiheit fochtet Ihr riesenstark,
Der Völkerwohlfahrt eiserne Kämpfer! Hell
Erblickten den Triumph des Guten
Zweifler und Schwache, und sahen Gott nun! —

Drum ehre hoch die Männer, mein Vaterland!
Vergiß, o Volk, die heiligen Namen nie!
Dein Glück und deine reichen Fluren
Kränzen unsterblich die Heldenstirnen. —

Sie kommen — Nimmer sah einen solchen Zug
Die Erde! Ihnen voran des Adlers Flug!
  Auf einem Siegeswagen thronen
  Hannovera und Britannia schimmernd.

Es zieh'n der starke Leu und das edle Roß
In Eintracht treu das herrlichste Schwesternpaar.
  —„Der Nachwelt Muster, Feindes Warnung,
  Waterloo!" — jauchzen so Volk als Krieger.

IV.

Vermischte Gedichte.

Sie kommen — Nimmer sah einen solchen Zug
Die Bibel Thora [illegible] des Volkes Flug!
Auf einem Siegeswagen thronen
Hannovera und Britannia schimmernd.

Es zieh'n der stolze Leu und das edle Roß
In Eintracht treu das herrliche Siegesdenkmal:
— „Der Nachwelt Muster, Heil und Warnung,
Waterloo!" — jauchzen in Roß die Krieger.

Der Troubadour.

Was blinkt des Neides nächt'ger Stahl?
Was will der Schmähsucht Dornenkrone?
Im Sänger lebt ein Götterstrahl;
Er will nicht Lob, nicht Gold zum Lohne.
Das Lied, das seiner Laut' entklang,
Ist selbst sein Dank, sein Lobgesang.

Der Weisen Weihrauch mag er nicht,
Mag nicht die gold'ne Ritterkette.
Es schleicht kein wünschend Traumgesicht
Sich an sein Moos=bedecktes Bette.
Kein Fürstenpalast ist ihm werth,
Der Blüthenhain ihm Hof und Heerd.

Für seine Locken windet er
Von Blumen eine leichte Krone;
Kein blutig, ihn verklagend Meer
Rauscht auf an seinem Rasenthrone;
Sein Zepter ist das Saitenspiel,
Das zwingt ihm Herzen und Gefühl.

Er singt der Treue schönen Lohn,
Er singt des Frevels Folter=Schmerzen;
Ruft auf zum Streit' den Heldensohn
Für Tugend und gedrückte Herzen.
Gar hehr und hoch ist sein Beruf,
Der Göttliches im Menschen schuf.

Der Schönheit tön't sein hohes Lied,
Es malt der Liebe stilles Leben;
Wo ihn ein Liebesauge zieht,
Muß auch ein Liebeston erschweben.
Drum sind ihm Weiberherzen gut,
Und Dank erkämpft er ohne Blut.

Keck hält er auf der Parze Hand,
Und spinnt sich selbst den Lebensfaden,
Beblümt der Oede heißen Sand,
Wölbt Lauben sich auf Felsgestaden;
In den gemeinen, leeren Raum
Webt er den bunten, schönen Traum.

In's blauumwob'ne Geisterreich
Wagt er die Nordlichtsbahn zu gehen;
Und bringt des Friedens Lilienzweig
Hernieder von den Sternenhöhen;
Und in der Zukunft Schauermeer
Taucht er und holet Perlen her.

Drum fürcht' ich nicht des Neides Stahl,
Und nicht der Schmähsucht Dornenkrone!
Mir leuchtet hell ein Himmelsstrahl;
Nach oben lockt's mit zartem Tone.
Was aus des Aethers Höhe stammt,
Zur Knechtschaft nimmer sich verdammt.

Dem Schönen hab' ich mich gelobt,
Der Liebe hab' ich zugeschworen.
Die Ihr das junge Herz mir hobt,
Empfindungen mit mir geboren,
Euch schwört der Sänger nimmer ab!
Ihr seyd der Denkstein auf sein Grab.

Des Mannes Bahn.

An A. Sch.

Nicht neidest du der Schwalbe den Reisezug!
Sie kehren all', die Flücht'gen, in's Vaterland.
  Der Störche traulich Paar im Frühling'
  Kehr't es, und suchet die alte Wohnung.

Der Fremde bleibet ewig der Menschsohn fremd. —
So wie dem Adler theuer sein Felsenhorst,
  So liebt der Mensch der Väter Wohnung,
  Liebet das Land, wo die Ahnen schlummern.

Der Gattin Liebe heiligt das feste Nest,
Und Vaterfreuden schmücken die Gartenflur,
  Die rund der Fleiß des regen Mannes
  Immer erweiternd der Welt entringet.

Das Feld ist sein, gewonnen im Mittagsschweiß',
Gewonnen für der spätesten Enkel Zug;
  O Kraftgefühl! dem Geiste Gluthtrank!
  Nützen und Schaffen für liebe Zukunft! —

Dann ist dem Greis' Bewußtseyn ein Eiderpfühl;
Er schützte stark des Hauses geheiligt Thor;
  Er war Ulyß der treuen Gattin,
  Häufte den Kindern des Geistes Schätze.

Sey dann **verlöscht!** – **begonnen** das Leben erst,
Mit Ruh' schaut er der Lösung des Räthsels zu.
  Er war sich selbst und seiner Pflicht treu;
  Schlummer und Todesruh' kann ihm Ein's seyn.

Liebe im Lichte.

Es sind gar zarte Frühlingstunden,
Wenn mit beseligender Nacht
Zwei Herzen, die sich still gefunden,
Geheimniß birgt, und Scheu bewacht;
Wenn leis' sich alle Keim' entfalten,
Die tief in's Herz Natur gesenkt,
Und Arme sich umschlungen halten,
Die Weltton auseinander dräng't. —

Doch Höheres kann nicht auf Erden,
Im Kreis' der Menschenseligkeit
Nichts Schöneres erschauet werden
Als ein Gefühl, das nichts mehr scheut,
Das im Bewußtseyn seiner Stärke
Des Modezwanges Kette bricht
Und niedertritt des Neides Werke!
Wer wahrhaft liebt, der fürchtet nicht.

Sein ist das Weib, das er erkohren,
Sein, alle Ewigkeiten sein! —
Vergebens horchen Lauscherohren!
Er schau't im hellen Sonnenschein'
Mit off'nem Blick' in ihre Augen;
Nicht zuckt und winkt ihr hold Gesicht.
Der Sünde Diebeszeichen taugen
Für wahrer Liebe Adel nicht.

Sie kennen Beide ihre Würde;
Sie kennen Beide ihr Gefühl.
Geheimniß wäre Last und Bürde;
Drum steh'n sie frei im Weltgewühl'.
Sie haben nichts mehr zu verbergen;
Der Schwätzer heimliches Gericht
Ist nur ein Vehmgeding von Zwergen;
Wer wahrhaft liebt, der fürchtet nicht!

Mag Eifersucht die Dolche wetzen,
Mag die Gewalt tyrannisch droh'n!
An Liebesglück das Leben setzen
Ist Würfelspiel um einen Thron.
Was kann die Stirn ihm gold'ner krönen
Als wenn er stolz sein Lieb verficht?
Das Männerblut gehört dem Schönen,
Und wahre Liebe fürchtet nicht.

Mag die Verführung sie umschmeicheln,
Das macht die Stirn ihm nimmer kraus;
Denn ächte Liebe kann nicht heucheln,
Und spricht nur, was sie fühlet, aus.
Der Stutzer und der Gecken Mühen
Gibt ihm kein ängstlich Traumgesicht.
Mag eine Welt die Netze ziehen;
Die ware Liebe fängt sich nicht.

Und müssen sie auf Jahre scheiden
Lös't sich vertrauend Hand aus Hand.
Vertrauen süß't die Trennungsleiden;
Denn nimmer spaltet geistig Band.
Ein Knospenpaar an Einer Blume,
Ein Doppelstrahl aus Einem Licht',
So stör't im off'nen Heiligthume
Das Weltgedräng' ihr Opfer nicht! —

Der Jäger.

Mädel, schon woget der Jagdgesang
Her durch den rauschenden Wald;
Horch wie der dumpfige Hörnerklang
Leise verhallt! —
Schäumend entsprudle der deutsche Wein!
Ordene rührig das Mahl!
Schon ziehen jubelnd in's Thal sie ein,
Männer von Stahl.

Hoffnung entglänzet dem Jägerkleid',
Hoffnungsgrün wogt ihm vom Hut';
In seines Dickichtes Dunkelheit
Weckt sie den Muth.
Borstigen Ebers warm rauchend Blut
Färbt ihm die sichere Hand;
Weit schickt des schmetternden Blitzstrahls Wuth
Er in das Land.

Hassend des Sibaris Weichlichkeit
Flieht er die gähnende Ruh;
Oeffnet dem Sturme die Brust so breit,
Lächelt ihm zu.
Nur wenn der heilige Glockenton
Abendlüfte durchweht,
Haucht auch in's Jagdhoru des Waldes Sohn
Jägergebet.

Nimmt dann den glühenden Weihetrank
Gerne von schmeichelnder Hand,
Und gibt entflammenden Jägerdank,
Liebendes Pfand,
Mädel, wohl nimm dir dein Herz in Acht,
Wenn deine Lippe erglüht!
Denn wenn am Berge der Mond erwacht,
Weiter er zieht.

Stark wie ein blühender Heldensohn,
Nimmer das Herz ihm erbebt;
Und wie entsprossen des Donn'rers Thron,
Wetter er webt.
Ihn auch beschirmet die Geisterwelt,
Schwebt um den trotzigen Mann,
Elfenspuk wehet im Nebelfeld'
Lüstern ihn an.

Lauscht er in kältender Mitternacht,
Flüstert es um ihn so leis',
Heimlich bei ihm in dem Busch', es wacht;
Athem weht heiß! —
Zittert dann wohl am Geschoß der Arm,
Sinkt ihm doch nimmer der Muth.
Geistige Arme umstricken warm,
Tauschen in Gluth. — —

Sorgenlos so wie ein weidend Wild,
Aber auch flüchtig und frei,
Trägt er durch's thauige Herbstgefild'
Kampfes Geschrei.
Beute ist alles ihm in der Welt;
Freiheit sein hohes Panier;
Leichtlich und sicher das Netz er stellt,
Mädel auch Dir! —

Ehern der Busen, voll Schweizersinn,
Doch ohne Heimath und Heerd,
Schwebt er, ein Adler, durch's Leben hin,
Natur ihm lehrt.
Groß ist sein grünend und luftig Haus,
Gränzenlos, prangend und weit;
Spielt mit dem Tode ohn' Furcht und Graus,
Immer bereit.

Drum, wenn das alternde Auge lügt,
Und ihn das treue Geschoß,
Und ihn der zitternde Arm betrügt,
Macht er sich los.
Haucht in sein Horn seinen Schwanensang,
Thut durch das Leben den Riß;
Schlummert, besprenget vom Lethetrank,
Ruhig und süß. —

Die Kleinodien der Menschheit.

Drei Mächte walten in des Mondes Kreise
Und sind Regenten in dem Geisterreich';
Sie machen das Gewicht der gold'nen Preise
Des Plutus in der Schicksalswage gleich;
Demanten sind sie in dem Diademe,
Das schimmernd auf des Menschen Locken prangt,
Sie geben ihm im weiten Thiersysteme
Den Oberrang, wie auch der Forscher schwankt.

Dem Menschen beut Ersatz für die Beschwerden
Der rauhen Bahn viel süße Sinnenkost;
Doch Schönheit ist das Köstlichste auf Erden,
Sie ist des Geistes nektarsüßer Most;
Sie bot die Palme den Sabinerschaaren;
Ihr sank Persepolis in Asche hin;
Sie beugt das Knie des blutigen Korsaren,
Die Schönste hegt er sich zur Sultanin.

Wo nur die Faust und Eisenwaffe gelten
Ist bei der rohen Kraft Recht und Gebot;
Doch **Klugheit** ist der wahre Herr der Welten,
Das Herrlichste, was auch die Masse droht.
Durch sie beherrschte Rom die Nationen,
Von ihr verlassen dann der Völker Spott;
Von ihr geführt trug zu den wilden Zonen
Colomb sein Schwert, sein Kreuz und seinen Gott.

Doch heller, unverlöschlich in der Krone
Des Staubgebor'nen strahlt der dritte Stein.
Er macht das Erdenkind zum Göttersohne,
Und auch am Todtenhügel bleibt sein Schein
Die Tugend ist das Göttlichste hienieden;
Sie lächelt furchtlos wenn ein Nero droht;
Sie führte, hochgestärkt vom innern Frieden,
Den Sohn der Jungfrau in den Sühnungstod.

O wohl dem Auserwählten, den Dione
Mit ihres Gürtels Zaubergold umkränzt';
Dem auf der Stirne hohem Kaiserthrone
Und in dem Blick' des Adels Flamme glänzt;
Dem jenes heil'ge Zartgefühl gegeben,
Das willig opfert für die schöne Pflicht!
Verwesung ist für ihn ein höher Leben,
Und ihm erweckt der Tod das rechte Licht.

Saiten-Stimmen.

Seufzer locken wir aus mildem Herzen,
Wenn der Sehnsucht Finger uns berührt,
Bringen einen Traum voll zarter Schmerzen,
Der in unbekannte Fluren führt;
Und ein unermeßliches Verlangen,
Das der Erdengüter keines stillt,
Klemmt die Brust und glüht auf jungen Wangen,
Bis ein Schicksalssegen es erfüllt.

Dann entrauscht den raschern Saitenschwingen
In der Liebe Hand ein Feierlied;
Aus der Seele in die Seele dringen
Jene Wonnen, die kein Fremder sieht;
Gleich der Harmonie verwandter Töne
Windet um Gefühl sich Mitgefühl;
An die Stärke schmieget sich das Schöne;
Und die Sorge wird zum Kinderspiel'.

Aber höher, heiliger noch schweben
Uns're gold'nen Töne himmelan,
Ruft uns eine Mutterhand zum Leben,
Deuten wir die schönste Sorgfalt an;
Singt ihr Kleinnod fromme Muttertreue
Linde schaukelnd ein in süße Ruh,
Tragen wir ihr Lied zur Himmelsbläue,
Und die Engel horchen freundlich zu.

Liebesleben und Liebestod.

Er muß nehmen, Sie muß weigern,
Darin blüht der Liebe Leben,
Jede Gabe höher steigern,
Nur im Kämpfen hin sich geben;
Also bleibt die Lieb' in Kraft,
Daß sie täglich neu erschafft.

Eng vom Gürtel, dicht vom Schleier
Unzugänglich volle Reize
Machen Flamm' und Wagen freier.
Daß sich aus sein Himmel spreize,
Daß Er habe was Er träumt,
Hält Ihn nichts, bis Er's geräumt.

Nimmer muß das Auge finden;
Nur die schämig = heil'gen Nächte
Müssen Alles kühn entbinden,
Daß sich's schlangeneng durchflechte,
Dann wiegt Wahrheit mit dem Traum'
Sich vermählt auf Eiderflaum.

Doch hat gleich Sie sich ergeben
Wenn Er sucht und fragt und stürmet,
Dann erstirbt das heiße Leben
Schnell, so hoch sich's auch gethürmet,
Und in Einer kurzen Brunst
Wird die Aetnasflamme Dunst.

Wenn die Fackel der Begierde
Alle Schleier durchgeleuchtet
Zehrt sie auch die höchste Zierde,
Und von Wollustthau befeuchtet
Lischt sie selbst im frischen Mord'
An der Paradiesespfort'.

Darum wirf die Wunderbinde:
Schaam! O Mädchen! nimmer fort!
Nicht zu fordernd, Männer, winde
Um die Lieb' sich That und Wort!
Flüchtig treibt der Tag die Zeit;
Still in Nacht steht Ewigkeit. —

Der arme Spielmann.

Kennt Ihr das grüne Hügelfeld
Von frommen Steinen rund bestellt?
Da sitz' ich gern; da ist mein Platz;
Da liegt des Lebens liebster Schatz.

Am Hügel Sinnegrün beblüht
Sing' ich ein leises Wiegenlied;
Das drunter liegt, das Kindelein,
Schlief gern bei meinem Singen ein.

Süß Herzenskindlein, hörest nicht
Was Vaters fromme Harfe spricht,
Grif'st sonst mit weißem Fingerlein
Oft in die Silbersaiten ein!

Schläfst nun zu fest, zu tief, zu sehr! — —
Kein Jesus geht auf Erden mehr;
Hab' immer so auf Gott vertraut,
Doch Niemand weckt die kleine Braut.

Für sie war ich der Arbeit froh;
All Sorgen und all Mühen floh
Vor ihren Aeuglein blau und weit;
Nun ist mir Spiel und Arbeit leid.

Nur hie sitz' ich des Abends spat;
Die Töne sind, die Finger matt.
Bald sing' ich mir ein Schlummerlied
Am Hügel Sinnegrün beblüht.

Schlaf', Kindlein, ohne Schmerz und Leid!
Dein treuer Vater ist nicht weit.
Er sitz't und wacht und sorg't und wehrt,
Daß Niemand Dir Dein Bettchen stört.

Herbstlied.

Nimm mich mit dir, du leichtes Volk der Lüfte,
Das südwärts zu der Heimath zieht,
Wo in dem Meer' der Pomeranzendüfte
Ein Sommer nur und Eine Liebe glüht!

Ihr Kraniche, ich sehe Euren Zügen
Mit wehmuthsvoller Sehnsucht nach!
Den Winterstürmen dürft Ihr rasch entfliegen
Zu einem neuen Purpurblüthendach. —

Mein Sommer ist dahin; die Blätter fielen,
Die meine kühne Stirn gekränzt;
Mit welken Blumen darf der Herbstwind spielen,
Die jüngst noch an der schönsten Brust geglänzt.

Lang' ist die Nachtigallenzeit vorüber,
Wo ich die Tyndaride fand; —
Der Lesbossang zog sie zu mir hinüber,
Als sich um sie die Liebesbitte wand.

Bald wühlt der Wintersturm durch jene Fluren,
Die mir der schönste Traum geweiht.
Ein Leichentuch bedeckt die holden Spuren
Von einer seligen Vergangenheit.

Es kann nicht seyn, daß für das Herz vergangen,
Was ihm das dunkle Schicksal gab.
Auch in die Wüste greift's, will es umfangen,
Erwacht, und sieht ein Schnee-bedecktes Grab.

O nehm't mich mit, Ihr Wohner leichter Lüfte,
Leiht mir den kühnen Fittichschlag!
Umsonst! Mich kettet an das Land der Grüfte
Das rauhe Wort, das mir die Ate sprach.

Vielleicht empfinge mich auf Hellas Höhen
Die an das Schicksal ich verlor;
Ein trunk'ner Gruß, ein wonnig Wiedersehen,
Und neu erweckt stieg' ich aus Nacht empor.

Vergebens, auch der Traum ist untreu worden,
Seit mir der Liebe Wort verklang.
Die zarte Myrtenblüthe stirbt im Norden,
Und kurz ist Nachtigallen Zaubersang.

Doch sieh'! da steigt im Osten Alkyone,
Orions Goldhelm flammt empor;
Und Gemma schimmert in der Gotteskrone
Aus riesenhaften Westgewölken vor.

O wie vermocht' ich deiner zu vergessen,
Du schöngeschmücktes Heimathland,
Des Friedens Land, der Freude, ungemessen,
Mit dem der Glaube schon das Kind verband!

In deinen dunkelblauen Bardenhainen,
Mit gold'nen Blüthen rund umhängt,
Wird Erdengram die beff're Thräne weinen,
Wenn ewig junge Liebe ihn umfängt.

Hinauf! Hinauf! schon dehnt auf mächt'gen Schwingen
Mein Wesen sich den Sternen zu,
Des Friedens schönes Hellas zu erringen,
Das Land der Liebe und der Gottesruh.

Meine Brüder. 1813.

Was häng'st du thränend dich an des Zornes Arm,
Mein trautes Weib, vor Allen an Deutschheit reich,
Im Haß' der Fremden aufgesäuget,
Schmerzlich gebeuget dein Stolz in Knechtschaft?

Der Tag der Freiheit erschien! des Rächers Tag!
Wie tönt im Harzgebirge das Jägerhorn!
Und in den deutschen Thälern sammeln,
Dürstend nach Schlachten, sich Männerhaufen.

Es ruft die Ehre, ruft meines Volkes Stimm'!
O laß den Arm! Er zucket nach Mannesthat,
Mit Blut' zu löschen Franken-Hochmuth
Und mit Trophäen der Knechtschaft Schandmahl.

Die Zeit ist reich an Ruhm und Unsterblichkeit.
O laß mich zieh'n, erbeutend mein herrlich Theil! —
Weh! Um die Knie und Schwertes Scheide
Schlinget mein Kindlein die zarten Hände!

Sprich! Gottes Stimm' in glühender Brust! Was ist
Die höchste Pflicht und höchstes Gesetz im Seyn? —
Des zarten Kindes Lippen betteln:
— „Läßt du dein Blut ohne Schutz im Sturme?" —

Nicht spotten dürft Ihr, jüngeres Brüder-Paar!
Mein Fritz, der freien Muthes die Kette brach,
Mit schönem Blut' die Fahne färbte
In Talaveras bedrängten Thoren!

Ein hoher Lohn dir Wunde und Auge zahlt,
Denn zu dem Schwertschlag' lächelte Wellington,
Die Wunde band, die Schmerzen sühnte
Spanische Jungfrau im Rausch' der Liebe!

Und du in Moorburgs nächtigem Schlachtgefild',
Mein Karl, mit weithintreffendem Schützenrohr,
Nicht spotten darfst du! Klagt' die Braut auch,
Nimmer umfing dich des Kindes Liebe!

Wohl hab' ich früher flammenden Muth gezeigt;
Im Einzelnkampf' gewundet des Feindes Brust,
Und sieben blut'ge Kränze schmückten
Stattlich die Locken des braunen Jünglings.

Und ernst gewappnet steh' ich, im Väterthor;
Im Tode wehrend neuer Bejochung Schmach.
  Bis dahin löſ't des Bruders Schuldschein!
  Eu'r ist der Siegstrank, und er muß dürsten. —

Der Kranke.

Wie lag es herrlich vor mir ausgebreitet,
Das Erdenreich, mit bräutlich-reichem Prangen!
Es hielt die Arme glühend ausgespreitet
Wie eine Braut den Buhlen zu umfangen;
Und rasch hinein warf sich der kühne Mann,
Zu netzen die begierig-heißen Lippen,
Ward lüsterner je mehr sein Muth gewann,
Verweg'ner nur durch Stromessturz und Klippen. —

Wer, o Natur, an deinen Brüsten trinket,
Und nur bei dir des Lebens Freuden suchet,
Der hat den Schatz, der nimmer ihm versinket,
Gefunden! Ihn die Nachwelt nicht verfluchet;
Ihm gibt kein Kartenblatt den Todesstoß;
Ihn wirft kein Kelch zu Noahs schmutz'gen Orden,
Ist auch mit Maaß' oft auf des Liebchens Schooß'
Durch Rebentrank Begeist'rung ihm geworden.

Sich kecklich auf des Waldes Wipfeln wiegen,
Dem Bergmann folgen in der Erde Schlünde,
Des Stromes Wuth mit kräft'gem Arm' besiegen,
So folgt's, daß Muth mit Freiheit sich verbünde.
Die Stirn umrankt mit buntem Frühlingskranz',
Zur Zither so ein Waffenlied gesungen,
Und dann die Dirne wild im Wirbeltanz',
Bis sie ermattet sinkt und gibt, geschwungen!

Und wenn der Adern Blut dann sanfter fluthet
In eines Weibes treuem Arme rasten,
Und Herz an Herz, bis beide ausgeblutet,
Für immer theilen Lebens Fest und Fasten;
Auf's Ebenbild, das krausgelockte Kind,
Die Liebe unermeßlich auszugießen!
O Lust, die keinem Erden-Quell entrinn't,
Du mußt grad' aus dem Himmels-Borne fließen!

So wie ein Nordlandsheld mit Riesenkräften
Stand jugendmüthig ich in meinen Schätzen,
Glaubt' ewig schon das Glück an mich zu heften,
Hielt Leben für ein dauerndes Ergötzen.
Mein Uebermuth die Schranken übertrat,
Wenn auch noch nicht von meinem Gott' gewichen.
Da fuhr ein Blitz durch meinen Lebenspfad; —
— Der starke lag gebrochen und erblichen. —

So liegt vom Sturme krachend hingeschmettert
Der hohe Baum, auf dem sich Wolken wiegten,
Den sonst des Himmels rothe Gluth umwettert,
Doch nie die dunkeln Mächte noch besiegten.
Da trifft der Feind des Stammes schwächsten Raum,
Daß von der Höh' er tief zum Staube steige,
Wirft ihn hinab an sumpf'ger Straße Saum,
Wo Bettler plündern seine Kronenzweige. — —

Du, warmes Blut, das oft im hohen Wallen
Mich rasch zu kühner Mannesthat getrieben,
Und ging der Weg dahin durch Todeshallen;
Wo ist dein edler Wellenschlag geblieben? —
Jetzt wirfst du bald in siedend-heißer Gluth
Mich fiebernd in des Aetnas Flammenschlünde;
Bald starr'st du kalt in festgebund'ner Wuth,
Und bebend seh' ich um mich Islands Gründe.

Wohin floh'st du, mein Löwen-muthig Leben?
Wohin ihr herrlich-hebenden Gefühle,
Daß mir Vollkommenheit von Gott gegeben? —
Jetzt tobt in mir ein feindlich-fremd Gewühle;
Ich fühle durch des Körpers Tiefen geh'n
Des Todes Boten, und ihr Gift vertheilen,
Schon mit Verwesungsdünsten mich umweh'n,
Und mich durchstoßen mit geglüh'ten Pfeilen.

Wo ist das lebenslust'ge Kraftgebilde
Im sommerreichen Blühen hingeschwunden?
Wo blieb des dunkeln Auges Blitz, der Wilde?
Was hat des Armes Schwerterschwung gebunden? —
Da liegt, ein Schemen schon und hohlen Blicks
Die einst'ge Macht in deiner harten Kette,
O Krankheit, Zehrerin des Menschenglücks,
In deinem Kerker, deinem Elendsbette.

Schwer wog't die Luft im zugebannten Zimmer,
Und schaurig herrscht des Kirchhofs Leichenstille;
Doch draußen lärm't die Welt, und locket immer
Zu ihres bunten Treibens Gartenfülle;
Und einer späten Flöte Liebeston
Muß Sehnsucht auch um Mitternacht noch wecken;
Und dann der Eule Schrei mich wie zum Hohn'
Mit Todesbotschaft vor dem Fenster schrecken.

Euch, Sonnenstrahlen, muß mein Schmerz beneiden,
Die mitleidsvoll durch meinen Vorhang blicken!
Ihr dürft an Feld und Flur Euch schauend weiden,
Und wärmend alles Lebende beglücken! —
Euch, Waldbewohner, die mit leichtem Flug'
Vorbei den Scheiben freude-zwitschernd schweben;
O dürft' ich folgen Eurem Freiheitszug'
Durch Straß' und Markt' in das gedrängte Leben! —

Und vor dem Fenster nicken grüne Aeste,
Und schau'n mich an mit freundlich-stillem Grüßen,
Und sprechen leise: „Sind wir denn das Beste,
Das Liebste dir nicht mehr? Mit raschen Füßen,
Wenn kaum das Blatt sonst durch die Knospe brach,
Kam'st du schon her zu unsern dichten Gängen,
Und wenn dein Mund dann laut Gefühle sprach,
So horchten wir voll Lust den Festgesängen." —

Das Herz ist lahm; der Sänger kann nicht singen;
Nur Wahnsinns Träume hat der Kopf; und Stöhnen
Und Wimmern hört Ihr durch die Schmerzen dringen!
Wohl nach dem Saitenspiele ring't mein Sehnen,
Doch ernste Meister an dem Bette steh'n
Mit Messer und Verband und bitter'n Tränken,
Den Kampf kühn mit dem Tode zu besteh'n,
Und mir das höchste Gut zurückzuschenken.

Gesundheit, köstlichste der Gottesgaben,
Du unsichtbarer Schutzgeist, dessen Segen
Die Menschen, wenn sie ihn verloren haben,
Erst schwer empfinden, schmerzlich erst erwägen,
O bist auf immer du von mir entfloh'n?
Wirst, Heilandsengel, du mir nimmer kehren?
Und wird die jugendlichen Glieder schon
So früh im Hügel die Verwesung zehren? —

Wo tönen mir prophetisch-holde Klänge,
Die mich von finstern Ahnungen erlös'ten?
Wo find' ich in dem schwarzen Traumgedränge
Ein lächelnd Hoffen und ein mildes Trösten? —
Hinauf, mein tief-geschlag'ner Geist, hinauf!
Ein Hoffen bleibt, Ein nie zerstört Vertrauen!
Zu deinem Gott' heb' deine Blicke auf;
Du darfst auf seine Vaterliebe bauen.

Hat mir der Herr dies schwere Weh gegeben,
Zu zeigen mir die Armuth dieser Erde,
Als Strafe für ein regelloses Leben,
So trag' ich still die lastende Beschwerde,
Und küsse demuthsvoll die Richterhand.
Vorausbezahlt durch Tage hoher Freuden,
Die seine Gunst mir väterlich gesandt,
Sind ja die Stunden dieser bittern Leiden.

Und hat er mir zwei Engel doch gesendet,
Die liebevoll an meinem Bette stehen;
Wenn sich mein Vorhang leise, leise wendet,
Darf ich in blaue Himmelsaugen sehen,
Reicht mir das Kindlein seine weiße Hand;
Und um mich seh' ich sanft und liebend walten
Mit stiller Sorgfalt, ruh'los und gewandt,
Die treue Hausfrau, mich ihr zu erhalten.

So will ich tragen, und nach oben schauen,
Bis daß auch eine neue Morgenröthe
Erfüllt dies schnell gewonnene Vertrauen. –
Hinauf, daß nicht der Leib den Geist ertödte,
Hinauf, Ihr Schmerzesträger, hebt den Blick,
Hinauf zu ihm, den Vater aller Wesen!
Er sendet weise Leiden so wie Glück,
Doch Beides nur zu unsrem Heil' erlesen. –

Der trauernde Kleine.

Die Frühlingssonne die Wiese bescheint;
Was sitzt der Kleine einsam und weint?
Sprechen die Blumen nicht zu dir mit ihrem Leben,
Wie sie schimmernd sich drängen und die Häupter heben?
Spricht nicht zu dir die laue, fächelnde Luft,
Und des Blüthengebüsches so würziger Duft?

— „Ein Schmetterling über die Wiese flog,
Mich, Knaben, so rastlos nach sich zog.
Sehnte so sehr mich den schönen Vogel zu haben,
An den gold'nen Farben die Augen zu laben.
Ueber Wälder und Strom entfloh er dem Blick';
Muß nun weinen, denn nimmer ja fliegt er zurück!" —

Wohin, o Kleiner, dein Thränenblick sieht,
Auch mich die Sehnsucht ruhelos zieht.
Was das Liebste mir war, und immer wird bleiben,
Ueber die Wälder floh, wo die Wolken sich treiben.
Laß uns suchen, du Kleiner, fort hin und zurück,
Du den Schmetterling, ich der Vergangenheit Glück.

Das Unersetzliche.

(Moritzens Elegie aus dem ungedruckten Romane: Arcturus.)

Nur Ein Mal lacht das holde Menschenleben,
Kehrt nimmer ist das Schöne hingefloh'n;
Nie hat die Urne je zurückgegeben;
Der kalte Stein spricht dem Gebete Hohn;
Kein Zaubertrank vermag das Haupt zu heben,
Das schon umschlungen dunkler Todesmohn;
Das Leben ist kein ewig Immergrün,
Wie Maienglöckchen muß es rasch verblühn.

Und Ein Mal lacht die holde Liebe nur,
Und kehrt auch nimmer, ist sie hingeschwunden.
Ja, für das reine Herz blüht Eine Flur
Nur als Arcadia in Himmelsstunden;
Es kennt nur Einen großen, heil'gen Schwur,
Mit ihm hat's von der Welt sich losgewunden;
Und wenn Vulkane jene Flur verheeren,
Das reine Herz kann nimmer wieder schwören.

Und Liebe prangt als Blüthenkranz am Leben,
Der Duft und Farbe in die Wildniß trägt;
Der Himmel ist's, d'ran schöne Sterne schweben,
Der wärmend sich um's kalte Seyn bewegt.
Drum ist die holde Liebe hingegeben,
Und in das öde, schwarze Grab gelegt,
So muß das leere Leben auch verrinnen;
Dann ist nichts mehr zu thun und zu gewinnen. —

Der Geliebte.

O selig, wen in mondbeglänzter Zelle
Der Jungfrau Mund mit leisem Seufzen nennt.
Und flüsternd wie des Haines kleine Quelle,
Zum Saitenspiel', was sie empfand, bekennt!
An dessen Bilde mit benetzten Blicken
Ihr Seelenauge schmerzlich-sinnend hängt,
Und sich mit kaum verstandenem Entzücken
Mit ihm in süße Träumereien senkt.

Der Glückliche durchlebt ein Doppelleben,
In das ihm Liebe junge Rosen flicht;
Ihm ist der mächt'ge Zauberschild gegeben,
An dem des Schicksals schärfster Pfeil zerbricht.
An ihrer Brust wird ihm das Leid zur Freude,
Die Luft erscheint ihm Engelgleich geschmückt;
Die Thräne wird ein blühend Brautgeschmeide,
Das seine Lippe ihr vom Auge pflückt.

Wie arm sind ihm die Schätze beider Welten,
Wenn sie die Hand zum Bundesschwure beut!
In Niagaras Hütten, in den Zelten
Des Arabers bleibt seine Seligkeit.
Er neidet nicht dem Cäsar seine Krone,
Den Eichenkranz zeigt ihm umsonst der Held;
Doch unbezwinglich gleich dem Siegmars Sohne
Kämpft' er entglüht um sie mit einer Welt.

Für ihn gibt's nirgend Einsamkeit und Leere,
Denn ihm zur Seite wallt ihr schönes Bild.
Sie lenkt ihn sicher durch des Irrwahns Meere,
Und reiner Glaube seine Seele füllt,
Wenn still ihr Blick in blaue Himmelsfernen,
Von Ahnungsthau beträufelt, sich verliert,
Und sie den Liebling über gold'nen Sternen
Zum Quell der Liebe kindlich schwärmend führt.

Der Biene gleich saugt er aus jeder Blume,
Wie heimlich sie auch blüht, des Süßen viel.
Der Veilchenstrauß wird ihm zum Heiligthume,
Der auf ihn hin von ihrem Fenster fiel.
Ein flücht'ger Blick, der mehr dem Herzen kündet,
Als die beredtste Meister-Zunge spricht,
Ein stiller Wink, der Seel' an Seele bindet,
Ist seines Himmels rosig Morgenlicht.

Geheimniß ist des Glückes heil'ge Wache;
Es birgt der Dido bräutlich-dunkle Schlucht;
Es ist des Schatzes nebelgrauer Drache
Und schützt der Hesperiden goldne Frucht.
Geheimniß ist der holde Wunderschleier,
Von Außen schwarz, von Innen sternbestreut;
Geheime Gabe ist noch Eins so theuer;
Der Kuß ist süßer, der den Rächer scheut.

Was möchte je ein liebend Herz versagen,
Wenn des Geliebten Blick und Wort begehrt? —
Die Scheu entweicht; sie muß das Kühnste wagen,
Von Liebe schnell gewappnet und belehrt.
Der Tag verlischt; es schlägt die traute Stunde; —
Die Pforte regt sich; Sehnsucht lauscht und wacht.
Da neigt sich's her; da senkt sich Mund zum Munde.
— Still ist das Glück; still ist die Maiennacht! —

Sängers Geleit.

Da sitzt er an dem Rosenhügel.
Die Töne schweben durch die Nacht;
Ein seltsam Weh verbirgt ihr Flügel,
Ein Weh, das doch so selig macht.
Das Auge näßt sich süß und leise;
Die Thränen perlen ungewehrt. —
Wer sang ihm diese holde Weise?
— Die Liebe hat sie ihn gelehrt. —

Wie Fluthensturz des Winterstromes
Die Harfe brausender erschallt.
Im Bardenlied, des Eichendomes
Greift's durch das Herz mit Allgewalt.
Ruft wie das Horn vom Alpeneise
Die Manneskraft zur That empor. —
Wer lehrte ihn die mächt'ge Weise?
— Die Freiheit sang das Lied ihm vor. —

Hinauf in's Reich der gold'nen Sterne
Strömt schauervoll der Geistersang;
Hinüber in die blaue Ferne
Zieht sehnend dieser Orgelklang.
Rund um sich sieht man Lilien blühen,
Der Friede kommt in das Gemüth. —
Wer schuf die Himmelsmelodien?
Es ist des Glaubens Feierlied. — —

Mit diesen Freunden durch das Leben
Geht er mit hochgetrag'nem Haupt'.
Die Schönheit muß ihm Kränze geben,
Die ihm kein Wintersturm entlaubt.
Er wandelt ohne Graus und Beben
Auf des Tyrannen Leichentrift;
Und jedes Räthselwort im Leben
Lös't ihm die gold'ne Sternenschrift.

Liebesprobe.

Sonett.

Opfer nicht von glänzenden Geschenken,
Nicht der Kampf durch jedes Hinderniß,
Nicht die Thränen, die das Knie dir tränken,
Gluthkuß nicht und wilder Liebesbiß.

Nicht Bewahrung holder Angedenken,
Nicht durch jedes Band der kecke Riß,
Nicht der Sehnsucht Schmerz und heimlich Kränken,
Macht der Liebe Vollgefühl gewiß.

Aber wenn ein Mann, der durch das Leben
Wie ein Heros ungebeugt sich rang,
Der des Wahnes Nebelfeld durchdrang,
Schwankend steht und schaut im stillen Beben
Und verstummt in deinem Augenlicht',
O dann zweifle, du Erwählte, nicht! —

Die bestrafte Maid.

Nach dem Englischen.

Meine Feierstunde war gekommen;
Eine, die der Engel Reize schmücken,
Hatte mir die Seele ganz genommen;
Doch nie konnt' ich sie dem Staub entrücken! —
— Traure Flur, und klage Wind!
Geistlos war das schöne Kind. —

Und sie gab sich, ließ mich mein sie nennen,
Schwelgte voll in Erdenseligkeiten;
Doch ich sah sie auch für Fremde brennen,
Und in fremder Lust mir Höll' bereiten.
— Welke Flur, und heule Wind!
Treulos war das schöne Kind.

Und sie sah des Zornes rothe Flammen,
Sah des Grames Zehren und Verzeihen.
Wer mag, was er liebte, gern verdammen?
Doch nicht Reue wollt' bei ihr gedeihen.
Rausche Flur, und donn're Wind!
Herzlos war das schöne Kind.

Da, in langer Wuth und Schmerz erstählet,
Riß ich sie von meinem blut'gen Herzen!
Und nun hat sie Strafe selbst erwählet;
Alle spotten der Verstoß'nen Schmerzen.
Lache Flur, und höhne Wind!
Ehrlos ward das schöne Kind.

Phantasien der Nacht.

Wolken ziehen an dem Himmel,
Den der Mond allein bewacht;
Jedes irdische Gewimmel
Hat gehemmt die ernste Nacht,
Hat dem Jauchzen und der Klage,
Wiegend mit gerechter Wage,
Gleiche Ruhe dargebracht.

Auf dem niedern Binsenlager
Ruht des müden Schnitters Haupt;
Süßer wie der Menschenplager,
Den ein Heldenkranz umlaubt,
Schläft er ohne wilde Träume
In dem Rauschen seiner Bäume
Unbefeindet, unberaubt.

Liebeslieder in den Bäumen,
In den Lauben sind verstummt;
Nur in öden Zwischenräumen
Fern des Thurmes Glocke summt,
Kündet an, daß ohne Weilen
Flücht'ge Horen weiter eilen,
Wenn auch Dunkel sie vermummt.

Alle Wesen hüllt die Kette,
Nur der Liebe Sehnen lebt,
Und kein weiches Flaumenbette
Ihr bewegt Gefühl vergräbt;
Wird in's Freie hingezogen,
Wie der schweren Hüll' entflogen
Psyche auf zum Himmel schwebt.

Wolken lösen sich in Regen,
Rieseln nieder in die Nacht,
Und auf ihren blauen Wegen
Zieht der Sterne Königspracht; —
O wann kommt die Zeit, wo Thränen
Lösen meiner Seele Sehnen,
Und mein Auge wieder lacht?

Auf der übervollen Erde
Fand ich das Begehrte nicht,
Denn mit eisiger Geberde
Herrschte überall die Pflicht. —
Wollte freien Geistes Glühen
Aus dem engen Gleise fliehen,
Zog sie streng es vor Gericht.

Sah die Menschheit festgekettet,
Falscher Glaube trieb sein Spiel;
Hätte sie so gern gerettet
Im erwachten Mitgefühl';
Höhnung wurde mir zum Lohne;
Sünderkleid und Dornenkrone
War des Warners lohnend Ziel.

Früh' hatt' ich in Maienstunden
In der Liebe schönen Zeit
Eine Seele ausgefunden,
Reich wie eine Ewigkeit,
Doch zu spät war ich geboren;
Längst war sie für mich verloren
Und der fremden Pflicht geweiht.

O so zieht, Ihr Unsichtbaren,
In das Reich der Freiheit mich!
Bis zum Quell, dem ewig klaren,
Reiner Wahrheit dehnt es sich.
Dort will ich im Sternengarten
Jenes Segens duldsam warten,
Der mir hier im Traum' entwich.

Nur ein Einzig's, großes Leben
Durch das Ungemess'ne wallt.
Was dem Geist als Traum gegeben
Trifft der Sinn auch als Gestalt,
Und des Denkens finst're Normen
Finden sich als helle Formen,
So wie Hauch als Ton erschallt.

Von dem hellsten Sterne nieder
Führt ein Strahlenschweif herab;
Eines Engels Goldgefieder
Schwebt den Schimmerpfad hinab
Trägt den Kelch in zarten Händen,
Den er, Tröstung auszuspenden,
Eh'mals dem Erlöser gab.

— „Nimm, so rauscht ein heilig Wehen,
„Nimm Obaddons dunkeln Trank!
Wirst den Wunsch gestaltet sehen,
Wenn das Kleid von Erde sank.
Nur am Quell des Lichtes findet
Das Verwandte sich, und bindet
Fest sich dann Aeonen-lang.“ —

Warnung.

Grüble nicht, und bleiche nicht die Wangen,
Von der trüben Gegenwart umfangen!
Lächeln folgt nicht dieser Mutterqual.
Der Gedanke bleibet todt geboren,
Der aus seiner Sphäre sich verloren.
Himmlisches blüht nicht im Erdenthal'.

Grüble nicht, wenn auf dem Pfauenthrone,
Ewiger Gerechtigkeit zum Hohne,
Ein Erinnen-Sohn mit Völkern spielt!
Weißt du, wie in heimlicher Kabane
In dem Arm' der üppigsten Sultane
Er, in seinem Eldorado, fühlt? —

Grüble nicht, wenn in dem Dornenkranze,
Schön geschmückt mit eignem Blutes Glanze,
Sterbend dort Mariens Liebling haucht!
Spottend jauchz't der Feinde wild Getümmel
Aber weißt du auch, in welche Himmel
Das Bewußtseyn seine Seele taucht? —

Hoffend auf ein schön vergeltend Leben
Sieht der Mensch die schwere Geißel heben;
Schärfer schaue um sich sein Gesicht!
Höll' und Himmel, Thaten abzulohnen,
Hier schon in dem Menschenbusen wohnen;
Jede Sterbestunde ist Gericht. —

Warum suchen in der weiten Ferne
Tröstungen auf einem Schimmersterne,
Den ein Wolkenvorhang grau verhüllt?
Was die ew'gen Mächte streng verbergen,
Unberührt wie heil'ger Staub in Särgen
Ruh' es, bis die Zeit die Kreisbahn füllt.

Ruhig schauend auf des Lebens Spiele
Sey zufrieden mit dem Hochgefühle,
Menschensohn, das dir im Busen spricht.
Heiliger Secunden gibt es viele!
Wär's auch nur, wenn an des Lebens Ziele
Eine Arria ruft: Es schmerzet nicht!

Abgemessen ist die Bahn der Sonnen,
Abgemessen Menschenweh und Wonnen;
Eine starke Hand entwarf den Plan.
Grüble nicht, mußt du euch Ketten tragen!
Tröstung wird dir nie dein Herz versagen,
Hast du, was es lehrte, stets gethan! —

Der Flatternde.

Vom Baum' zu Baum',
Vom Strauch' zu Strauche,
Im Maientraum',
Auf Zephyrs Hauche
Schwebt leicht der spielende Papillon hin,
Saugend den Nektar in vollen Zügen.
Jedes Blümlein reicht ihm Gewinn.
Und welk't die Blüth' und das Vergnügen,
So läßt er treulos den welken Strauch,
Und kostet die duftende Nachbarin auch.

Voll kühner Lust,
Keck und verlangend,
An seiner Brust
Die Laute hangend,
So tanz't der Jüngling die Straße hinab.
Ein Mägdlein naht, und weckt sein Sehnen,
Rasch wirft er fort den Wanderstab,
Schwört treue Lieb' ihr unter Thränen.
Von Lautentönen sanft eingewiegt,
Das rosige Mägdlein gar eilig erliegt.

Er führt sie hin
Zum Hain' der Buchen,
Im Kindessinn'
Mai'nglöckchen suchen.
Das schönste Blümlein zu finden ihm glückt.
Er weiß so süß zu schwärmen, zu schmeicheln;
Das Maienglöcklein ist rasch zerpflückt! — —
Kein Kuß der Liebe, kein Wangenstreicheln,
Kein Mahnen an Männerwort und Treu',
Kann halten ihn nun. Er äßt sie der Reu'.

Kalt hört sein Herz
Des Mägdleins Flehen;
Zu ihrem Schmerz'
Singt er im Gehen,
Greift tändelnd dazu in das goldene Spiel:
— „Das Leben ist hell, die Grabesnacht düster;
Das Leben hat seliger Wonnen so viel,
Das Grab nur schauriges Geistergeflüster;
Das Grab ist kalt, das Leben so warm;
Das Leben ist reich, das Grab so arm.

Drum tanz' ich fort,
Im süßen Rausche,
Von Ort' zu Ort',
Und lieb' und tausche.

Der schleichende Kummer ereilet mich nicht.
Wo Mädchen mit glänzenden Aeugelein winken,
Da weilt der Jüngling, und kostet, und bricht,
Weiß rasch bis zum Boden des Bechers zu trinken. —
Bald greift in den Zügel ein Starker dem Roß';
Der Klügste war dann, der am Meisten genoß." —

Die Retterin.

Durch ferne Gegend laufen süße Stimmen,
Und Echo flüstert leise ihnen nach;
Viel schöne Lichter tanzen, sprüh'n und glimmen,
Und wild Gewimmel macht die Fluren wach.
Es sind des hingeschwund'nen Lebens Freuden,
Die Wilden rufen wieder mich zurück;
Umsonst verlangt Ihr einen Abschiedsblick!
Leicht wird dem Reuigen das bange Scheiden.

Ihr nahmt mir viel in hingetanzten Zeiten,
Ihr nahmt der Unschuld frischen Blüthenkranz;
Ihr zwangt das Herz sich selber zu bestreiten,
Nahmt dem Gefühl' den hehren Götterglanz.
Gebt meiner Seele ihren süßen Glauben,
Gebt ihr den reinen Kindessinn zurück;
Mögt Ihr dann schnell Eu'r falsches Schimmerglück,
Selbst der Erinn'rung holde Freude rauben!

Ihr wolltet keck mir meinen Himmel nehmen,
Und botet einen Andern mir zum Tausch';
Der Seele schönen Engelflug zu lähmen,
Umgab mich wilden Freisinns Sprudelrausch.
Wohl mir! ich habe meinen Gott gerettet,
Den Glauben an die reine Tugend auch!
Tief in das Herz drang nicht der gift'ge Hauch,
Und keine Schlangen sind hinein gebettet.

Die sanfte Weiblichkeit, wie Frühlingsschimmer,
Beglänzte mein verwildertes Gemüth;
Sie schien so mild auf meines Lebens Trümmer,
Auf welke Blumen, die im Sturm' verblüht.
Da fühlt' ich Kraft und Wollen schnell sich regen,
Und sank gelobend vor der Holden hin. — —
Nur Weiblichkeit ist Weltenköniginn;
Sie ordnet, sie erhält das wirre Leben.

Das Denkmal.

Sonett.

Nie wünsch' ich, daß am Sarkophage,
Geziert mit Helm, mit Schwert und Schild,
Der Enkel sehe scheu mein Bild,
Und gold'ne Schrift den Held beklage.

Nie ist mein Sehnen auch gestillt,
Nennt mich den Weisesten die Sage;
Auch nicht, wenn man bei'm Festgelage,
Mich preisend, weite Becher füllt.

Die Gluth, die mir im Auge blinkt,
Die Flamme, die mein Herz durchdringt,
Entglomm aus sanfterem Gefühle.

Mein Sehnen ist am schönsten Ziele,
Wenn Hulda einst zum Saitenspiele
Ein mildes Trauerlied mir singt. — —

Menschen - Ewigkeit. (1806.)

Was horchet Ihr auf kranker Thoren Wimmern,
Auf ihren Knabentraum von Ewigkeit? —
Warum erbau't Ihr Tempel Euch aus Trümmern,
Und könntet bauen auf Unendlichkeit! —

O Milbenwesen, die sich selbst nicht kennen,
Und doch mit weisem Blick' nach Zukunft späh'n,
Sich gottverwand, sich Schöpfungsfürsten nennen,
Und kleinlich immer fürchten zu vergeh'n.

Dein Leben, Mensch, den Kampf um Trank und Speise,
Verbitterst du durch eitle Träumerei'n;
Du glaubst vor allen Wesen dich so weise,
Und treibst ein träumend Spiel mit deinem Seyn.

Du hörst das Meer an deiner Seite rauschen,
Du siehst den Feuerball die Lichtbahn zieh'n,
Du darfst des Sturmes Riesenstimmen lauschen,
...hst des Vulkanes Flammenblume glüh'n.

Das Alles ist ein Großes, Ganzes, Eines,
Und kann nur eng vereinet so besteh'n;
Und du, Pygmäenwesen, schwaches, kleines,
Du möchtest gern allein, erhoben steh'n? —

Zerbrechlich bleiben der Sophisten Stelzen,
Und übertragen nicht die Dämmerung.
Sich wieder in das Große einzuschmelzen
Ha! der Gedanke ist voll Adlerschwung.

Der Gefangene.

Tobend bricht sich der Sturm am öden Bergschloss',
Und der schimmernde Mond hüllt sich in Wolken,
Will die rinnende Thräne herber Wehmuth
Nicht mehr beglänzen.

Jenseits jener Gebirge trauert die Freundschaft,
Weint verzweifelnd die Liebe, ringt vergebens
In dem Lindengewölb', das unser Glück sah,
Betende Hände.

Traure, weinendes Mädchen, traure nicht mehr!
Bald du, Liebliche, schwingt sich auf dein Liebling
In's Gefilde der Freiheit, wo Tyrannen
Sinkend erbeben;

Sanft verlodert die Flamme rascher Jugend;
Der erlöschende Blick sucht dich im Dunkel,
Und die bleichende Lippe, wie ein Westhauch
Lallt sie: Minona!

Sahst den flimmernden Stern du dort verlöschen?
Lieblich glänzte sein Strahl im Schmuck' des Himmels. —
Kehrt das lachende Frühroth, lehnt dein Jüngling
Leblos am Gitter. — —

Das Hochgericht.

Schaurig rauscht der Wind durch dürre Heide
An dem Hügel, der sich öd' erhebt,
Wo die Nacht, beraubt vom Sterngeschmeide,
Schwärzer noch den Trauerschleier webt.

Murmelnd schleicht durch nackte Sandgestade
Einer Nymphe helle Thränenfluth;
Rieselnd spült mit leichtem Wellenbade
Sie vom Moose das verspritzte Blut.

Fichtenwälder drohen in dem Grunde;
Schwermuth weilt in ihrer Nacht und weint;
Und Verbrechen trifft sich dort zum Bunde,
Wo verrathend Mondlicht nie bescheint.

Schreckengegend, der mit bangen Zittern
Tag's der Landmann scheu vorüberschleicht,
Wo der Wand'rer, wie vor Ungewittern,
Die ihm droh'n, im Abendlicht' erbleicht.

Nein, du bist nicht furchtbar mir, nicht Beben
Geußt dein Anblick mir in's kräft'ge Herz;
Wenn Gefühle feindlich sich verweben,
Trag' ich hin zu dir den wilden Schmerz.

Ruhe dann an diesen hohen Säulen,
Wo Gerechtigkeit Verbrechen wog,
Schwingen ließ die schweren Rächerkeulen,
Der Vergeltung blanken Mordstahl zog.

Ohne Schaudern steig' ich, ohne Wanken,
Diese schmalen Stufen kühn hinan,
Wo einst trotzige Verbrecher sanken,
Und der wilde Muth, wie Thau, zerrann.

Wo einst Mörderblut der Staub getrunken,
Wo die Angst sich an den Boden wand,
Findet mich der Abend hingesunken,
Lieg' ich sinnend auf dem kühlen Sand'.

Flücht'ge Schatten schlüpfen durch die Heide,
Nähern sich im wilden Wirbeltanz'. —
Sind es sie, die einst im Todeskleide
Hier empfingen ihren Nesselnkranz? —

Stehet Rede mir, der Hölle Söhne,
Die Ihr nun mit lichterm Auge schaut!
Sprecht! Und sprächet Ihr der Windsbraut Töne!
Auf Entsagung ist mein Muth gebaut.

Alles, was die Menschenseele bindet,
Warf ich hin mit kühnem Jugendsinn'!
Alles, was um Herzen Fesseln windet,
Rang ich los von mir, und warf es hin.

Meiner Locken Lorbeer lag entblättert;
Bebend floh ich der Geliebten Brust;
Des Gesetzes Tafel ward zerschmettert,
Und das Heilige verlacht mit Lust.

Freiheit, deine hehre Inmortelle
War der Preis; um den die Seele rang.
Vor mir schwebte sie in Himmelshelle,
Aber nicht herab zur Brust sie sank.

Abgeworfen waren alle Ketten,
Doch gebannt der kecke Frevler auch;
Konnte sich zu Wolf' und Eber betten,
Tafel halten an dem Schlehenstrauch'.

Und in der Erinn'rung Festgewande
Naht dem Märtyrer der Freiheit sich
Nemesis mit neu=gewund'ner Bande.
Mächtig, wie die Braut, umarmt sie mich.

Meine Rosenträume sind zerronnen;
Meine Wünsche kehren matt und leer;
Hingeschleudert hab' ich, nichts gewonnen,
Steh' am Hügel, ein Gerichteter! —

Schatten, die Ihr diesen Ort umwallet,
War vielleicht auch Einer unter Euch,
Dem Sirenen=Lieder früh gehallet,
Ein berauscht Gelockter, mir gleich? —

Räuberlohn ist Alexanders Krone
Oft im Nebel=vollen Irrthumsthal,
Und zum Sünderkleid' und Pöbelhohne
Führte selt'nen Geistes Götterstrahl.

Schwebe her du ungerecht Verbannter!
Komm im Blut= und Thränenschmucke, Moor!
Sey mein Seraph, heimlich mir Verwandter;
Sag': wo glänzt der Freiheit Tempelthor? —

Durch die Heide geht ein schaurig Flüstern, —
Höher wogt der tiefe Murmelbach —
Und ein einsam Flämmchen zackt im Düstern, —
Eine Stimme wird am Hügel wach:

— „Leben ist des Lebens einz'ge Bande;
Menschen sind des Menschen Furien.
Auch noch an des stillen Hügels Rande
Sie dem Todten Kranz und Ketten drehn.

Schaue auf! — Es rauscht zu deinen Füßen
Lethes Welle, die dich gern empfängt;
Freiheitssäulen sind's, die hier dich grüßen,
Wenn der Geist sich aus der Fessel drängt." —

Die Todesstunde.

Linder kühlt mir die Wang' ein wehend Lüftchen;
Heller glänzt durch die Nacht Orions Gürtel;
Strebend lüftet die Flügel Psyche, bricht die
Irdische Hülle. —

Nahest, ernste, du dich, gewalt'ge Stunde,
Wo, die drückende Fessel leicht zerreissend,
Den Verbannten sein Seraph in die Heimath
Wieder zurückträgt? — —

Lächelnd schwebt er herab der Todesengel;
Lichtvoll ist sein Gewand, und der Plejaden
Lieblich schimmernder Kranz durchflicht der Locken
üppiges Dunkel.

Blendend wogt um den Flug das Meer der Sonnen;
Bebend schmieget sich Psyche an den Seraph;
Die Verstummende sinkt am Licht-umgränzten
Göttlichen Throne.

Tröstung lispelt des Seraphs Silberstimme:
„War auch menschlich dein Wandeln, lockte nimmer
„Doch das schmeichelnde Laster dich vom Pfade
Tief in die Wildniß!“ — —

Und das Beben entweicht. Ja, mich verließ nicht
Des begleitenden Engels Warnungsstimme!
Und im Herzen der Guten tönt mein Name
Leise, wie Nachhall!

Freier blicke hinauf zum Strahlenthrone,
Psyche, wie zu des Vaters Blick' der Knabe!
Der aus Staub dich schuf, aus Hauch dich, er ist
Ewige Liebe! — —

An die Erinnerung.

Warum bekränz't man dort mit Blüthenzweigen
Den bleichen, halbversunkenen Altar? —
Erinnerung, Dir muß der Hymnos steigen?
Dir bringet man ein herbstlich Opfer dar? —
Ich ziehe nicht durch deine welke Flur!
Nur unhold würden meine Saiten klingen,
Nicht Blüthenkränze hätt' ich dir zu bringen,
Mein Opferwein enthielte Thränen nur.

Du treues Echo aus der Zeit der Freuden,
Du Herrscherin im Reich' der Phantasie,
Du Rückerzählerin vergess'ner Leiden,
In meine Zelle kommst du stets zu früh!
Die Furie bist du, die treu uns folgt;
Dein Schmeichelwort ist liebliches Betrügen;
Und nur im Zorn' vergissest du zu lügen,
Nur wahr trifft deine Hand, sobald sie dolcht.

Was soll der Blick auf dunkle Todesgrüfte?
Der schwarze Engel schwebt ja so uns nah. —
Da strahlt ein schöner Stern durch blaue Lüfte!
Die Seele seufzt: „Da war Arcadia!" —
Die welke Blüthe bring'st du ihr zurück;
Und wenn die Thräne ewig sie begöße,
Und wenn das Blut auf ihre Trümmer flöße,
Nie blüht sie wieder auf, und grüßt den Blick.

Die gute That, die schön die Stirn bekränzte,
Nennt deine ernste Lippe Schuldigkeit.
Das Frühroth löschest du, das sie beglänzte,
Nimmst ihr die Glorie der Unendlichkeit.
Doch dem Vergehen folgst du auf dem Fuß',
Und wer vom Baum' der Sünde Knospen pflückte,
Zugleich in's Herz sich deinen Giftpfeil drückte.
Du lenk'st die Kraniche des Ibicus.

Ich wünsche nicht der Zukunft Flor zu lüften,
Sie komme! Meine Männerbrust ist Erz.
Doch ruhe auch in Herculanums Grüften
Verblühte Freude und verweinter Schmerz.
Still kniet Psyche an des Lethe Strand',
Läßt in die Fluth die letzte Thräne fallen,
Fühlt an der Lippe süß die Labung wallen,
Und reicht verjüngt der Gegenwart die Hand. —

Der Magnetismus.

I.

Die Manipulation.

Vor dem Mädchen steht der ernste Meister;
Tief in Polstern ruht sie voll Erbangen,
Und das Frühroth flieht die jungen Wangen;
Ihm vom Auge sprühen Feuergeister.

Und er hebt die heilig-starken Hände,
Leitet über sie in stiller Weise
Magisch engdurchschlung'ne Doppelkreise,
Wie das Weltall ohne Ziel und Ende

Dämm'rung waltet und geweihte Stille;
In ihr lauscht er, wie im irren Leben
Sich die Adern heiß und fiebernd heben.

Wenn die Nacht verdeckt die Erdenhülle,
Steigt der freie Gott-entspross'ne Wille.
In das Dunkel sich die Sterne weben.

II.

Die Ringende.

Mit dichtverwachs'nen festen Eppichschlingen
Hängt sich Unedles an das Edle an;
Den Demant seiner Hülle zu entzwingen
Hebt seinen Hammer hoch der Hüttenmann.
Nur schwer besiegt, nur kämpfend läßt die Seele
Der Körper, daß sie frei den Himmel wähle.

Wie bebt die Mädchenbrust! Er ist entschwunden
Der holde Friede, der sie leicht bewegt.
Ein mächtig Sehnen hat sich eingefunden.
Das die Entkettete zum Eden trägt,
Sie sieht die blauen Himmelspforten offen.
Und kann nicht auf, darf ringen nur und hoffen.

Und immer stärker winden sich die Glieder,
Und Thränen mischen sich mit Todesschweiß.
Das Irrdische, es hält und zieht sie nieder;
Die Wellenfluth umzwängt ein festes Eis.
Und immer überkreißt das Zauberwesen
Sie schweigend noch, die Fessel aufzulösen.

III.

Sonambulism.

Ist ein Engel liebend hergeflogen,
Hat der Leidenden den Schmerz entküßt,
Freundlich blickend sie hinaufgezogen,
Wo die Heimath des Vollkomm'nen ist? — —
Schlummernd liegt sie, wie im Morgentraume
Thirza unter weißem Blüthenbaume;
Himmlisch Lächeln, Traum vom Himmelsglück,
Ließ um ihren Mund der Kuß zurück.

Und Verklärung strahlt aus ihren Zügen,
Wollustseufzer leichtern süß das Herz;
In das Land, wo keine Träume trügen,
Führte sie nur halber Todesschmerz.
Dieses neue, selige Empfinden
Möchte gern der stumme Mund verkünden;
Und der Meister lös't der Zunge Band,
Folgt ihr, fragend, in das ferne Land.

Mit Velledas magischem Entzücken
Spricht sie stammelnd das Geseh'ne her:
— Strahlen zittern vor den trunk'nen Blicken,
Und sie schwimmt in einem Sonnenmeer';

Friede waltet; Lüfte, weich wie Seide,
Schweben her und tragen milde Freude.
Ja, sie ist im Thal' der Seligkeit,
Von der Erde bittern Thränen weit!

Wer sind diese hehren Glanzgestalten,
Wie aus Frührothsschein und Duft gewebt,
Die in Gruppen sich umschlungen halten,
Denen, ahnend, sie entgegen bebt? —
Was sie drunten hatte, hielt und liebte,
Dessen Scheiden einst ihr Herz betrübte,
Eltern, Schwestern, Freunde lächeln ihr
Sanft entgegen an des Himmels Thür.

Schüchtern tritt sie in die heil'gen Kreise,
Wo sie mancher traute Arm umschlingt. —
Milde ruft es bei ihr da und leise,
Wie die Aeolsharfe flüsternd singt!
Ihre Augen locken diese Töne,
Und es steht in hoher Engelsschöne
Neben ihr der Liebling, dem, beglänzt
Von dem Mond', sie oft das Grab umkränzt.

In dem Kusse, der nur ihre Seelen —
Bindet, den kein Sinnenbild entweiht,
In dem sanftverschmolz'nen Anvermählen
Fühlt ihr Geist der Reinen Seligkeit;

Und empfindend ihres Gottes Nähe
Mißt ihr Blick die Glanz-durchwob'ne Höhe,
Und sie kniet, von Sternen rund umstreut,
Und erbittert sich Unendlichkeit.

IV.

Das Erwachen.

Hebet der Meister die Hände
Wieder theilend den Raum,
Steckt ihrem Schlummer ein Ende,
Reißt durch den schimmernden Traum?
Willst du schon wieder zerstören,
Grausamer, finsterer Mann,
Fühllos die Wonnen verheeren,
Die sie mit Schmerzen gewann?

— „Wohl darf der Mensch mit kühnem Sinn' es wagen,
Hinüber in das Land des Lichts zu schauen;
Doch nur vom schwarzen Engel wird getragen
Er zu den Strahl-umkränzten Gottesauen.
Verwandeln darf, des Meisters wicht'ge Hand
Des Herzens Ahnungen zu Traumgestalten!
Doch nur Minuten darf er mächtig walten! —
Ein Weg führt nur in jenes Zauberland.

Ist Geist und Körper wieder eng verbunden,
So kehret auch das glückliche Vergessen.
Den Weg, den sie im Traume aufgefunden,
Kann die Erinnerung zurück nicht messen,
Doch bleibt ein Eindruck in erregter Seele,
Ein Jesus-Fußtritt auf geweihten Höh'n,
Daß er die matten Lebenskräfte stähle,
Vertrauender zur Heimath aufzuseh'n." —

Und ihre Augen sind offen! —
Aber, vom irdischen Licht'
Schmerzlich verwundend getroffen,
Schauen und kennen sie nicht,
Noch in den rosigen Lüften
Taumelt der irrende Geist,
Welchen zu Urnen und Grüften
Nieder die Zauberhand reißt.

Wieder die Erde erblickend,
Schauend die blutige Nacht,
Ewig mit Thränen sich schmückend,
Strebet sie rückwärts mit Macht,
Will dem Verhängniss' entrinnen,
Achtet nicht Tod und nicht Qual,
Ruft mit verwilderten Sinnen
Eltern und Gott und Gemahl.

—„ „Rühret sanft der Laute Silbertöne,
Die Verirrte ganz zurück zu locken,
Daß der Sinne wilde Schlachten stocken,
Und der Delphos-Kranz den Meister kröne!
Nur der Saiten holde Melodien
Sind das Band, das Mensch und Engel bindet!
Wenn die Töne sie magnetisch ziehen,
Auch der Geist die alte Wohnung findet.“ “ —

Der Arzt.

Der ist der Glücklichste, der seinem Gotte
Am nächsten steht, und von der Thorenwelt
Geschieden, nicht wie eine Flatter-Motte
Dem Irrlicht' Irrthum in die Flamme fällt;
Dem, durch die Räthselnacht mit Kühnheit dringend,
Des Wunderheerdes Feu'r entgegen blitz't,
Bei dem Natur, viel Lebensknoten schlingend,
Viel herrliche Gestalten formend, sitz't.

Der, wenn sein Blick die Körperwelt durchdrungen,
In das geheimste Leben sich getaucht,
Dem Meister darbringt reine Huldigungen,
Ihm, der den Staub zu neuer Schöpfung braucht;
Den nicht der Glaube trüber Offenbarung
Zu todter Anbetung das Herz gerührt,
Nein, den im Sonnenlichte die Erfahrung
Zu dem Altare klarer Andacht führt.

So steht der Arzt in seines Lebens Kreise,
Wenn er erschöpft den köstlichen Beruf,
Und das erfüllt, wozu ihn der Allweise
In einer heil'gen Weihestunde schuf.
Wenn er den Blumenkelch, die Felsen theilet,
Viel' Wunderkräfte fördert an das Licht,
Und ernst in tiefer Anschauung verweilet
Wo ihm der Weltgeist hohe Lehre spricht. —

Der Frei'ste ist der wahre Herr auf Erden.
Wo ist wie Er ein freies Erdenkind?
Der Arzt bedarf nicht schmeichelnder Geberden,
Womit der Höfling seinen Herrn gewinnt.
Der Kaiser wimmert auf dem Atlasbette,
Bis daß der Helfer in der Noth sich naht;
Der fromme Domherr betet: Meister, rette!
Wenn Muschelnschmauß den Leib befährdet hat.

Den Arzt darf nicht die Erdenscholle binden,
Wo unter Schmerzen ihn ein Weib gebar;
Denn überall ist Körperleid zu finden,
Das Apfelgift vom ersten Menschenpaar';
Die Seuchen spotten jeder Landesgränze,
Sie hält Gebirge nicht, nicht Ocean;
Und weil die Erd' ein Feld für Todtentänze
Ist überall der Arzt ein Ehrenmann.

O seliger Beruf, die Schmerzen lindern,
Die Schicksal um der Unschuld Busen wand!
Den arbeitsamen Vater zarten Kindern
Rückführen von dem düstern Grabesrand'! —
Wie alle hoffend ihm entgegen trachten!
Sein Antlitz hüten, wenn er forschend sitzt!
Und gläubig, wie auf Gottesurthel, achten
Ob Trost, ob Tod ihm von dem Auge blitzt! —

O herrlicher Beruf, wenn Fleiß und Liebe
Den Arzt zum Bette seiner Kranken führt,
Wenn ihn der menschlichste der Menschentriebe,
Das Mitleid, zu verstärkter Sorgfalt rührt! —
Doch Fluch dem Arzte, wenn ein Menschenwesen
Durch ihn umsonst auf Trost und Rettung harrt;
Auf schwarzer Tafel wird er einst es lesen,
Daß droben Thrän' und Schmerz gezählet ward! —

Die Nacht ist finster; scharfer Ostwind stürmt,
Und Frühlingsschnee sich vor den Schwellen thürmt.
Ein einzig Lämpchen in stiller Kammer
Beleuchtet einer Mutter Jammer,
Die thränennaß das Bettchen wiegt,
Worin ihr einzig Kleinod liegt.
Ein hohler Ton aus zarter Brust sich ringt,
Wie Ruf aus Gräbern scharf der Mutter Herz durchdringt;

Ein kreischend Rasseln tön't in kleiner Kehle,
Zerreißt mit Todesangst die Mutterseele.
Hülfe von dem Himmel, Hülfe von der Erde
Fordert sie mit wilder Schmerzgeberde. —
Und im Schauerton
Starrt das Athmen schon! —
Hilft kein Beten? Nicht Fasten? Nicht Metten?
Will kein Engel das Kind ihr retten? —

Durch die Nacht
Horch! ein Schritt!
Bote bringt den Helfer mit.
Schnell erwacht,
Vom warmen Lager unbedacht
Durch's wilde Wetter
Folgt der Retter.

— „Aus den Sümpfen, kleine Schlangen,
Kommt am Seidenfleisch' zu hangen! —
Lebendig Silber aus des Berges Schacht
Komm süß verkalkt in Unschuldstracht
Des Meisters Willen zu erfüllen,
Der Mutter Thränen zu stillen!“ —

O schönes Bild vom Morgenroth' belacht,
O schönstes Bild im weiten Menschheitskreise,
Ein kirchliches Gemälde Gott zum Preise!

Das Kindlein ist aus seiner Angst erwacht;
Im engen Ufer spielt das Leben wieder;
Es lächelt engelhold an voller Brust
Zur Mutter auf, sie lächelt zu ihm nieder;
Der Retter theilt die reinste Menschenlust. —

Er geht; in seinem Herzen lebt
Ein stilles Himmelreich.
Hat schweres Wissen er erstrebt,
Lohn ist der Arbeit gleich;
Denn ihm ist jeder Augenblick
Fast Förderung von Menschenglück.

Sieh! wie durch lange düst're Nacht
Die arme Jungfrau irrt;
Weiß nicht ob neuer Tag erwacht,
Sagt's nicht der treue Hirt,
Der brüderlich am festen Stab
Die Blinde führt bergauf, bergab.

Das Reich der Farben kennt sie nicht,
Kennt nicht der Sonne Gold,
Nicht schönes Menschenangesicht,
Kein Lächeln lieb und hold;
Die Seelensprache ist ihr todt,
Kein Aug' ihr Leib' um Liebe bot.

Verlassen in der vollen Welt
Tappt sie durch ihre Nacht,
Tritt ahnungslos in's Blumenfeld,
Kennt nicht der Schöpfung Pracht;
Nur Töne wehen zu ihr ein,
Der Sehnsucht Wecker ihr zu seyn.

Da fühlt sie eine warme Hand,
Und eine Stimme spricht:
— „Du sollst erschau'n dein Vaterland,
Sollst seh'n das holde Licht!
Ich breche deines Kerkers Thor!
Steig', Psyche, aus dem Grab' hervor!" —

Und glücklich theilt der feine Schnitt
Des trüben Auges Wand;
Der Schleier fällt, und plötzlich tritt,
Sowie durch Wunderhand,
Sie in ein neues Leben ein
Voll Glanz und farb'gen Himmelsschein.

Doch Er, den sie zuerst erblickt,
Ihr Retter, bleibt für sie
Das Schönste, was das Leben schmückt;
Sein Bild entweicht ihr nie,
Und für den neuen Vater fleht
Zum Frühroth auf ihr heiß Gebet.

So schwebt ein neues Leben auf
Des kleinen Messers Stahl,
Schafft einen neuen Lebenslauf
Voll That uud Liebeswahl.
O Segen ob der ersten Hand,
Die kühn den Weg zum Lichte fand. —

Wer fordert nun dich? — Ist's ein Hochzeitsbitter,
Der mit Trompetenstoß dich zu sich ruft?
Warum sprengst du, ein wohlgeschmückter Ritter,
Auf flinkem Ross' durch schwarze Pulverluft? —
Es bringet das Gebet von hundert Waisen
Um ihre Väter dir der Kriegeston!
Die Mutter fordert für den einz'gen Sohn
Dein, tödtend nicht, nein! dein errettend Eisen.

Drum scheu'st du nicht das Wuthgebrüll der Schlachten
In denen Mensch den Menschensohn zerfleischt;
Du kennst den Tod, und lerntest ihn verachten;
Kommt Alles doch, wie das Geschick erheischt!
Wo die Unmenschlichkeit mit grausen Wunden
Im Kannibalengrimm die Brüder trifft,
Da trennt dein Stahl das Todte vom Gesunden,
Nud fesselst Leben, und entfernst das Gift.

Dann wandelst dreist du durch die Trauerhallen
Wo dir das Athmen scharfen Pestqualm bringt,

Wo tausende der bösern Sichel fallen,
Wenn lebend noch Verwesung sie bezwingt.
Da zürn'st du, ist der Wärter grob und kalt;
Da stärkt dein Rebentrank die matten Kranken;
Da leitest du des Wasserstrom's Gewalt
Auf Köpfe voller tobender Gedanken.

Und Freund und Feind erkennet deinen Werth;
Der Ehrenschmuck von beiden Nationen
Ziert deine Brust, doch schöner noch geehrt
Wirst du durch deines Landes Bürgerkronen.
Der Reiter auf dem Stelzfuß' preiset dich
Daheim, wie deine Huld den Schmerz gemildert;
Und die erhalt'nen Schützen freuen sich,
Daß du so treu am Todesthor' geschildert. —

Und in seinen bunten Kränzen
Sinkt der Sommer auf das Feld,
Und die grünen Fluren glänzen
Unter blauem Gotteszelt;
Und Gesundheit zu gewinnen
Zieht aus Hütt' und Bürgerruh,
Zieht aus Fürstenschlosses Zinnen
Es den Wunderthälern zu.

Jenen wundervollen Gründen,
Wo in tiefer Felsengruft,

Dicht umrauscht von Eich' und Linden,
Eingehüllt in Blüthenduft,
Die Natur den Stahltrank mischet,
Scharfes Salz und Schwefel kocht,
Daß die Fluth nach Außen zischet,
Heiß vom Fels zur Wiese wogt.

Und das Felsenthor behütet
Wie ein wissender Druid
Der getreue Arzt, und bietet
Hülfe dem, der zu ihm zieht;
Theilet Bad und Perlenbecher,
Wie sie nützen, sorgsam aus;
Stärke trinkt der dürre Schächer,
Und der Lahme tanz't nach Haus'.

Hohepriester dieser Hallen,
Welch ein herrlicher Genuß,
Hörst du Dank in Hymnen schallen,
Des Geheilten Abschiedsgruß!
Ist dein Amt auch schwer und herbe,
Dienst der Menschheit ist dein Amt!
Dank der Mitwelt dir ein Erbe,
Das dir noch am Grabstein' flammt! —

Sohn der Natur! Und kreuchst du durch die Pforten
Des Jammers oft, und folgt der Winselton

Des Leides deinem Fuße aller Orten,
Natur entschädigt auch den Sohn.
Bedeutsam ist für dich die ganze Erde,
Gott spricht zu dir aus Pflanze wie aus Stein; —
Bedeutsam ist für dich die Rinderheerde,
Von Blatternpest hält sie die Menschheit rein.

Bedeutsam schimmert an des Sumpfes Rande
Das Dreiblatt dir in Fieberzwingers Kraft;
Bedeutsam wiegt im goldenen Gewande
Das Wurmkraut dir sich auf dem hohen Schaft'.
Bedeutsam prangt an weißer Felsenquelle
Der Fingerhut in stolzer Purpurtracht,
Der schnell des Blutes hochempörte Welle
Wie Zauberschläge ruhig macht.

Der Wald ist dir die Werkstatt voller Segen,
Die Lebensluft der Sonn' entgegenhaucht.
So wandelt dir auf allen deinen Wegen
Dein Gott entgegen; deine Seele saugt,
Wo du auch gehest, heilige Gefühle
Der Größ' und Weisheit deines Schöpfers ein,
Und heiß und gedrängt greifst du zum Saitenspiele,
Verkündiger von Gottes Macht zu seyn.

War doch des Aesculaps geprief'ner Ahn
Gott der Gesundheit und des Sang's zugleich! —

Und auf der lorbeerreichen Doppelbahn
Brach mancher Jünger sich den Siegeszweig.
Hoch tönte Hallers Harfe, Werlhofs Leyer,
Und Wendelstädts begeisterter Gesang,
Und Neubeck stimmte sich zu heil'ger Feier
Das Bardiet am dunkeln Buchenhang'.

Gott ist ihr Lied, des ew'gen Meisters Größe,
Der schön're Welten schafft aus Weltensturz';
Dann singt's in Demuth Menschenschwäch' und Blöße.
Lang ist die Kunst, das Leben viel zu kurz!
Ist jeder Tag auch angestrengtes Streben
Und ernstes Ringen nach Vollkommenheit,
Rasch rinn't es hin das siebzigjähr'ge Leben,
Und alles Wissen blieb Gebrechlichkeit.

Doch Einen Demant muß der Forscher finden.
Er sieht das Leben aus Verwesung blüh'n;
Sieht ewig Zweck und Mittel sich verbinden;
Sieht wie mit Feuerschrift die Wahrheit glü'hn:
— „Nur das was einfach ist kann nichts zerstören!" —
Das einfachste der Wesen ist der Geist!
Drum muß er unversehrt zur Heimath kehren,
Wenn er sich los aus der Verwesung reißt.

Mit dieser Wahrheit im geprüften Herzen
Weilt auch der Arzt, wo Tod die Sichel schwingt.

Kann er nicht helfen, stillt er doch die Schmerzen
Durch hehre Tröstung, die zum Geiste dringt.
Wenn dem zerstörten Körper seine Rechte
Die letzten Lind'rungstropfen liebend beut,
Zeigt seine Linke durch des Todes Nächte
Hinauf zum Sterne der Unsterblichkeit. —

Schwanensang in Abenddämmerung.

Auch mich hat einst in Jugendpracht
Das Leben freundlich angelacht;
Auch mich rief einst der Sonnenschein
Froh in die Welt hinein.
Da winkten Blümlein hie und da;
Da grüßten Aeuglein fern und nah;
Doch schnell entschwand das Kinderglück;
Umsonst rief ich's zurück!

Auch ich hab' in der Erdenschlacht
Als Ritter treu mein Kreuz bewacht;
Für Ehr' und Glaubrn gab ich kühn
Mein bestes Herzblut hin.
Wie Wetter schnitt mein Schwertschlag stark
Den frechen Spötter bis in's Mark.
Doch hin ist Kraft und Siegesglück,
Und kehret nie zurück!

Auch mir schien durch des Lebens Nacht
Ein Stern in stiller Silberpracht;
Wie Mondesglanz durch Wolken bricht
Sah ich der Liebe Licht.
Da hab' ich oft nach Tagesgluth
Am treuen Busen ausgeruht.
Doch schnell entschwand der Liebe Glück;
Ich rief's umsonst zurück!

Auch meine Bardenharfe klang
Zu deutschem Lied und Hochgesang,
Auch mich trug einst Begeisterung
Auf ihrem Adlersschwung.
Und Frauenlob und Heldenpreis
Erwarb mir Kuß und Lorbeerreis;
Doch hin ist Sang und Sängerglück,
Und nimmer kehrt's zurück! —

So ist das Schöne all entfloh'n;
Das Leben ein beraubter Thron,
Und Winter pflückt am off'nen Grab'
Die letzte Blüthe ab.
Die Herrlichkeiten sind verpraßt,
Drum leg' dich schlafen, Hochzeitsgast,
Vielleicht weckt dich, dir unbewußt,
Dein Gott zu neuer Lust! —

An Karoline.

Nänie am Sarge des einzigen Kindes.

Klage nicht! Ist sie auch fortgezogen,
Ist uns auch das süße Kind entfloh'n!
Nur voran ist sie die Bahn geflogen;
Harr't auf uns am Scheidewege schon.

Hat Gefahr und Mühen übersehen,
Um uns flüsternd Warnung zuzuweh'n,
Wo an Todesschlünden Felsen stehen
Unser Engel neben uns zu geh'n.

Darfst nicht Trennung ihr Verschwinden nennen;
Hohe Freude ward uns zugelegt,
Durften unsern Lebensengel kennen,
Haben selber ihn für uns gepflegt.

Klage nicht! der Mutterschmerzen Fülle
Kann ja nimmer eine Welt versteh'n,
Wo Millionen einer Kaisergrille
Zu Gefallen blutig untergeh'n.

Weine nur im Schau'r der Mitternächte
Um die weiße Rose, die der Fluch
Aller weibgebor'nen Todesknechte
Dir im Sturm' vom Mutterbusen schlug.

Die zu deinen Füßen lächelnd spielte
Spielt mit Kindern jetzt an Gottes Thron',
Deren Jedes, eh' es litt und fühlte,
Schon erkohren wurde von dem Sohn'. *)

Denn das Herrlichste im Reich der Wesen
Ist das reine Kind an reiner Brust;
Darum blüh'n, zu Gottes Dienst' erlesen,
Diese Lilien kurze Elternlust. —

Haben unsern Reichthum sie begraben,
Laß auf heilige Reliquien,
Auf die Schätze, die wir von ihr haben,
Unser naßgeweintes Auge seh'n.

Diese kleinen Locken, diese Bänder,
Blüthen, die die todte Brust geküßt,
Sind uns Bürgen, sind uns hohe Pfänder,
Daß sie unser war und ewig ist.

---

*) Biblia sacra. Evangel. Marci. Cap. 10. Vers 14. 15. –

Droben winkt aus der Gespielen Mitte
Sie mit weißem Händchen dir und mir;
Jede Stunde, jeder uns'rer Schritte
Bringt uns tröstend näher hin zu ihr.

Gütig ward nur kurz uns zugemessen,
Bald verrinnend, dieses Erdenseyn
Und des Schmerzes Nacht ist schnell vergessen
In des Wiedersehens Morgenschein'.

Alles Schöne, was hier untergehet,
Schwimmt zum Strande der Unendlichkeit;
Und ein Saatkorn in das Grab gesäet
Treibt die Blume für die Ewigkeit.

V.

Inschriften und Sinngedichte.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

V

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Künstler.

Nur der Künstler ist frei in dem tyrannischen Säkul. —
Freilich frei; aber auch so was man vogelfrei nenn't.

Erfahrungslehre.

Menschentreue, sie lebt allein in den Liedern der Sänge r
Willst Du der Freundin Genuß, bleibe dir selber getreu. —

Warnung.

Nimmer grolle das Weib! Es löschet nicht grollend die Flammen,
Wenn des Wahnsinns Vulkan sprudelnde Blitze vertobt.
Nicht der Gegengewalt ergibt der Starke die Arme;
Nur der Thräne erliegt schmiegsam das roh'ste Gemüth.—

Schicksalshandel.

Nicht zum Glück' und zur Lust gebar den Menschen die Schöpfung;
Ihre Wagschal' belegt gleichen Gewichtes Natur.
Nimmer wünsche dir Glück! Es zahlt mit Blut und mit Thränen
Auch für den kleinsten Genuß seinem Verhängniss' der Mensch.

Lebensweisheit.

Lernen mußt du vom Glück', nicht in dem Schmerz' zu
erliegen!
Lernen sollst du im Schmerz', dich zu beherrschen im Glück'!

Weiber-Krone.

Nicht gewaltsam erringe das Weib die Herrschaft des
Lebens;
Der Gewohnheit Gesetz gibt sie ihm leichter und fest.

Vorsehung.

Ewig lebt und gebiert der Welten herrlicher Rhythmus;
Auch das fallende Haar gilt im vollendeten Werk'.
Dürfte der blinzelnde Mensch Dir pfuschen in's hehre Gebilde,
Nimmer wär'st Du, mein Gott, dann mir genügender
Schutz.

Gott.

Frägst du: Was ist dein Gott? Und wo? Und welcher? —
— Schau um dich!
Gott ist was du ersiehst, und was du tastend erreichst.
Er ist das Frühroth; Er ist des Aetnas flammende Säule;
Er der rauschende Sturm; Er jener blühende Wald.
Taste selber dich an, so hast du ein Glied von dem Großen;
Denn die Einheit allein ist des Vollkomm'nen Gebild.

Luther und Lessing.

Gottes Gewappneter brach der Mönch die Ketten des Mönchthums;
Fest, eine Burg, stand er da, lachend der Päpstlinge Sturm.
Friedlicher führte zusammen der Freund der Leyer die Völker,
Und es vermählet sein Ring sanft eine streitende Welt.

Gewissen und Ahnung.

Zwei Dämonen begleiten den Menschen im irdischen Circus;
Einer hemmet den Schritt; Einer erfrischet den Muth.
Wie eine Mauer bestimmt der Erste die Gränzen der Thatkraft;
Winkend, daß er beharrt, zeiget ihm dieser den Kranz.

Gerechtigkeit.

Tob'st du, Tollkopf, daß nicht dein Gott dich zum Kaiser gestempelt,
Daß eine Hütte von Stroh dürftig die Scheitel dir schütz't? —
Du gedünkest mir fast wie der Marmorblock, welcher den Meister
Schalt, daß er bildender Hand ihn nicht zur Venus gemacht.
Armer Block, gib ihm Dank, daß Form er dem Todten gegeben;
Ohne die segnende Hand wärest du Block wie zuvor.

Gesetz.

Gottes Gesetz ist der Spruch des Herzens und des Verstandes.
Ohne Schwanken vollzieh's; schwankend auch mußt du es doch.

Der Mensch.

Trägt die Erde auch Kein's der Thiere welchem du nachstehst,
Bleibest du immer doch Thier, klein vor des Schöpfers Gesicht'.
Edlere Wesen als du bewohnen des Sirius Goldfluth,
Uranus leuchtende Flur, näher der Gottheit, vielleicht.
Kenne dich selbst! du bist ein Nichts am Throne des Höchsten,
Mittel aber gewiß auch dem herrlichsten Zweck'.

Der Glaube.

Rühre den Riesen nicht an, der für den Rohen so gut ist;
Wirf die Stütze nicht um, welche der Schwache bedarf! —
Sprengen würde das Roß und der Stier so Zügel als Jochband,
Hätten beide die Kraft tüchtiger Sennen erkannt.
Frei streift das feurige Aug' zu Sternen auf Flügeln des Condurs;
Doch der Myops bedarf Fernglas und Krückstock für sich.

Der blinde Flötenspieler.

Nur im Dunkel der lesbischen Maiennacht flötet Aödi,
Der Urania selbst schwellenden Hymnos gelehrt,
Nur im Schatten des Myrtengehölzes das schmelzende Mailied. —
Schüchtern vertraut sich der Nacht Andacht und Liebe und Gram.

Dülon.

Zu dem Lichte empor aus ewiger Nacht strebt die Seele
Im orpheischen Lied'; aber die Ate ist taub.
Rührtest den ganzen Olymp du, und weinten dir alle Titanen,
Nimmer gäb' es dir Trost! Erz ist des Schicksals Gemüth.

Blauer Heidschmetterling.

Jüngling, tödte mich nicht! nie werd' ich die Liebe verrathen,
Hab' ich das blendende Knie auch deiner Psyche gesehn. —
Porcellane, die Fee, war ich in schöneren Zeiten,
Bis in den Papillon mich mächtig ein Zau'brer gebannt.
Liebe die blühende Heid, wo vormals die Jägerin streifte;
Flatt're gern um das Spiel, welches mich ehdem beglückt. —

Napoleon.

1.

Aus der Titanen Geblüt', gewaltig, kam er zur Erde,
Und zerquetschte im Grimm' rauh das geschwächte Geschlecht.
Neu, ein Prometheus, erschafft er aus dem zerkneteten Leime
Sich ein ander Geschlecht, wild und gigantisch wie Er.

2.

Fürchte, du neuer Prometheus, den schwarzen Adler Chronions;
Afterschöpfers Gekröś' bleibet Ambrosia dem.

Nänien an Theklas Grabe.

1. Gottesschlummer.

Leise tretet mir auf! — Sie schläft den heiligsten Schlummer.
Nur ein Engel wie sie darf sie erwecken zum Licht'.

2. Ruf in die Wolken.

Hast Du, zartes Geschöpf, die fern sich dehnende Reise
Ohne die leitende Hand liebender Eltern gewagt? —
— „Sorget nicht! Mich trägt auf dem Arm' ein stärkerer Führer,
Welchen Ihr auch bedürft, suchend das fehlende Kind.“—

---

3. Zerronnene Hoffnungen.

Morgenröthe war'st du, den schönsten Tag mir verkündend,
Bist verloschen! und nun waltet die vorige Nacht.

---

4. Trost.

Weine nicht, herrliches Weib! — dir hast du den Engel geboren,
Welcher freundlich für uns bittet am Throne des Lichts.

---

5. Letzte Vatersorgfalt.

Habe sie stets auf meinem Vaterarme geschaukelt;
Hab' ihr das Bettchen gelegt, daß sie mir freundlicher schlief.
Rühre mir keiner sie an! Ich selbst will sie tragen und legen;
Ist die Bürde auch schwer; ist mir auch hart das Geschäft.

---

6. Die Todesbraut.

Reicht mir Myrte, den Kranz in die zarten Locken zu flechten!
Gebt den blumigen Korb, duftend zu schmücken das Bett! —
Fünfzehn Lenze, dann, träumt' ich, die Jungfrau dem Jüngling zu kränzen;
Weinend zier' ich sie jetzt für einen finstern Gemahl.

---

7. Die Einsenkung.

Bestes weiheten stets die Völker den schützenden Göttern,
Ihren ersten Pokal, herrlicher Erstlinge Schatz.
Habe mit Kraft nun auch mein Abrahams-Opfer vollendet;
Habe dem schützenden Gott' selbst meinen Abgott gebracht.

---

8. Die Glückliche.

Wohl das schönste der Loose, die seinen Menschen bescheeret,
Fiel dem freundlichen Kind' aus des Allwaltenden Hand,
Freude gab es; es war sein ganzes Leben nur Liebe.
Rein entschlummert' es, blieb fleckenlos Seel' ihm und Brust.

Recept für Glückseligkeit.

Suchst du das Glück, dann ersättige nie der Seele Gelüste!
Denn in dem ewigen Wunsch schlummert das ewige Glück. —

Versler und Dichter.

Klagst du, es fehle der Reim, wenn schon der Gedanke geboren,
Und zum erhascheten Vers' passe Gedanke dir nicht?
Sattle den Pegasus ab! Als Zwillinge zeugt sie der Dichter;
Zackt ihm der glühende Blitz, roll't auch der Donner zugleich.

An das Volk zu Paris. 1800.

Einen freundlichen Gott hat Eure Mordfaust zertrümmert,
Und einen Götzen habt Ihr in Eure Tempel gestellt.
Thorengezücht! der Gott war mit dem Räuchwerk' zufrieden,
Doch der Götze verlangt Bluttrank und Menschengebein. —

Marienblümchen.

Kindlich lächelnd, voll Huld den einsamen Waller begrüßend,
Stehst im blendenden Weiß du so bescheiden und zart.
Ja, ich liebe dich hoch vor allen prangenden Blumen;
Die meine Seele beglückt, Schwesterchen ist sie von dir. —

Die stille Jungfrau.

1.

Still! so nennen sie Dich mit Hohn'? — O redet die Rose
Nicht, wenn wortlos ihr Kelch Liebe der Liebe verräth? —

2.

Still! so nennen sie Dich? — O wer verstände die Handschrift
Gottes nicht, wenn die Nacht rund er mit Sternen beschreibt? —

3.

Deine Gedanken, sie sind zu fein dem rauhern Wortklang';
Doch im Spiegel des Blick's schimmert die geistige Schrift.
Nur der Priester verstand des Samscritts heilige Züge;
Glücklich las ich, denn Du salbtest mir weinend das Haupt.

Grabschrift eines Menschlichen.

Er war ein Mensch; von Leidenschaften oft
Auf falschen, dunkeln Pfad hinweggerissen;
Doch rettete der Schutzgeist, das Gewissen,
Den irren Waller schnell und unverhofft.

Den Gott hat er in seiner Brust getragen;
Vertrauend rief der Sohn den Vater an;
Und immer muß die strengste Nachwelt sagen:
Mit Vorsatz hat er Keinem weh gethan. —

Die Mystik des blauen Bundes.

1.

— „Meister; lange schon dien' ich an den geweiheten Säulen;
Sage mir, welches und was ist das Geheimniß bei uns?" —
Triffst du selber es nicht, du Blindgeborener, nimmer
Schreibt ein And'rer für dich deutlich den heiligen Spruch.

2.

— „Lange blättert' ich schon im Buch' voll kindischer Bilder,
Doch zu bunt und zu stumm sind sie, und wirren den Sinn." —
Blätt're nicht, schaue bedächtig; im Kinde schimmert der Engel;
O ein jegliches Bild ist ein belehrendes Buch.

3.

„Auch die Pforten des Todes betrat ich, doch fand ich am Ende
Nur was ein Jeder erreicht, auch der Profane, — ein Grab." —
Weil du ein alltäglich Herz zur sonderen Reise dir mitnahmst,
Blut auch der zagende Blick hangen am Todtengebein.

4.

Schau den kühnen Beschwörer! der Muth bricht Himmel und Hölle!
Aus der Verwesung und Nacht ruft ein ewiges Licht.
Alle verworrenen Zeichen sie ordnen sich seinem Befehle,
Buch der Weisheit für ihn, und ein Gesetzbuch der Welt.

Erdenglück.

Zufall, Gelegenheit bleibet nur Wort für Dummkopf und Schwächling,
Denn der geistvolle Mann schaffet sich selber sein Glück.

Der theure Preis.

Nur der Enttäuschung zeugt Weisheit! — Mag fallen der Gürtel der Schönheit
Und der Schleier der Schaam; Asche sey Hoheit und Pracht;
Göttin sey ein Geripp und ein Wüste das Eden! —
Sel'ger Thor, den die Form lockt und die Farb' und die Gluth!

Unsere Damen.

Tadelst du, daß dem Gewande so Brust als Schultern entschlüpfen?
O du irdisch Gemüth, selber nur zeigst du dich nackt. —
Psyche zerbricht ihre Hüllen, und suchet entflohene Himmel,
Und die Blöße bezeugt irdisch den geistigen Sinn.

Der Mensch.

Tief im verhülleten Schooß der Mutter beginnet sein Daseyn,
In umschatteter Gruft endet sein Nam' und sein Schritt.
Zwischen dem Dämmerungsschlummer und mitternächtigem Schlafe
Gaukeln Träume von That. — Erdensohn! Glaub'st du an sie? —

Recept für Ruhm und Brod vollauf.

Nimm verwilderte Jugend, des Lotterbubens Gemeinheit,
Liederliches Gemüth, Wirthschaft dem Vater ein Grab;
Thu' dazu als Gewürz ein Gränchen Talent und der Frechheit
Stierische Stirn, so wird jetzo ein — — daraus.

Unsere Gelehrten.

Nicht mehr des Fleißes bedarf er, nicht Casaubonisches Sitzfleisch,
Wer sich als Literat jetzt will bezeichnen der Welt.
Breite Fläche und Wind sind Element' der Gelahrtheit,
Encyclopädischer Schaum hilft, wo die Schule gebricht.

Echter Eifer.

Schmähet Ihr eifernd den Juden, deſſ' Handel und Wandel infam iſt?
Steinigt den Chriſten zuerſt, der ſich als Jude beträgt.

Der Lauſcher.

Jungfrau, ſenke den Vorhang! dort drohet der Zarten ein Böſer,
Der mit ſiegendem Blick' liebliche Lilien befleckt.
Sind die Fenſter auch fern, iſt Hand und Lippe gefeſſelt,
Auch der ſündige Strahl dienet dem Satan als Roß.

Mammons Liebe.

Spricht das böse Gerücht, nie habe der Spielnarr geliebet?
Schätzchen war ihm als Kind Herzendame bereits;
Herzendame entzückte den Jüngling, nnd eben dieselbe
Tödtete plötzlich den Mann, als er sie treulos verlor.

Die Sinne.

Sinnlich bleibet das Wesen des Menschen. Willst ihn bewegen,
Ihn beherrschen? Der Sinn nur wird die Pforte für dich. —
Nimm ihm die Rührung, das Mitleid, die Eitelkeit; — nimmst ihm die Tugend.
Nimm ihm Sterne und Flur, mit ihnen nimmst du — den Gott.

Religion und Liebe.

Sahst du der Caritas Bild vom römischen Meister vollendet?
O dann weißt du, wo sich Gottheit und Menschthum berührt.
Himmelgeboren ist Liebe, doch schmutzt sie die stäubende Erde;
Nur in dem Muttergefühl' wird sie zum heiligen Dienst. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Blume und Mensch.

Glückliche Blume! du trägst die zwiefache Lieb' in dem Herzen!
Selber Mädchen und Mann, raubet die Ferne dir nichts. —
Doch es mundet den Menschen der Haß der Räume und Zeiten,
Trennung heißet das Schwert, welchem der Titan erliegt.

Schlußlied.

Wie mir das Licht am Lebensmorgen tagte,
Das sprach für Euch mein milder Harfenklang;
Es flüsterte mein leiser Nachtgesang,
Wie mich mein Engel warnte, wenn ich fragte,

Wie um das Höchste kühn ich Höchstes wagte,
Wie in das Ewige mein Träumen drang,
Wie Leidenschaft mein wild Gemüth bezwang,
Und wie ich um entwich'ne Hoffnung klagte. —

Mein eigen Bild wollt' ich hier niederlegen,
Mein Leben trägt das kalte Pergament;
Und leicht des kecken Mannes Bild erkennt,
Das deutsche Herz, bald fromm und bald verwegen,
Wer mit mir ging auf meines Lebens Wegen,
Und wird das Blatt mir zum Gedächtniß hegen.

Inhalt

der ersten Abtheilung.

I. Balladen und Romanzen.

		Seite
1.	Der Leibwächter	9
2.	Mucius Scävola	13
3.	Der Biskayer	16
4.	Das Stell=dich=ein	19
5.	Der Minnesänger	24
6.	Des Mädchens Nachtlied	28
7.	Der Gärtner	31
8.	Toro oder der Krieg	35
9.	Der Einspruch	45
10.	Die Geschenke	50
11.	Flore oder der Frieden	53
12.	Horatius Coeles	63
13.	Wahnsinn	70
14.	Die erfüllte Sehnsucht	72
15.	Der Zug in die Fremde	74
16.	Der Brautritt	77
17.	Der Herzschuß	81
18.	Der Page	83
19.	Marcus Curtius	85
20.	Die Gefallenen	89
21.	Der Wanderer	91
22.	Die Priesterin auf Cypros	93

II. Minnelieder.

	Seite
23. Entschuldigung	103
24. An Laidion	105
25. Das Geimniß	107
26. Liebesleben	109
17. Liebeswerbung	112
28. Blumenliebe	114
29. Der Nachtwandler	116
30. Adonide	118
31. Geständniß	120
32. Knappenjahre	122
33. Das letzte Wort an Sie	126
34. Das Thränentuch	129
35. An Raphaele	131
36. Sängers Liebe	136
37. Stille Worte ohne Antwort	141
38. Erfüllung	143
39. Der Schatzgräber	146
40. Das Furchtbare	148
41. Abendempfindung	149
42. Die Wallfahrt	153
43. Minnelied	160
44. Der böseste Schluß	163
45. Jägerlied	165
46. Des Gefangenen Sehnen	168
47. Erinnerungen	171
48. Raphaele	173
49. Die Jungfrau am Fenster	176
50. Glückes Heimath	179
51. Heilung in Schmerz. Sonett	181
52. Genesung	182
53. An Wisi. Sonett	185

III. Kriegslieder und Zeitgedichte.

54. Nelsons Tod. 1805	189
55. An die Franzosen. 1810	193

Seite
56. Freiheitstod. 1805 195
57. Major von Schill und seine Genossen . . . 200
58. Herzog Wilhelm von Oels 202
59. Andreas Hofer 205
60. Führers Aufruf 207
61. Feldlied 209

Inhalt der zweiten Abtheilung.

III. Kriegslieder und Zeitgedichte.

1. Das Räthsel unsrer Zeit 215
2. Des Kriegers Abschied 220
3. Morgenlied vor der Schlacht 224
4. Die Völkerschlacht 226
5. Abendlied nach der Schlacht 227
6. Theodor Körner 230
7. Der Landwehrmann 232
8. Das Lied von Blücher 235
9. Gesang am höchsten Festtage des Zeitalters . . 239
10. An die Deutschen 244
11. Napoleon auf Elba 247
12. Berlins Victoria 249
13. Der Weltfriede des Jahres 1814 251
14. Gesang am Erlösungsfeste. 1814 256
15. Das Georgsfest. 1814 258
16. Landsturmsschützenlied 265
17. Hannovers Landwehr bei Waterloo 267
18. Wellington und Blücher 271
19. Das Fest der Völkerschlacht. 1815 274
20. Die Wiederkehr der englisch-deutschen Legion . . 277
21. Husarenlied 280
22. Fahnenlied 282
23. Waterloo 284

IV. Vermischte Gedichte.

	Seite
24. Der Troubadour	291
25. Des Mannes Bahn	294
26. Liebe im Lichte	296
27. Der Jäger	299
28. Die Kleinodien der Menschheit	303
29. Saitenstimmen	305
30. Liebesleben und Liebestod	307
31. Der arme Spielmann	309
32. Herbstlied	311
33. Meine Brüder	314
34. Der Kranke	317
35. Der traurende Kleine	324
36. Das Unersetzliche	325
37. Der Geliebte	327
38. Sängers Geleit	330
39. Liebesprobe. Sonett	332
40. Die bestrafte Maid	333
41. Phantasien der Nacht	335
42. Warnung	340
43. Die Flatternde	342
44. Die Retterin	345
45. Das Denkmal. Sonett	347
46. Menschenewigkeit	348
47. Der Gefangene	250
48. Das Hochgericht	252
49. Die Todesstunde	357
50. An die Erinnerung	359
51. Der Magnetismus	361
52. Der Arzt	368
53. Schwanensang	380
54. An Karoline	382

V. Inschriften und Sinngedichte.

55. Der Künstler	387
56. Erfahrungslehre	—
57. Warnung	388

		Seite
58.	Schicksalshandel	—
59.	Lebensweisheit	389
60.	Weiberkrone	—
61.	Vorsehung	—
62.	Gott	390
63.	Luther und Lessing	—
64.	Gewissen und Ahnung	391
65.	Gerechtigkeit	—
66.	Gesetz	392
67.	Der Mensch	—
68.	Der Glaube	393
69.	Der blinde Flötenspieler	—
70.	Dülon	394
71.	Blauer Heidschmetterling	—
72.	Napoleon	395
73.	Nänien an Theklas Grabe	—
74.	Recept für Glückseligkeit	399
75.	Versler und Dichter	—
76.	An das Volk zu Paris	400
77.	Marienblümchen	—
78.	Die stille Jungfrau	401
79.	Grabschrift eines Menschlichen	402
80.	Die Mystick des blauen Bundes	—
81.	Erdenglück	404
82.	Der theure Preis	—
83.	Unsere Damen	405
84.	Der Mensch	—
85.	Recept für Ruhm	406
86.	Unsere Gelehrten	—
87.	Echter Eifer	407
88.	Der Lauscher	—
89.	Mammons Liebe	408
90.	Die Sinne	—
91.	Religion und Liebe	409
92.	Blume und Mensch	—
93.	Schlußlied	410

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumenhagen, Wilhelm,

Ausgewählte Schriften In acht Bänden

Bd.: 5

Stuttgart 1841

P.o.germ. 138 x-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105915-4